



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zur Genese der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation. Eine wissenschaftstheoretische Analyse aus wissenschaftsdynamischer Perspektive.“

verfasst von / submitted by

Jasmin-Michelle Wurmlinger, Bakkalaurea der Philosophie

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /:

A 066/841

degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik und Kommunikationswissenschaft

degree programme as it appears on
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Christian Steininger, Privatdoz.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Wien,

Jasmin Wurmlinger

Gender Erklärung

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Magisterarbeit die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.

Wien,

Jasmin Wurmlinger

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1. Problemaufriss und Forschungsfragen.....	6
1.2. Kommunikationswissenschaftliche Relevanz	7
1.3. Thematischer Aufbau der Arbeit	8
 2. Kommunikationswissenschaft	 8
2.1. Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft	10
2.2. Theorien und Modelle der Kommunikationswissenschaft	20
2.2.1. Theorien der Kommunikationswissenschaft	21
2.2.2. Modelle der Kommunikationswissenschaft	31
2.3. Entwicklung der Kommunikationswissenschaft im Laufe der Jahre.....	38
 3. Public Relations und Organisationskommunikation	 51
3.1. Selbstverständnis von Public Relations und Organisationskommunikation	55
3.2. Theorien und Modelle von Public Relations und Organisationskommunikation	66
3.3. Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation	73
3.4. Verortung von Public Relations und Organisationskommunikation innerhalb der Kommunikationswissenschaft	82
 4. Die wissenschaftstheoretische Perspektive der Wissenschaftsdynamik	 85
4.1. Der Übergang vom kritischen Rationalismus zur Wissenschaftsdynamik	87
4.2. Die drei Hauptvertreter der Wissenschaftsdynamik	89
4.2.1. Thomas Kuhn über die Wissenschaftsdynamik	90
4.2.2. Imre Lakatos über die Wissenschaftsdynamik	95
4.2.3. Paul Feyerabend über die Wissenschaftsdynamik	99

5. Wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation aus der Perspektive der Wissenschaftsdynamik	102
5.1. Methodik: Theorievergleich	102
5.2. Wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation aus der wissenschaftsdynamischen Perspektive von Kuhn	107
5.3. Wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation aus der wissenschaftsdynamischen Perspektive von Lakatos	113
5.4. Wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation aus der wissenschaftsdynamischen Perspektive von Feyerabend	120
6. Fazit	122
7. Abbildungsverzeichnis	133
8. Quellenverzeichnis	136
9. Abstract (deutsch)	150
10. Abstract (english)	151

1. Einleitung

Diese Masterarbeit gibt einen genauen Überblick über die kommunikationswissenschaftliche Teildisziplin der PR und Organisationskommunikation liefern. Insbesondere die Entwicklung und die damit einhergehenden Veränderungen des Teilbereiches, sowie die dazu gehörige Darstellung der unterschiedlichen Theorien sollen hervor gehoben werden. Dies dient in erster Linie dazu, eine genaue Genese darüber liefern zu können, wie sich die PR und Organisationskommunikation im Wandel der Zeit darstellt. Die daraus resultierenden Ergebnisse und Darstellungen werden im weiteren Verlauf der Arbeit im Hinblick der wissenschaftsdynamischen Sichtweise untersucht, um mit Hilfe dieser wissenschaftstheoretischen Position möglicherweise neue Ansätze bezüglich der Entwicklung von PR und Organisationskommunikation generieren zu können.

Um die konkrete Darstellung der Theorieentwicklung des kommunikationswissenschaftlichen Teilbereiches der PR und Organisationskommunikation zu ermöglichen, Befasst sich die Arbeit zunächst mit einem Auszug über das gesamte Feld der Kommunikationswissenschaft geliefert werden. Der besondere Augenmerk wird selbstverständlich auch in diesem Zusammenhang auf der Entwicklung liegen. Diese Analyse ermöglicht die behandelte Teildisziplin im späteren Zusammenhang besser in das breite Feld der Kommunikationswissenschaft einzugliedern und genauere Aussagen sowohl über die Positionierung innerhalb ihrer Wissenschaftsdisziplin als auch über ihre Entwicklung treffen zu können.

1.1. Problemaufriss

In erster Linie widmet sich die Arbeit der Grundproblematik, dass sowohl das breite Feld der Kommunikationswissenschaft, wie auch ihr Teilbereich der PR und Organisationskommunikation, im Laufe der Zeit einen stetigen Wandel durchlaufen hat. Mit Hilfe der Perspektive der Wissenschaftsdynamik soll eine neue Sichtweise über diesen Wandel entstehen, um diesen genauer zu untersuchen und im besten Falle neue Hintergründe und Erkenntnisse darüber zu ermitteln, warum sich die einzelnen Veränderungen vollzogen haben. Doch bevor es zu dieser Auseinandersetzung innerhalb der Arbeit kommt, soll eine Darstellung darüber erfolgen, wie und vor allem wo die Teildisziplin der PR und Organisationskommunikation überhaupt innerhalb des breiten Feldes der Kommunikationswissenschaft angesiedelt ist. Dieser erste Schritt

ist insbesondere wichtig, um ein generelles Verständnis über das Fach und seine Teildisziplin zu schaffen und um im weiteren Verlauf noch genauere Aussagen über die einzelnen zu betrachtenden Entwicklungen beziehungsweise Veränderungen treffen zu können.

Im Detail sollen somit aus der Arbeit neue Erkenntnisse über die Entwicklung der PR und Organisationskommunikation durch die Untersuchung mit der wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung hervor gehen. Außerdem gilt es Erklärungsansätze für gewisse Entwicklungsstränge oder Veränderungen der PR und Organisationskommunikation zu finden. Des weiteren wird erörtert, welche der wissenschaftstheoretischen Positionen der Wissenschaftsdynamik am geeignetsten sind, Erklärungsansätze für die Genese der PR und Organisationskommunikation zu liefern.

Daraus ergeben sich insbesondere drei konkrete Forschungsfragen mit einigen einzelnen Teilfragen, die es innerhalb der Arbeit zu beantworten gilt.

1. Forschungsfrage:

Wo und wie lässt sich die Teildisziplin PR und Organisationskommunikation innerhalb des breiten Feldes der Kommunikationswissenschaft ansiedeln?

2. Forschungsfrage:

Wie haben sich die Theorien und Modelle der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation im Laufe der Jahre entwickelt und verändert?

3. Forschungsfrage:

Mit welchen Modellen beziehungsweise Ansätzen der Wissenschaftsdynamik lassen sich die Entwicklungen und Veränderungen der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation erklären?

1.2. Kommunikationswissenschaftliche Relevanz

Die kommunikationswissenschaftliche Relevanz der Arbeit beziehungsweise deren Fachbezug erklärt sich hier von selbst, da es in erster Linie um die zeitliche Entwicklung der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin Public Relations und Organisationskommunikation geht und in wie weit man diese mit Hilfe der wissenschaftsdynamischen Perspektive erklären kann. Des weiteren kommt es im ersten Abschnitt der Arbeit zu einer Darstellung des

gesamten Feldes der Kommunikationswissenschaft, sowie zu einem konkreten der Darstellung, inwiefern man die zu untersuchende Teildisziplin darin einordnen kann. Somit ist gleich in mehreren Teilen der Arbeit der konkrete Fachbezug zur Kommunikationswissenschaft gegeben.

1.3. Thematischer Aufbau der Arbeit

Den Gegenstand der vorliegenden Arbeit stellt in erster Linie die Genese der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation dar. Um hierfür allerdings ein besseres Verständnis darüber zu schaffen inwiefern sich dieser Teilbereich innerhalb des gesamten Feldes der Kommunikationswissenschaft darstellt, liefert diese Magisterarbeit zunächst einen Umriss über das gesamte Feld. Dies soll dazu dienen, genauere Aussagen über die Teildisziplin treffen zu können, insbesondere darüber, wo sich die PR und Organisationskommunikation innerhalb der Kommunikationswissenschaft einordnet.

Der darauf folgende Teil der Arbeit widmet sich dem Versuch, die resultierenden Ergebnisse mit Hilfe einer wissenschaftstheoretischen Analyse aus wissenschaftsdynamischer Perspektive zu untersuchen. Dies soll am Ende dieser Arbeit dazu führen, neue Erkenntnisse und Erklärungsansätze bezüglich der Entwicklung der PR und Organisationskommunikation zu liefern. Insbesondere soll während der gesamten Arbeit der Augenmerk auf der Entwicklung und der Darstellung des kommunikationswissenschaftlichen Feldes im Wandel der Zeit liegen.

Daraus ergeben sich insbesondere drei wichtige Grundbausteine, die es im Verlauf der vorliegenden Arbeit zu erörtern gilt, um am Ende genaue Aussagen und Ergebnisse liefern zu können. Zum einen die Darstellung des gesamten Feldes der Publizistik und Kommunikationswissenschaft, sowie die der Teildisziplin der PR und Organisationskommunikation und zum anderen die Darstellung der wissenschaftsdynamischen Perspektive.

2. Kommunikationswissenschaft

Es vergeht wohl kaum ein Tag an dem wir nicht kommunizieren, das Gespräch am Frühstückstisch, im Seminar der Universität, am Arbeitsplatz mit Kollegen oder das anschließende Gespräch mit Freunden beim Abendessen (vgl. Beck 2013, S. 13). „Kommunikation ist [so- mit] so alltäglich, dass wir meist nicht lange darüber nachdenken, zumindest solange nicht, wie sie im Alltag problemlos funktioniert“ (Beck 2013, S. 14). Doch laut Beck fällt es gerade

aus diesen Gründen so schwer eine wissenschaftliche Erklärung von Kommunikation zu finden. Diese Problematik beginnt bereits bei der Definition des Begriffes selbst, denn schon im Alltag bezeichnet Kommunikation die unterschiedlichsten Austausch- und Transportprozesse, wodurch viele Probleme mittlerweile als Kommunikationsprobleme verstanden werden. Aus diesem Grund stellt sich aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht in erster Linie die Frage, was Kommunikation überhaupt ist und wie sie sich beschreiben und erklären lässt. Hierfür muss zunächst der Begriff der Kommunikation eingegrenzt werden, um ihn anschließend mit einer genaueren Definition zu versehen. Es sollen nicht mehr alle Phänomene und Prozesse mit Hilfe des Begriffes beschrieben werden können, sondern nur noch bestimmte, die demzufolge Gegenstand der Kommunikationswissenschaft sein sollen. Um das zu leisten muss sich Kommunikationswissenschaft aber nicht nur von anderen Phänomenen und Prozessen unterscheiden, sondern es muss auch eine plausible Systematik entwickelt werden, mit der die Vielfalt der Kommunikationsprozesse geordnet werden kann. (vgl. Beck 2013, S. 14) Dieser Prozess der Eingrenzung und der damit in Verbindung stehende Versuch eine genaue Definition des Begriffes Kommunikationswissenschaft zu erlangen scheint, wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigen wird, allerdings immer noch sehr umstritten zu sein. Denn auch wenn es auf den ersten Blick simpel zu sein scheint, dass Kommunikationswissenschaft offensichtlich die Wissenschaft von der Kommunikation ist, ist das Problem der Begriff der Kommunikation selbst. Denn es gibt keine klare und einheitlich akzeptierte Definition davon, was Kommunikation wirklich „ist“. (vgl. Maletzke 1989, S. 17) Davon ist die Kommunikationswissenschaft allerdings bis heute weit entfernt, denn über die genaue Bedeutung und Reichweite des Begriffes Kommunikation gibt es unter den Kommunikationsforschern zahlreiche unterschiedliche Ansichten. „Der Versuch, den Gegenstand der Kommunikationswissenschaft von ihrem Namen her zu bestimmen, bringt uns also nicht weiter“ (Maletzke 1989, S. 18). Doch auch über den Ansatz, die Fachvertreter selbst ihren Gegenstandsbereich beziehungsweise ihr Forschungsfeld zu umschreiben, lassen sich keine genaueren Ansätze in Erfahrung bringen. Genau so wenig ist es allerdings in dieser Situation zielführend, zu prüfen, wie sich der Gegenstandsbereich in der konkreten Forschung präsentiert, da ein dazu erforderlicher Gesamtüberblick kaum noch möglich ist. Dies führt Maletzke 1989 insbesondere darauf zurück, dass sich Kommunikationswissenschaft in den Jahren zuvor stetig verändert hat und dies wohl auch in Zukunft weiterhin tun wird. Aus diesem Blickwinkel lässt sich in seinen Augen allerdings etwas Erstaunliches feststellen, denn insbesondere während der Anfangsphase der Kommunikationswissenschaft beschäftigte sie sich nicht, wie man eigentlich an-

nehmen sollte, mit der normalen, persönlichen Kommunikation, sondern mit der speziellen Form der Massenkommunikation. Demzufolge sah man den Forschungsgegenstand der Kommunikationswissenschaft recht eng und war der Meinung, ihn klar abgegrenzt zu haben. Erst nach und nach wurde den Forschern bewusst, dass die Massenkommunikation auf vielfältige und komplexe Weise mit der interpersonalen Kommunikation im Zusammenhang steht. Aus dieser Erkenntnis erschloss sich dann auch die Einsicht, dass die Form der Kommunikationswissenschaft, die sich mit „normaler“ Kommunikation beschäftigt, einen eigenen Forschungsgegenstand darstellt. Diese Entwicklung war in den Augen von Gerhard Maletzke allerdings auch der Beginn, dass sich die Kommunikationswissenschaft immer mehr von ihren Grenzen gelöst hat und dies auch in Zukunft weiterhin wird. „Aus heutiger Sicht bedeutet das: Der Schuh, den sich die Kommunikationswissenschaft seinerzeit mit ihrem Namen angezogen hat, war und ist um einige Nummer zu groß. [Denn] mit diesem Namen weckt sie Erwartungen, die sie nicht erfüllt und in absehbarer Zukunft auch nicht erfüllen kann.“ (Maletzke 1989, S. 19) Aus diesem Grund ist Maletzke auch der Meinung, dass es nur verständlich sei, dass die Kommunikationsforscher sich scheuen, ihren Gegenstandsbereich genau zu definieren und einzugrenzen. Daher ist es laut Maletzke nicht möglich den Gegenstandsbereich und das Forschungsfeld der Kommunikationswissenschaft eindeutig festzulegen. (vgl. Maletzke 1989, S. 18 ff.)

Doch trotz all dieser Unbestimmtheit und all der zahlreichen Möglichkeiten den Gegenstandsbereich der Kommunikationswissenschaft einzugrenzen und zu definieren, soll der nächste Abschnitt dieser Arbeit zumindest einen Versuch wagen, ein mögliches Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft darzustellen.

2.1. Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft

Um sich dem breiten Feld der Kommunikationswissenschaft von einem bestimmten Ausgangspunkt zu nähern, soll zunächst einmal ein Blick auf die Auskünfte der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft über ihren Gegenstandsbereich geworfen werden. Die Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, kurz auch DGPK genannt, wurde 1963 unter dem Namen „Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Zeitungswissenschaft“ gegründet und 1972 in den heutigen Namen umbenannt. Ihre Ziele und Aufgaben bestehen insbesondere darin, als wissenschaftliche Gesellschaft die Kommunikationswissenschaft und Medienforschung zu vertreten. In diesem Sinne

gehört es unter anderem zu ihrer Aufgabe, die gemeinsamen Interessen von wissenschaftlicher Forschung und akademischer Lehre wahrzunehmen und zu fördern, sowie dieses Interesse gegenüber der Öffentlichkeit zu vertreten. Des weiteren kümmern sie sich um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und stehen in stetiger Zusammenarbeit mit Personen, Organisationen und Institutionen verwandter Studiengänge sowie der publizistischen Praxis (vgl. DGPuK neue Satzung, 2016).

Laut ihrer Grundannahme beschäftigt sich die Kommunikationswissenschaft in erster Linie mit den sozialen Bedingungen, Folgen und Bedeutungen von medialer, öffentlicher und interpersonaler Kommunikation. Die Relevanz des Faches ergibt sich ihrer Ansicht nach somit insbesondere aus dem herausragenden Stellenwert, den Kommunikation und Medien in der Gesellschaft haben. Mit Hilfe des so genannten Selbstverständnispapiers, das 2008 von der DGPuK veröffentlicht wurde, soll in erster Linie die fachinterne Kommunikation über das Selbstverständnis des Faches strukturiert werden und ein Konsens der zentralen Fragen zum gegenwärtigen Zeitpunkt innerhalb des Faches festgehalten werden. Allerdings wird auch Seitens der DGPuK klar gemacht, dass diese „Festlegung“ eines Selbstverständnisses angesichts des Wandels in Gesellschaft und Wissenschaft immer nur vorläufig sein kann.

Das Selbstverständnispapier der DGPuK trägt den Titel „Kommunikation und Medien in der Gesellschaft: Leistungen und Perspektiven der Kommunikations- und Medienwissenschaft“ und soll Eckpunkte für das Selbstverständnis besagter Wissenschaft liefern und wurde am 1. Mai 2008 in Lugano auf der Mitgliederversammlung verabschiedet.

Aus diesem Selbstverständnispapier geht hervor, dass sich die Kommunikationswissenschaft als eine theoretisch und empirisch arbeitende Sozialwissenschaft mit interdisziplinären Bezügen versteht. Sie soll somit vor allem Grundlagenforschung zur Aufklärung der Gesellschaft leisten, sowie zur Lösung von Problemen der Kommunikationspraxis durch angewandte Forschung beitragen und ebenso eine Ausbildungsleitung für eine seit Jahren dynamisch wachsende Medien- und Kommunikationsbranche erbringen. Allerdings befindet sich die Forschung und Lehre der Kommunikationswissenschaft stets im Wandel, da sich nicht nur die Kommunikation und die Medien, sondern auch die Gesellschaft stets durch Digitalisierung, Globalisierung, Individualisierung, Mediatisierung und Ökonomisierung verändert. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S. 1)

Im Bezug auf diesen Hintergrund hat sich die DGPuK auf einige Eckpunkte für das Selbstverständnis des Faches der Kommunikationswissenschaft geeinigt, diese sind allerdings weit ausgelegt, um die Vielfalt der Fachgemeinschaft widerspiegeln zu können. Doch trotz der e-

normen Breite des Faches, „lassen sich heute in Deutschland zumindest drei auf Kommunikation und Medien bezogene wissenschaftliche Orientierungen unterscheiden: eine eher sozialwissenschaftlich, eine eher geisteswissenschaftlich sowie eine eher technisch und ästhetisch-gestalterisch ausgerichtete“ (DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S. 2). Allerdings sieht die DGPuK vor allem die sozialwissenschaftliche Orientierung der Kommunikationswissenschaft für das Selbstverständnis des Faches von Bedeutung, da für diese sich in den letzten Jahren sowohl national als auch international die Bezeichnung „Kommunikationswissenschaft“ durchgesetzt hat (Vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S. 2). Im weiteren Verlauf des veröffentlichten Papers der DGPuK geht die Gesellschaft insbesondere auf fünf wichtige Eckpunkte der Kommunikations- und Medienwissenschaft ein.

1.) Wissenschaftstheoretische Traditionen der Kommunikations- und Medienwissenschaft

In diesem Zusammenhang lässt die DGPuK verlauten, dass das Fach der Kommunikationswissenschaft auf unterschiedliche Traditionen zurück geht und sich gerade die älteste Fachtradition an den Medien und deren Entwicklung orientiert, wobei der zu Grunde liegende Gegenstands- und Problembereich in diesem Zusammenhang stets umfangreicher geworden ist. Für diesen Bereich der Kommunikationswissenschaft etablierte sich mit der Zeit die Fachbezeichnung „Publizistik- und Kommunikationswissenschaft“, welche sich insbesondere durch eine für die Sozialwissenschaften typische theoretisch-empirische Ausrichtung auszeichnete. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S. 2)

In den 1970er Jahren entwickelte sich allerdings gleichzeitig eine in erster Linie geisteswissenschaftlich ausgerichtete Form der Kommunikationswissenschaft, die unter den Namen „Medienwissenschaft“ geführt wurde. Beide dieser Stränge der Kommunikationswissenschaft machen Kommunikationsphänomene zu ihrem Gegenstand der Untersuchung, allerdings mittels zweier völlig anderer Perspektiven und Methoden. Dies führte insbesondere dazu, dass sowohl die Lehre des Faches als auch deren Wissenschaft, stetig unübersichtlicher wurde. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S. 2) Auf diesem Hintergrund aufbauend, macht die DGPuK eindeutig klar, dass es im weiteren Verlauf ihres Selbstverständnispapiers insbesondere um die sozialwissenschaftlich orientierte Fachrichtung der Kommunikationswissenschaft geht und diese von der DGPuK somit einheitlich als „Kommunikations- und Medienwissenschaft“ bezeichnet wird. Die geisteswissenschaftliche Perspektive der Kommunikationswissenschaft wird in diesem Zusammenhang mehr als eine Ergänzung der sozialwissenschaftlichen gesehen und ist somit nicht integriert. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S. 2)

2.) Kommunikations- und Medienwissenschaft im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontext

Unter diesem Eckpunkt bezieht sich die DGPuK insbesondere auf die sozialen Bedingungen, Folgen und Bedeutungen der einzelnen Bereiche der Kommunikation.

Während in diesem Zusammenhang vorerst vor allem die über Massenmedien vermittelte öffentliche Kommunikation im Vordergrund des Faches stand, rücken nunmehr auch andere Formen der Kommunikation in den Mittelpunkt, wie beispielsweise medial vermittelte öffentliche Kommunikation oder die medial vermittelte interpersonale Kommunikation. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S. 2f.)

Daraus ergibt sich im weiteren Verlauf der Wissenschaft eine große Bandbreite von Fragestellungen mit entsprechenden Theorien und Modellen. Hierbei existiert allerdings keine alles dominierende Theorie, sondern vielmehr ein Pluralismus unterschiedlichster Ansätze der Kommunikationswissenschaft, wodurch aber auch ihr enormer interdisziplinärer Beitrag entsteht. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S. 3) Innerhalb dieser unterschiedlichen Theorien bedient sich die Kommunikations- und Medienwissenschaft überwiegend der Methodik der empirischen Sozialforschung, sowie der historisch-hermeneutischen Methode.

Doch auch Methoden benachbarter Disziplinen kommen vermehrt hinzu, da insbesondere die mediale Kommunikation zahlreiche Beziehungen zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen ermöglicht. In besonderer Beziehung steht die Kommunikationswissenschaft in diesem Zusammenhang zu Fächern, mit denen sie sich gewisse Forschungsfelder teilt wie beispielsweise Kommunikationspolitik oder Mediensoziologie. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S.3)

Einen weiteren wichtigen Punkt, den die DGPuK im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontext der Kommunikations- und Medienwissenschaft sieht, ist der gesellschaftliche Wandel, den sie in ihrer Forschung und Lehre aufnimmt. Im Mittelpunkt dieser Betrachtung stehen folgende Punkte. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S.3)

„Digitalisierung von Medien- und Kommunikationsnetzen“

Dies ermöglicht insbesondere umfangreiche Konvergenz- und Differenzierungsprozesse, welche unter anderem bestimmte Märkte, Strategien und Produkte kennzeichnen. Allerdings lösen sich unter diesem Gesichtspunkt die Grenzen der einzelnen Mediengattungen, sowie die zwischen privater, teilöffentlicher und öffentlicher Kommunikation immer mehr auf. Des wei-

teren gewinnt die visuelle Darstellung innerhalb der unterschiedlichen Mediengattungen durch die Digitalisierung immer mehr an Bedeutung. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S.3)

„Globalisierung als wachsende weltweite Vernetzung“

Auch dieser Faktor prägt in einem besonderem Ausmaße die Kommunikations- und Medienlandschaft, beziehungsweise wird im Umkehrschluss ebenfalls von ihr beeinflusst. Es entstehen innerhalb dieser Verbindung zunehmend grenz- und kulturüberschreitende Dimensionen, die allerdings gleichzeitig auch die verschiedenen Kulturunterschiede integriert. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S.3)

„Individualisierte Gesellschaft“

In solchen Gesellschaften nimmt insbesondere die Wahl- und Gestaltungschance jedes Einzelnen genau so zu wie die damit in Verbindung stehenden Risiken. Vor diesem Hintergrund wird es für Medien immer schwieriger den daraus resultierenden individualisierten Umgang mit Medien zu fassen. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S.4)

„Mediatisierung als zunehmende zeitliche, räumliche und soziale Durchdringung von Kultur und Gesellschaft mit Prozessen der Medienkommunikation“

Dies bringt in erster Linie einige Rückwirkungen „medialer Logiken“ auf unterschiedlichste kulturelle und soziale Bereiche mit sich. Vor allem sind in diesem Zusammenhang das Alltagsleben, sowie die Politik und Wirtschaft betroffen. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S.4)

„Ökonomisierung“

Dieser Aspekt des gesellschaftlichen Wandels wird insbesondere im Zusammenhang mit der Markt- und Wettbewerbslogik sowie für gesellschaftliche Bereiche interessant. Demzufolge wird immer mehr die Frage ausschlaggebend, wie die öffentliche Aufgabe der Medien und die privaten Interessen miteinander in Verbindung stehen. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S.4)

3.) Binnenstruktur der Kommunikations- und Medienwissenschaft

Laut DGPUK ergibt sich die Binnenstruktur des Faches aus verschiedenen Kooperationen die sich mit den unterschiedlichen Teildisziplinen der Kommunikations- und Medienwissenschaft überschneiden. Des weiteren lassen sich innerhalb dieser Angelegenheit die Forschungsfelder und Lehrgebiete der Kommunikationswissenschaft in drei Dimensionen differenzieren:

- bezüglich der Elemente des Kommunikationsprozesses
- bezüglich der Typen von Kommunikation
- bezüglich der Analyseebene

Eine Kombination der unterschiedlichen Ausprägungen dieser drei Dimensionen ergeben schließlich eine Unzahl von verschiedenen Forschungsfeldern und Lehrschwerpunkten. Diese stetig wachsende Binnenstruktur innerhalb der Kommunikationswissenschaft wird auch an der zunehmenden Zahl von Fachgruppen der DGPUK selbst deutlich. (vgl. DGPUK-Selbstverständnispapier 2008, S.4) Alleine in den letzten 10 Jahren haben sich fünf neue Fachgruppen herauskristallisiert (2008 zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Selbstverständnispapiers waren es noch 14 und heute sind es schon 19 unterschiedliche Fachgruppen innerhalb der DGPUK).

4.) Leistungsspektrum der Kommunikations- und Medienwissenschaft

Die Leistung des Faches ergibt sich in erster Linie aus folgenden drei Aspekten:

- Aus ihren Beiträgen zur Aufklärung der Gesellschaft durch ihre Grundlagenforschung. Im Mittelpunkt hierbei steht insbesondere das Wechselverhältnis von Kommunikation, Medien und Gesellschaft.
- Aus ihren Problemlösungen für die Medien- und Kommunikationspraxis in Form angewandter Forschung, da diese wichtige Entscheidungsdaten für viele gesellschaftliche Bereiche und Organisationen liefert.
- Aus ihrer bildenden Funktion für Tätigkeiten im Bereich der Medien und der Kommunikation. Denn die unterschiedlichen Studienangebote des Feldes der Kommunikationswissenschaft tragen wesentlich zur Ausbildung des Mediensektors bei.

(vgl. DGPUK-Selbstverständnispapier 2008, S.4f.)

5.) Kommunikations- und Medienwissenschaft im internationalen Kontext

Dieser Eckpunkt des Selbstverständnisses von Kommunikationswissenschaft der DGPUK zeigt auf, dass sich gerade die Lehre und Forschung der Kommunikations- und Medienwissenschaft immer mehr an globalen Notwendigkeiten und Möglichkeiten orientiert. Gerade in

der Vergangenheit zeigte sich in diesem Zusammenhang eine Identifizierung mit den USA. Mittlerweile tendiert die Entwicklung unter diesem Gesichtspunkt allerdings immer mehr in die Richtung einer europäischen Integration. Bei der Förderung der internationalen Anschlussfähigkeit der deutschen Kommunikations- und Medienwissenschaft geht es somit vor allem darum, eine internationale Fachidentität aufzubauen. Allerdings soll im Zuge dessen auch eine Kompetenz deutscher Wissenschaftler des Feldes innerhalb des internationalen Bereiches geschaffen werden. (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S.5)

Somit versucht die DGPuK mit Ihrem 2008 veröffentlichten Selbstverständnispapier im Großen und Ganzen, eine Grundlage des Selbstverständnisses der Kommunikationswissenschaft zu schaffen, an der man sich orientieren kann, damit dadurch die zahlreichen verschiedenen Diskussionen und Fragestellungen rund um das Feld verringert werden können. Demzufolge greifen viele Wissenschaftler und Autoren auf das Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft der DGPuK zurück und beschreiben das neue Positionspapier als einen guten Konsens, um gleichermaßen Identität und Profil sowie Offenheit und Pluralität zu garantieren. Vor allem die Eckpunkte, Öffnung des Erkenntnishorizonts und des Gegenstandsbereiches, Integration der spannungsreichen Perspektivenvielfalt, Interdisziplinarität sowie Methoden- und Theorienpluralismus, waren ausschlaggebend für den oben erwähnten Konsens und führten zu großer Zustimmung. (vgl. Auerbeck-Lietz 2017, S. 152)

„Das sich seitdem die Diskussionen über die disziplinäre Identität der Kommunikationswissenschaft in der Fachgemeinschaft beruhigt haben, spricht gleichermaßen für eine hohe innere soziale Integrationskraft des heute gültigen Fach- und Selbstverständnisses wie dessen hohe erkenntnisperspektivische Flexibilität, eine exklusive disziplinäre Perspektive zu konturieren, die den permanenten Herausforderungen eines nach wie vor hochdynamischen, mehrdimensionalen und komplex miteinander verflochtenen Strukturwandels von Gesellschaft, Kommunikation und Medien gerecht wird, vor deren Hintergrund sich Gegenstandsbereich und gesellschaftlich erwartetes Leistungsspektrum des Fachs stetig erweitern und wandeln“ (Auerbeck-Lietz 2017, S. 152).

In diesem einen Satz, den Frau Auerbeck-Lietz 2017 in Ihrem Werk „Kommunikationswissenschaft im internationalen Vergleich: Transnationale Perspektiven.“ veröffentlicht hat, fasst sie nicht nur kurz und bündig, die gesamte Bandbreite des Fachs zusammen, sondern zeigt gleichzeitig auch dessen hohe Komplexität. Doch verweist Auerbeck-Lietz mit Ihrer auf den Punkt bringenden Aussage auch sehr anschaulich darauf, dass sich die Forschung des Fachs immer wieder an unterschiedlichen Perspektiven orientiert, die meist von anderen Wissen-

schaftsdisziplinen übernommen werden. Hinzu kommt, dass auch die Perspektivenwahl eine außerwissenschaftliche Entscheidung der jeweiligen Forscherinnen und Forscher ist, je nach dem in welcher Abhängigkeit vom Wissenschaftsbetrieb diese sich in Ihrer Forschung befinden. Dadurch kommt es häufig zu einer „Konkurrenz von philologisch, publizistikwissenschaftlich, konstruktivistisch, technikphilosophisch und systemtheoretisch ausgerichteter Kommunikations- und Medienforschung“ (Schmidt/Zurstiege 2000, S. 28). Hinzu kommen außerdem noch eine Vielzahl von erdenklichen Mischformen, der unterschiedlichen Perspektiven, so wie die rechtliche oder technische, wodurch deutlich wird, dass die Aufzählung der unterschiedlichen Ausgangspunkte zur Betrachtung der Kommunikationswissenschaft, kaum zu erschöpfen ist (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 85 f.). Einen guten Überblick hierfür liefert allerdings das Modell von Pürer aus dem Jahre 2003, das nicht nur von dem selben Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft wie die DGPK ausgeht, sondern auch viele der wichtigsten Perspektiven der Forschung, in seine Abbildung einbezieht

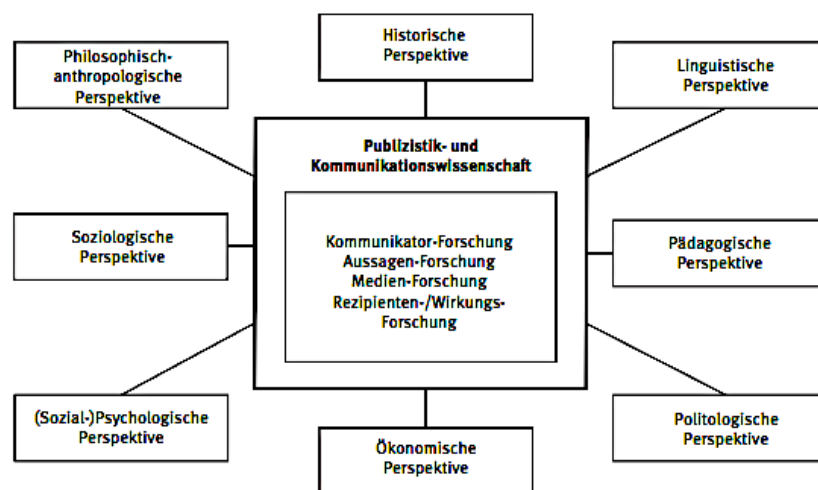


Abb. 1.: Publizistik-und Kommunikationswissenschaft (Pürer 2003, S. 20)

Dieses Modell zeigt aber nicht nur sehr anschaulich die Fülle der verschiedenen Herangehensweisen an die Erforschung der Kommunikationswissenschaft, sondern auch, dass der Gegenstandsbereich dieser Wissenschaft alles andere als klar umrissen ist (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 85). Somit wird allerdings deutlich, dass wenn man den integrative Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft als Ausgangspunkt der Betrachtungsweise heran zieht, auch einige Schattenseiten auftreten können. Steininger und Hummel führen diesbezüglich vor allem die Problematik der immanenten Umbrüche innerhalb der Disziplin, die

unterschiedlichen Ausgangspunkte der Theorieentwicklung, sowie den unklaren Umriss des Gegenstandsbereiches an. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 87)

Doch gerade wegen der Fülle der verschiedenen Herangehensweisen an die Kommunikationswissenschaft und des weiter oben in der Arbeit erwähnten Theorienpluralismus ist es innerhalb dieses Versuchs ein Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft zu generieren besonders wichtig auch noch andere Quellen als die DGPK und die Vertreter des selben Selbstverständnisses für die genauere Betrachtung heran zu ziehen.

Aus diesem Grund wendet sich diese Arbeit im folgenden Abschnitt einen der Hauptvertreter der Kommunikationswissenschaft zu, Klaus Beck. Er schuf mit seinem Werk „Kommunikationswissenschaft“ eines der Grundlagenbücher der Lehre der Kommunikationswissenschaft. Laut seiner Aussage ist eine der grundlegendsten Fragen der Kommunikationswissenschaft „Wie ist Kommunikation möglich?“ (Beck 2013, S. 162) wobei er sein zentrales Erkenntnisinteresse der Kommunikation zwischen Menschen zuschreibt. (vgl. Beck 2013, S. 162)

Während der Forschungsgegenstand anfänglich, meist unter dem Begriff Zeitungskunde oder Zeitungswissenschaft bekannt, noch auf einzelne, mediale Formen der öffentlichen Kommunikation begrenzt war, kam es aufgrund der Entwicklung neuer Medien im weiteren Entwicklung zu einer breiten Ausweitung des Feldes, da diese eine größere Ausdifferenzierung des Gegenstandsbereiches mit sich brachten. Die aus dieser Entwicklung entstehende Publizistikwissenschaft beschäftigte sich mit allen Formen der öffentlichen Kommunikation, sofern diese als relevant für die öffentliche Meinungsbildung erschienen. Dadurch blieben allerdings gewisse Bereiche der medialen Unterhaltung, wie Werbung und Öffentlichkeitsarbeit, aus dem Blickfeld der Kommunikationswissenschaft ausgeschlossen. (vgl. Beck 2013, S. 162)

Neben den Strängen der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft entwickelten sich allerdings noch weitere Gegenstandsbereiche der Kommunikationswissenschaft. Zum einen die Medienwissenschaft, die sich in erster Linie auf die fiktionalen, nicht journalistischen Formen medialer Kommunikation spezialisiert hatte und zum anderen das Feld der Journalistik. Diese Disziplin der Kommunikationswissenschaft beschäftigte sich wiederum, wie der Name schon vermuten lässt, mit dem Journalismus und der Journalismusbildung, wodurch sie eine sehr praxisbezogene Form der Kommunikation darstellt. (vgl. Beck 2013; S. 162)

Laut Beck gilt in diesem Zusammenhang für die Kommunikationswissenschaft, dass die ‚Humankommunikation‘ zwar das Erkenntnisinteresse (=Formalobjekt) des Fachs ausmacht allerdings die Medien das Materialobjekt dazu bieten, das die Kommunikationsprozesse maßgeblich beeinflusst. Aus diesem Grund ist es allerdings auch nötig, dass die Kommunikati-

onswissenschaft auf Erkenntnisse aus ihrer ‚Schwesterndisziplin‘, der Publizistik und Medienwissenschaft, zurückgreifen muss, da beide Wissenschaften stets durch Interdisziplinarität geprägt sind. (vgl. Beck 2013, S. 163)

An dieser Stelle wird allerdings auch noch etwas anderes sehr deutlich. Die Verwendung der unterschiedlichen Bezeichnungen für Kommunikationswissenschaft sind bis heute nicht einheitlich. Dies liegt insbesondere daran, dass mit ihnen die verschiedenen spezifischen Schwerpunktsetzungen oder unterschiedlichen integrativen Herangehensweisen ausgedrückt werden. (vgl. Beck 2013; S. 163) Um dieser Vielfalt Rechnung zu tragen und die Komplexität des Feldes der ‚Humankommunikation‘ aufzuzeigen, bedarf es ungleicher Perspektiven mit anderen Aspekten. Aus diesem Grund versteht auch Beck die Kommunikationswissenschaft als eine Integrationswissenschaft, die einen daraus resultierenden Theorienpluralismus pflegt. Dies führt in dem Fach zu einer erheblichen Unordnung, da es in der Kommunikationswissenschaft, wie bereits erwähnt, keine einheitliche und große Theorie zu geben scheint, sondern vielmehr eine Reihe von Theorien mit mittlerer Reichweite mit begrenzten Aussagewert. Vielmehr scheint es in den Augen von Beck innerhalb der Kommunikationswissenschaft als Integrationswissenschaft darum zu gehen, „solche empirisch überprüften Theorien oder Ansätze (»Approaches«) systematisch zu ordnen und schrittweise in einen widerspruchsfreien Gesamtzusammenhang einzuordnen“ (Beck 2013, S. 163). Daraus erschließt sich letzten Endes auch das Ziel von Kommunikationswissenschaft, was insbesondere darin besteht eine systematisch, theorie- und hypothesengeleitete Erkenntnis über Kommunikation zu generieren. Allerdings spielt an diesem Punkt auch die Formulierung und Lösung von Kommunikationsproblemen eine erhebliche Rolle. Um dieses Ziel zu erreichen geht die Kommunikationswissenschaft laut Beck besonders methodisch vor und verwendet hierfür verschiedene, den konkreten Fällen stets angepasste und intersubjektiv nachvollziehbare Methoden. Da es sich bei der Kommunikationswissenschaft allerdings wie bereits festgestellt um eine interdisziplinäre Geistes- und Sozialwissenschaft handelt, verfügt sie hierbei nicht über völlig eigenständige, genuine Methoden, „sondern kombiniert historisch-hermeneutische sowie interpretative Verfahren mit dem gesamten Methodenarsenal der quantifizierenden und qualitativen empirischen Sozialforschung“ (Beck 2013, S. 164).

Auch bei Beck zeigt sich somit, dass es im Fach der Kommunikationswissenschaft kein einheitliches Selbstverständnis zu geben scheint. Es scheinen zwar einige fundamentale Grenzen gesetzt zu sein, wie beispielsweise die Zuordnung zur Sozialwissenschaft mit interdisziplinären Bezügen oder der Gegenstandsbereich im Form der Kommunikation, wobei man bereits

bei diesem zwischen Humankommunikation und öffentlich medialer Kommunikation differenzieren muss. Somit lässt sich zur Thematik des Selbstverständnisses der Kommunikationswissenschaft abschließend nur sagen, dass es offensichtlich nicht möglich ist, den Gegenstandsbereich beziehungsweise das Forschungsfeld eindeutig festzulegen. Vielmehr lässt sich die Kommunikationswissenschaft nur „von Fall zu Fall pragmatisch bestimmen, und das heißt: mehr oder weniger beliebig“ (Maletzke 1998, S. 20).

Aus diesem Grund sollen im nächsten Kapitel auch mehrere verschiedene Theorien und Modelle zur Betrachtung heran gezogen werden, um der gesamten Bandbreite der Kommunikationswissenschaft die Möglichkeit zu bieten sich darzustellen.

2.2. Theorien und Modelle der Kommunikationswissenschaft

Bevor dieses Kapitel näher auf einzelne Theorien und Modelle der Kommunikationswissenschaft eingeht, um das breite Feld bestmöglichst darzustellen, stellt sich zunächst die Frage, wie sich diese Theorien überhaupt herausgebildet haben. Wie sich in der weit zurück reichenden Literatur zeigt, wird Kommunikationswissenschaft nämlich schon seit der Antike theoretisch erneuert. Daraus resultierend sind kommunikationswissenschaftliche Theorien in erster Linie Anweisungen für das vergleichende Beobachten wissenschaftsfähiger Probleme. Es wird diesbezüglich von sozial bewahrten Theorien ausgegangen, die im weiteren Verlauf von den psychischen Gedächtnissen der Kommunikationskommunität bearbeitet werden. (vgl. Rühl 2008, S. 73) Geforscht und gelehrt wird hierbei mit bereits bewährten Erkenntnisstrukturen und Erkenntnisoperationen sowie mit methodentheoretischen Erkenntnisverfahren. Dadurch ergibt sich der Fortschritt der Kommunikationswissenschaft allerdings nicht aus Neuklassifikationen gegebener Medien. Somit sind die erneuerten Theorien stets gegen das theoriegeschichtlich bewahrte Wissen zu richten, da es vor allem darum geht, das inventarisierte Kommunikationswissen von Erkenntnishindernissen zu befreien. (vgl. Rühl 2008, S. 73) Eine Möglichkeit, diese Erkenntnishindernisse zu verstecken, wäre durch eine Kontinuität *gleichlautender* Begriffs- und Theorietitel, allerdings gibt es keine Kontinuität *gleichbleibender* Begriffe. (vgl. Rühl 2008, S. 73) Dies zeigt sich innerhalb der Kommunikationswissenschaft sehr schön an den leichten Veränderungen der begrifflichen Bezeichnung des Faches, wie beispielsweise Zeitungswissenschaften, Medienwissenschaften Publizistikwissenschaften, etc.. Gerade die deutschsprachige Kommunikationskommunität belastet somit das auf sich selbst angewandte Theoretisieren (=autologische Theoretisieren), da sie den Forschungsge-

genstand des Feldes durch den beliebigen Gebrauch unterschiedlicher Termini (Publizistik, Medien, Journalismus, etc.) in Unklaren lässt. Doch die daraus resultierenden zahlreichen „Medien-Bindestrich-Termini unter dem Dach der Kommunikationswissenschaft erhärten den Verdacht, dass nicht Kommunikationsprobleme erforscht werden, [sondern] vielmehr eigenwillige Partikularinteressen im Nebenreich der Medien“ (Rühl 2008, S. 74). Doch wenn eine Disziplin sich nicht mehr über ihre Gegenstände beziehungsweise Gegenstandsbereiche definiert, sondern über Problemstellungen, kann es nur zu einem universalen Charakter führen (vgl. Luhmann 1981, S. 195.). Aus diesem Grund ist es allerdings auch nicht verwunderlich, dass es innerhalb der Kommunikationswissenschaft nicht nur zu einem erheblichen Theoriepluralismus kam, sondern auch zahlreiche Modelle entwickelt wurden, dies darzustellen. Im folgenden Abschnitt geht es somit vor allem darum, diesen Pluralismus genauer zu erörtern und im weiteren Verlauf mit verschiedenen Modellen die unterschiedlichen Gegenstandsbereiche der Kommunikationswissenschaft darzustellen. Vorweg sollte man allerdings anmerken, dass innerhalb dieser Arbeit nicht das gesamte Spektrum des Theoriegebildes der Kommunikationswissenschaft sowie ihrer Modelle aufgezeigt werden kann. Es handelt sich vielmehr um einen Grundriss einzelner Ansätze, die das breite Spektrum innerhalb dieses Feldes der Wissenschaft darstellen sollen.

2.2.1. Theorien der Kommunikationswissenschaft

Ein zentraler Aspekt bei dem Versuch kommunikationswissenschaftliche Ansätze zu systematisieren, lässt sich in dem Werk „Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft“ von Roland Burkart finden. Er spricht in diesem Zusammenhang bewusst von kommunikationstheoretischen „Ansätzen“ und nicht von Kommunikations“theorien“ und bezieht sich damit auf Karl Otto Hondrich (vgl. Hondrich 1976). Demnach verfügen die Sozialwissenschaften über keine strengen Allaussagen, wobei trotz alledem bei den theoretischen Ansätzen einige eine große und wiederum andere eine eher kleine Reichweite beanspruchen (vgl. Burkart 2002, S.423). Die unterschiedliche Reichweite einer theoretischen Konzeption ergibt sich aus der Anzahl der Sachverhalte, die sie erklären kann und vom Allgemeinheitsgrad des Objektbereiches, den es zu erfassen gilt. Im Bereich der Kommunikationswissenschaft gibt es insbesondere zwei vorherrschende theoretische Konzepte. Zum einen die das Materialobjekt Kommunikation zum Gegenstand haben, was dazu führt, dass sich in diesen Theorien insbesondere Kennzeichen oder Ziele

von Kommunikation im Fokus sind. Und zum anderen gibt es die theoretischen Konzepte, die das Materialobjekt der Kommunikation auf ein bestimmtes Phänomen reduzieren wie beispielsweise auf den Journalismus. Dadurch ist die Reichweite dieser Form von Theorien weitaus geringer, da sie sich nur noch für den gewählten Bereich der Kommunikation interessieren. (vgl. Burkart 2002, S.423) Auf dieser Grundlage des Theorieverständnisses entwickelt Burkart drei allgemeine Dimensionen, denen kommunikationstheoretische Ansätze zugeordnet werden sollten (vgl. Burkart 2002, S.424):

a. einer grundlegenden („universalen“) Dimension nach der Sichtweise des Erkenntnisobjektes „Kommunikation“

Diese Ansätze rücken jeweils von einander unterscheidbare Ziele des allgemeinen Feldes der „Kommunikation“ in den Vordergrund. Durch sie werden elementare Kennzeichen von Kommunikation auf die jeweils unterschiedliche Weise aufgezeigt. Im Mittelpunkt steht vor allem der Aspekt der Übertragung, der Wechselseitigkeit und der Umweltbezogenheit kommunikativen Geschehens. (vgl. Burkart 2002, S.424)

b. einer zweckorientierten („funktionalen“) Dimension nach dem Kommunikationsinteresse

Diese Ansätze rücken die jeweils verschiedenen Ziele des allgemeinen Feldes der „Kommunikation“ in den Vordergrund. Durch sie wird der Verwendungszweck von Kommunikation auf die jeweils unterschiedliche Weise aufgezeigt. Bezieht man sich in diesem Zusammenhang auf die Problembereiche der unterschiedlichen Positionen kann hierbei zwischen dem Ziel der Beeinflussung, der Emanzipation und der Therapie unterschieden werden. (vgl. Burkart 2002, S.424)

c. einer konkreten („gegenständlichen“) Dimension nach der Wahl des kommunikativen Realitätsbereiches

Diese Ansätze rücken die jeweils verschiedenen Ausschnitte der kommunikativen Wirklichkeit in den Vordergrund. Für das Feld der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ist diese Dimension vor allem die öffentliche, massenmedial vermittelte Kommunikation. (vgl. Burkart 2002, S.424)

Diesbezüglich betont Burkard allerdings auch, dass diese scheinbar trennscharfe Dimensionierung nicht darüber hinwegtäuschen soll, „daß die Zuordnung der einzelnen Ansätze nicht immer ganz eindeutig ist und bisweilen schwerpunktartig erfolgen muß“ (Burkart 2002, S.425). Gewisse Unklarheiten bei der genauen Zuordnung in die einzelnen Dimensionen sind

unvermeidbar, da jede kommunikationstheoretische Position ihren Erkenntnisgegenstand auf komplexe Weise behandelt und somit notgedrungen unterschiedliche Dimensionen von Kommunikation berührt. Aus diesem Grund ergibt sich aus dieser Unterteilung der verschiedenen Dimensionen von kommunikationstheoretischen Ansätzen vielmehr eine Gewichtung in eine bestimmte Richtung als eine konkrete Klassifikation. Dies soll allerdings trotz allem dazu beitragen, die differenzierten Zugangsweisen zum Erkenntnisgegenstand „Kommunikation“ anschaulich darzustellen. (vgl. Burkart 2002, S.425)

Darauf aufbauend stellt Burkart einige für die Kommunikation allgemein gültige Theorieperspektiven dar, die es lohnt, sich genauer zu betrachten. Diese theoretischen Ansätze sollen in erster Linie die unterschiedlichen Aspekte des Kommunikationsprozesses betonen. Ihre erhebliche Allgemeingültigkeit ergibt sich insbesondere daraus, dass sich die im Vordergrund gestellten Merkmale als kennzeichnend für die gesamten menschlichen Kommunikationsprozesse verstehen. (vgl. Burkart 2002, S.426) Unter diesen allgemeinen Theorieperspektiven von Kommunikation versteht Burkart unter anderem den Ansatz von Kommunikation als Signalübertragung, Kommunikation als Interaktion, sowie die Kommunikation in der Gesellschaft (vgl. Burkart 2002, S.426 ff.).

Theorieperspektive des Theorieansatzes von Kommunikation als Signalübertragung

Die Theorie zu den Randbedingungen von Kommunikation vom Soziologe Bernhard Badura aus dem Jahre 1971 erschließt sich in erster Linie aus der technischen Perspektive des Shannon/Weaver- Konzepts von 1949, die Bandura auf die sprachliche Kommunikation übertrug und dadurch eine sozialwissenschaftliche adaptierte Variante der ursprünglichen Theorie schuf. Im zugrunde liegenden Modell der Telefontechniker Claude E. Shannon und Warren E. Weaver geht es um die Nachrichtenvermittlung beim Telefonieren, indem Sie den Signalübertragungsprozess mit folgendem Schema darstellten.

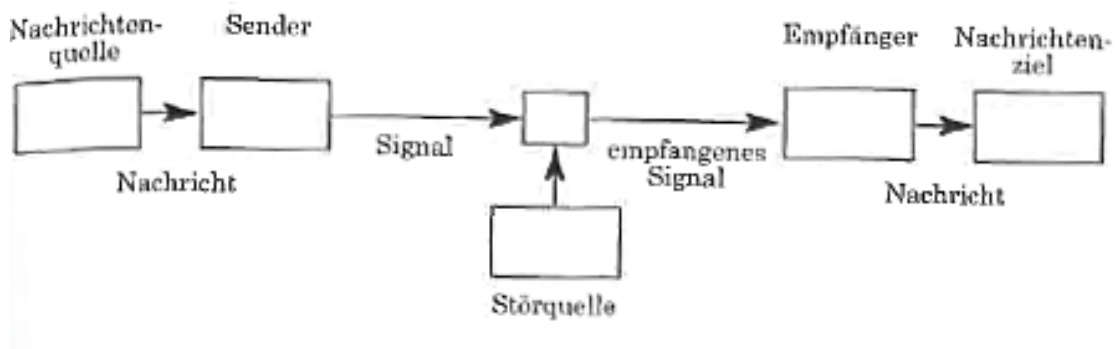


Abb. 2. Ursprüngliches Modell von Shannon und Weaver. Kommunikation als Signalübertragung (Shannon/ Weaver 1976, S. 44)

In seiner Theorie hingegen ersetzt Badura das Kommunikationsobjekt des Telefons durch die Sprache, wodurch eine „sozialwissenschaftliche Analyse menschlicher Kommunikation zunächst mehrere Endcodierungs- und Decodierungsprozesse zu berücksichtigen [hat], die der syntaktischen, semantischen und pragmatischen Dimension sprachlicher Zeichen entsprechen“ (Burkart 2002, S.429). In diesem Zusammenhang darf sich die Kommunikation allerdings nicht mit der Auseinandersetzung rein sprachlicher Variablen zufrieden geben, sondern muss sich ebenfalls mit der Thematik auseinandersetzen, unter welchen „gesellschaftlichen Randbedingungen“ die kommunikativen Situationen ablaufen (vgl. Burkart 2002, S.429). Laut Badura gibt es vier Klassen gesellschaftlicher Randbedingungen innerhalb der Kommunikation:

- a. Die Kommunikationssituationen
- b. Das Informationsniveau
- c. Den emotiven Erlebnishorizont
- d. Die Interessen

Diese gesellschaftlichen Randbedingungen sind in etwa mit den technischen Randbedingungen des Ursprungsmodells von Shannon und Weaver gleichzusetzen, den sogenannten Nebengeräuschen beziehungsweise Störquellen. Sie beeinflussen in erster Linie „die Prozesse des Ver- und Entschlüsselns von zu vermittelnden Inhalten, und das gilt für die interpersonale Kommunikation ebenso wie für die öffentliche“ (Burkart 2002, S.429).

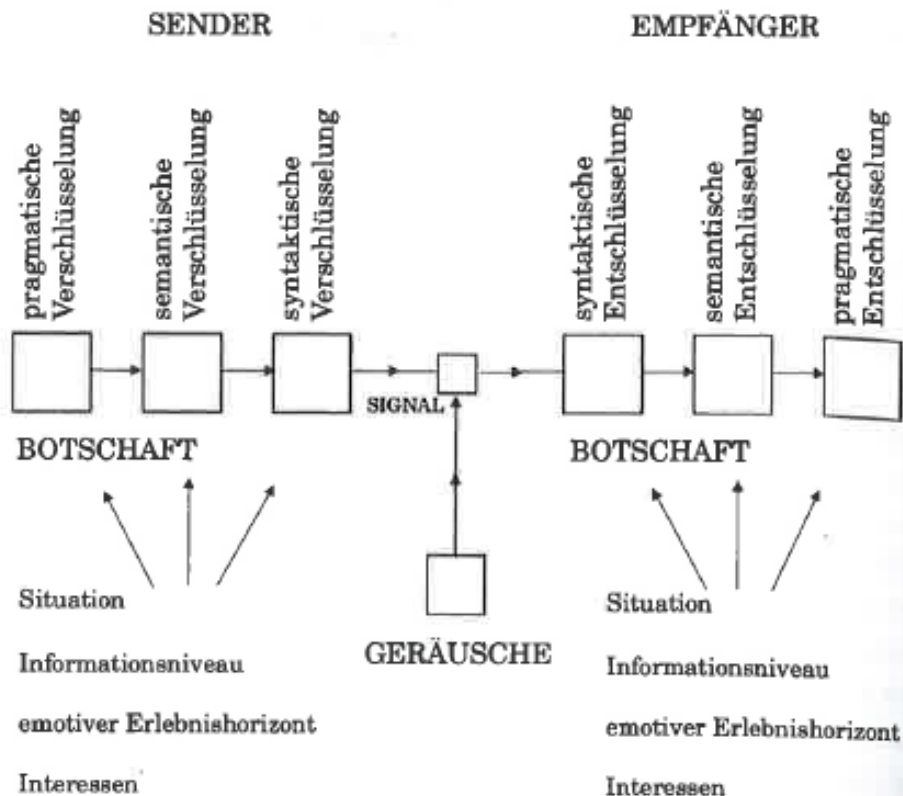


Abb. 3. Erweitertes Modell von Badura. Randbedingungen von Kommunikation (Badura 1971, S.20)

In Baduras Darstellung zeigt sich sehr anschaulich, wie der eigentliche Kommunikationsvorgang von diesen äußeren Faktoren gestört und somit auch beeinflussbar gemacht wird. Sie greifen in jede einzelne Stufe des Kommunikationsprozesses ein und können dadurch eine Störung oder Verzerrung der Botschaft herbeiführen. Doch wirken sich in diesem Zusammenhang alle vier gesellschaftlichen Randbedingungen auf unterschiedliche Art und Weise auf die Kommunikation aus.

- a. Die Kommunikationssituation wirkt sich beispielsweise insbesondere auf den Rezeptionsvorgang aus. Denn es ist sehr wohl ein Unterschied, ob ich die Informationsaufnahme aktiv oder eher passiv, also nebenher, vornehme. Hinzu kommt, dass bei der Informationsaufnahme der öffentlichen Kommunikation die unterschiedliche Art der medialen Vermittlung eine Rolle spielt, da die verschiedenen Arten ebenfalls unterschiedliche Wahrnehmungen hervorbringen. (vgl. Burkart 2002, S.429 f.)
- b. Das Informationsniveau wirkt sich hingegen auf die Verstehbarkeit der Botschaft aus, da es bei der Übermittlung einer Botschaft sehr wohl eine Rolle spielt, wie verständlich, abstrakt o-

der konkret die Information übermittelt wird. Allerdings beeinflusst diesbezüglich nicht nur der Sender den Übertragungsprozess der Botschaft sondern auch der Empfänger mit seinem vorhanden Vorwissen, was unter anderem die Aufnahme des Signals beschleunigen, verlangsamen oder sogar ganz verhindern kann. (vgl. Burkart 2002, S.30)

c. Unter dem emotiven Erlebnishorizont versteht man die Gefühle und Einstellungen, die während des Informationsübertragungsprozesses bei den Beteiligten aufkommen und somit diesen beeinflussen (vgl. Burkart 2002, S.431).

d. Die Interessen wiederum beeinflussen in erster Linie die Selektion der Information als auch die Qualität des Ver- und Entschlüsselungsprozesses (vgl. Burkart 2002, S.431).

All dies zeigt das „heuristische Potential“ der ursprünglichen Theorie von Shannon und Weaver, wenn man Ihre technische Variante wie in Baduras Theorie durch eine sozialwissenschaftliche Perspektive ersetzt. Denn Kommunikation findet laut Burkart immer unter „gesellschaftlichen Randbedingungen“ statt, weswegen diese Theorie sowohl bei der Betrachtung interpersonaler als auch massenmedialer Kommunikationsprozesse herangezogen werden kann. (vgl. Burkart 2002, S.431)

Theoriebeispiel des Theorieansatzes von Kommunikation als Interaktion

Innerhalb dieser Betrachtungsweise wird die Kommunikation als ein Prozess gesehen, der immer einen Kommunikationspartner impliziert. In diesem Zusammenhang ist Kommunikation in erster Linie ein doppelseitiges Geschehen, bei dem es um das Verhältnis der beteiligten Kommunikationspartner, die zueinander wechselseitig Bezug nehmen müssen, geht. Diese Doppelseitigkeit beziehungsweise Wechselseitigkeit die innerhalb dieser Dimension der Kommunikation jedem Kommunikationsprozess zugeschrieben wird, wird insbesondere von der „Theorie des kommunikativen Handelns“ von Jürgen Habermas in den Vordergrund gerückt. Habermas Theorie über Kommunikation ist allerdings nur ein Teil seiner allgemeinen Gesellschaftstheorie, der Theorie der Moderne. Im Zentrum der Theorie „steht das Bemühen, den Prozeß der Verständigung von seinen humanspezifischen Grundbedingungen her zu durchleuchten“ (Burkart 2002, S.436). Die Aufgabe der von ihm angestrebten Theorie der kommunikativen Kompetenz ist es in erster Linie, „universale Bedingungen möglicher Verständigung zu identifizieren und nachzukonstruieren“ (Habermas 1976, S. 174). In diesen universalen Bedingungen sieht er insbesondere die allgemeinen Voraussetzungen des kommunikativen Handelns und versucht, diese zu ergründen, indem er sich auf das besinnt, was wir als

normative Bedingungen der Möglichkeit von Verständigung bei uns und anderen voraussetzen müssen (vgl. Habermas 1976, S. 175). Als zentrale Kategorie kommunikativen Handelns greift Habermas in diesem Zusammenhang die Begriffe des „Sprechakts“ und der „Sprechhandlung“ auf und versucht an ihnen die „zentrale Nötigung“ zu erkennen, der in seinen Augen alle Sprecher unterliegen, sobald sie einen „Sprechakt ausführen, verstehen oder beantworten“ (vgl. Habermas 1976, S. 175).

Darauf aufbauend entwickelte Habermas zusätzlich den Begriff der kommunikativen Kompetenz, der besagt, dass die Fähigkeit eines verständigungsbereiten Sprechers insbesondere darin liegt, einen grammatikalisch richtigen Satz in Realitätsbezüge einzubetten (vgl. Habermas 1971, S. 101; 1976, S. 208). Demzufolge handelt jeder verständigungsbereite Sprecher nicht nur „sprachfähig“ sondern in erster Linie auch „kommunikationsfähig“ und muss diese Fähigkeiten beziehungsweise Kompetenzen auch bei seinem Gesprächspartner voraussetzen. Daraus resultieren laut Habermas vier universal gültige Ansprüche, die von jedem kommunikativ Handelnden sowie seinen Kommunikationspartnern innerhalb einer Sprechhandlung anerkannt werden müssen und denen sie zu entsprechen haben. (vgl. Burkart 2002, S.437)

a. Der Anspruch der Verständlichkeit:

Der Sprecher ist sich dessen bewusst, dass er sich verständlich ausdrücken muss, was im Detail bedeutet, dass er Sätze zu bilden hat, die nicht nur aus der gemeinsam beherrschten Sprache des Sprechers und Hörers stammen, sondern sich auch am grammatikalischen Regelsystem dieser orientieren (vgl. Burkart 2002, S.437).

b. Anspruch der Wahrheit:

Der Sprecher ist sich bewusst, dass er einen „wahren“ Inhalt wiedergeben muss, was soviel bedeutet wie, dass es über etwas reden muss, dessen realer Existenz nicht nur von ihm sondern auch von seinem Kommunikationspartner angenommen wird (vgl. Habermas 1976, S. 207).

c. Anspruch auf Wahrhaftigkeit:

Der Sprecher muss die Absicht haben, sich verständlich zu machen, was er vor allem dadurch schafft, seine Intentionen wahrhaftig zu äußern. Denn er muss mit Hilfe seiner Selbstdarstellung erreichen, dass sein Gegenüber seine Aussagen nicht nur glauben kann, sondern ihm auch vertraut. (vgl. Habermas 1971, S.131)

d. Anspruch der Richtigkeit:

Der Sprecher ist sich bewusst, dass er seine Aussagen so wählen muss, dass sich Sprecher und Hörer miteinander verständigen. Die Aussage hat sich in diesem Zusammenhang im Einklang mit gesellschaftlichen und interindividuell anerkannten Werten und Normen zu befinden, damit der Hörer die Aussagen des Sprechers überhaupt akzeptieren kann. (vgl. Burkart 2002, S.438)

Befolgt nun jeder kommunikativ Handelnde diese vier universal gültigen Ansprüche, bezieht er sich mit seinen Aussagen auf drei unterscheidbare Wirklichkeitsdimensionen, die Habermas auch die „drei Welten“ nennt. Er unterscheidet hier zwischen der „objektiven Welt“ (= die Gesamtheit allem Daseins, über die wahre Aussagen möglich sind), der „subjektiven Welt“ (= die Gesamtheit der privilegiert zugänglichen Erlebnisse des Sprechers) und der „sozialen Welt“ (= die Gesamtheit der legitim geregelten sozialen Beziehungen). (vgl. Habermas 1981, S. 149) Demzufolge erscheint nach Habermas die Verständigung als ein Prozess, der durch eine „Herbeiführung eines Einverständnisses, welches in der intersubjektiven Gemeinsamkeit des wechselseitigen Verstehens, des geteilten Übereinstimmens terminiert“ (Habermas 1976, S. 176). Mit anderen Worten kann die Verständigung des Sprechers und Hörers also nur zustande kommen, wenn die oben angeführten vier universal gültigen Ansprüche als Basis eines Gesprächs eingehalten werden. Somit dienen diese Ansprüche für Habermas auch als die allgemeinen Vorraussetzungen für kommunikatives Handeln überhaupt. (vgl. Habermas 1976, S. 177)

Insgesamt liefert der universalpragmatische Denkansatz von Habermas eine enorme Einsicht in den Prozess der Verständigung. Es wird nicht nur aufgezeigt, welche grundlegenden Voraussetzungen für eine funktionierende Kommunikation vorherrschen müssen, sondern auch, welche Ansatzpunkte herangezogen werden können, um Verständigungsprobleme zu analysieren. (vgl. Burkart 2002, S.443)

Theoriebeispiel des Theorieansatzes von Kommunikation in der Gesellschaft

Theorien dieser Position, problematisieren nicht mehr wie beispielsweise die Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas die Verständigung, sondern beschäftigen sich mit dem Umstand, dass jeder Kommunikationsprozess in einem sozialen beziehungsweise gesellschaftlichen Kontext stattfindet. Auf dieser theoretischen Perspektive aufbauend entstand die Annahme, dass Massenkommunikation selbst ein soziales System darstellt, dass es zu analy-

sieren gilt. Denn erst die Analyse der Strukturen und Funktionen der Massenkommunikation macht den Stellenwert sichtbar, der Medien im jeweiligen Gesellschaftssystem zugesprochen wird. (vgl. Burkart 2002, S.449) Diese Form von Systemtheorie versucht „Zwei-Variablen-Probleme“ (= eine Ursache, eine Wirkung) zu überwinden und strebt stattdessen eine nicht-mechanistische Analyse der Realität an (vgl. Prewo/Ritsert/Stracke 1973, S. 25ff.). Demzufolge könnte man standardmäßig ein System als eine Menge von Elementen definieren, die wechselseitig zueinander in Beziehung stehen (vgl. Bertalanffy 1972, S. 18). Wendet man dieses systemtheoretische Denken auf den Sozialbereich an, so entsteht ein soziales System, was aus einem System menschlicher Handlungen besteht. In diesem Zusammenhang sind Personen eine Art Aktionssystem, wodurch sie durch einzelne Handlungen mit unterschiedlichen Sozialsystemen verbunden sind. (vgl. Luhmann 1972, S. 25). Allerdings spielt hierbei nicht die gesamte Bandbreite der Handlungen, zu denen Personen fähig sind und die sie ausüben, eine Rolle, sondern vielmehr nur ein Teil, der für das System relevant ist. Somit werden Personen nur durch spezifische Handlungszusammenhänge in das Sozialsystem eingebunden. (vgl. Rühl 1969, S. 195)

Doch gibt es auch innerhalb der Systemtheorie verschiedene, vorherrschende Ansätze, die unterschiedliche Aussagen über die zu behandelnde Thematik liefern. Zum einen wäre da der strukturell-funktionale Ansatz von Talcott Parsons, der Gesellschaft als ein soziales Handlungssystem (= Summe bestimmter Sozialsysteme) sieht, welches hauptsächlich danach strebt, seinen eigenen Bestand zu erhalten. Um diese Bestandserhaltung zu gewährleisten, ist es ein Hauptanliegen dieses Ansatzes, die bestimmten Funktionen zu ermitteln und zu differenzieren, die erfüllt sein müssen um dies zu ermöglichen. (vgl. Rühl 1969, S. 189) Mit diesen bestimmten Funktionen sind hier in erster Linie bestimmte Leitungen beziehungsweise Folgen von Handlungen oder Handlungsmustern gemeint. Somit werden in diesem Zusammenhang Systeme als selbstgenügsame Einheiten verstanden, was sie allerdings auf ihre internen Beziehungen isoliert. Dadurch wird aber nach Luhmann die Umwelt der Systeme vernachlässigt, was dazu führt, dass die Problematik des Bestandes eines Systems in einer sich stetig verändernden Umwelt innerhalb dieses Ansatzes nicht behandelt wird. (vgl. Luhmann 1972, S. 23 f.; Rühl 1969, S. 188 ff.) Aus diesem Grund prägte Luhmann den funktional-strukturellen Ansatz der Systemtheorie, der davon ausgeht, dass sich Systeme auch durch andere „funktional-äquivalente“ Leistungen erhalten können und nicht nur durch ganz bestimmte, eindeutig bestimmbare Leistungen. Hinzu kommt, dass sich laut diesem Ansatz der Systemtheorie, soziale Systeme auch umstrukturieren können, um auf diese Art und Weise auf die Veränderung ihrer

Umwelt zu reagieren. „Demnach hat jede soziale Ordnung, will sie fortbestehen, bestimmte Probleme zu lösen“ (Rühl 1969, S. 193). Demnach kann ein System nur fortbestehen, wenn es in der Lage ist die Probleme zu lösen, die aus der unvermeidlichen Wechselbeziehung zwischen System und Umwelt entstehen. Die funktional-strukturelle Systemtheorie sieht sich somit als „Theorie der Systembedürfnisse“ (Luhmann 1970, S.33) und erweist sich damit als eine System-Umwelt-Theorie (vgl. Luhmann 1970, S.33). Denn ihr Blickwinkel beschränkt sich nicht nur auf das innere eines Systems, sondern bezieht stets auch die Umwelt mit ihren mit sich bringenden Problemstellungen mit ein (vgl. Luhmann 1970, S.39). Diese Problemstellungen der Systemumwelt ergeben sich allerdings nicht aus ihrer Existenz, sondern aus ihrer Komplexität. In diesem Zusammenhang ist mit Komplexität in erster Linie gemeint, „dass es stets mehr Möglichkeiten des Erlebens und Handelns gibt, als aktualisiert werden können“ (Luhmann 1970, S. 32 f.) und dadurch wird unter diesem Begriff die Gesamtheit all dieser Möglichkeiten verstanden (vgl. Luhmann 1970, S. 115). Somit entsteht aus der Problematik der Komplexität auch eine Art Selektionszwang, da soziale Systeme eigentlich die Funktion innehalten, die Umweltkomplexität zu erfassen und zu reduzieren (vgl. Luhmann 1970, S. 116). Dies gelingt ihnen insbesondere dadurch, dass sie bestimmte Handlungs- und Sinnzusammenhänge konstituieren und dadurch aus der Vielzahl von Möglichkeiten gewisse Erlebnischancen herauskristallisieren (vgl. Friedrich/Sens 1976, S. 38). Diese Reduktion der Möglichkeiten innerhalb eines Systems bedeutet aber auch, dass die handelnden Personen innerhalb des jeweiligen Systems ihre Umwelt bereits reduziert wahrnehmen. Das bedeutet aber auch, dass sie „eigentlich nur mehr bestimmte- mehr oder weniger eingrenzbare- Umwelt-ereignisse erwarten und auf diese reagieren, indem sie Umweltkomplexität in systeminterne Komplexität transponieren und dadurch bestimmte Systemstrukturen herausbilden“ (Burkart 2002, S.462).

An diesem Punkt der Systemtheorie ergibt sich nun die Verbindung zum Kommunikationsprozess, da es zwischen den Personen, die durch ihr Handeln ein soziales System konstituieren, kommunikative Verbindungen geben muss. Demnach können sich soziale Systeme nur bilden und erhalten, wenn systeminterne Personen sich über ihre Wahrnehmungen und Ansichten austauschen und somit durch direkte oder indirekte Kommunikationen einen gemeinsamen Sinn erkennen lassen. (vgl. Luhmann 1972, S. 190) In Luhmanns Augen ist Kommunikation nämlich nichts anderes als „gemeinsame Aktualisierung von Sinn“ (Luhmann 1971, S. 42), da sie das sinnbezogene Erlebte wechselseitig zugänglich macht. Dadurch wird das Entstehen und auch Bestehen von sozialen Systeme direkt von stattfinden Kommunikationspro-

zessen abhängig (vgl. Burkart 2002, S.463). In diesem Zusammenhang wird davon ausgegangen, dass sich die Systemperspektive künftig noch vermehrt innerhalb der Fachdiskussion der Kommunikationswissenschaft durchsetzen wird, da sie vom Gegenstand selber gefordert wird (vgl. Saxer 1992, S.107).

Doch auch unter diesen allgemeinen Theorieperspektiven von Kommunikation und ihren einzelnen Beispielen von Burkart zeigt sich, dass es sowohl für Kommunikationswissenschaft im allgemeinen, sowie für Massenkommunikation bis jetzt keine empirisch fundierte Gesamtheorie gibt. Vielmehr ist man von dem Ziel ein empirisch fundiertes kohärentes System mit Allgemeinaussagen über den Gegenstandsbereich der Kommunikationswissenschaft zu etablieren, weit entfernt. Im Moment gibt es bei der Theorienbildung dieser Wissenschaft eher eine große Vielzahl von verschiedenen Einzelsätzen, Hypothesen, Konzepten, die sowohl unverbunden, als auch oft untereinander widersprüchlich auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen im Raum stehen. (vgl. Maletzke 1998, S. 102) Nach Schreiber gibt es keinen Zweifel: „Weder existiert im Sinne einer klassischen Disziplin *die* Kommunikationswissenschaft noch gibt es eine generelle Kommunikationstheorie, die imstande wäre, ihren Objektbereich erschöpfend zu erklären und sicher Prognosen zu gestatten“ (Schreiber 1990, S. 255).

2.2.2. Modelle der Kommunikationswissenschaft

Bevor es darum geht, einzelne Modelle der Kommunikationswissenschaft darzustellen und in diesem Zusammenhang zu erklären, sollte zunächst die grundlegende Frage geklärt werden, was Modelle überhaupt bezwecken und wie sie in Beziehung zur Theorie stehen. In erster Linie sind Modelle „vereinfachte, abstrahierende Repräsentation eines Realitätsbereiches mit dem Ziel, die unter über bestimmten Problemstellung relevanten Aspekte herauszuheben und überschaubar zu machen“ (Maletzke 1998, S. 56). Somit kann man ein Modell als eine Art formalisierte Theorie ansehen, die stetig versucht theoretische Ansätze mit an die Realität angepassten und erklärenden Modellen zu versehen (vgl. Dörner 1984, S. 343). Demnach könnte man Modelle auch als ‚Abbildungen‘ von Theorien bezeichnen, die nicht nur versuchen diese zu erklären, sondern in dem Zusammenhang auch den Bezug zur Realität herstellen wollen.

Innerhalb der Kommunikationswissenschaft sind zahlreiche dieser Modelle zu finden, doch befassen sich die meisten von ihnen nicht mit der Kommunikation im allgemeinen sondern mit dem engeren Bereich der Massenkommunikation. Dies ist insbesondere darauf zurück zu

führen, dass die Kommunikationswissenschaft in ihrer länger anhaltenden Anfangsphase ihren Blickwinkel hauptsächlich auf diesen Bereich lenkte und andere Formen der Kommunikation in dieser Zeit größtenteils vernachlässigte. (vgl. Maletzke 1998, S. 57)

Lasswell-Formel

Ein in dieser Anfangsphase der Kommunikationswissenschaft entstandenes Modell der sozialwissenschaftlichen Kommunikationswissenschaft ist die bekannte Formel von Laswell, auf die sich fast alle formalen Modelle der Massenkommunikation stützen.

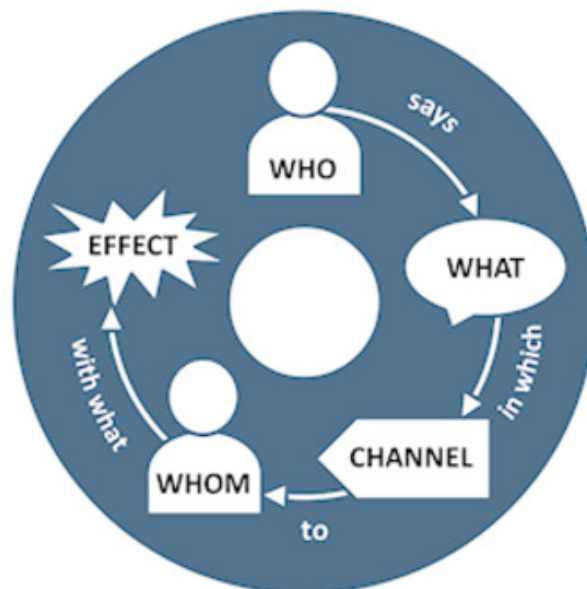


Abb. 4.: Bildliche Darstellung der Lasswell Formell. (Lasswell 1948, S. 38)

Mit Hilfe von Lasswells Formulierung wird das hochkomplexe Kommunikationsfeld auf nur fünf Grundeinheiten reduziert und schafft mittels seines Modell eine gewünschte Form der Reduktion. Er reduziert demnach die Kommunikation auf die Faktoren Kommunikator (=WHO says), Aussage (=WHAT), Medium (=in which CHANNEL), Rezipient oder Publikum (=to WHOM) und Wirkung (=with what EFFECT). Somit ist dieser Ansatz der Kommunikationswissenschaft zunächst recht simpel wodurch des öfteren die Meinung verbreitet wurde, dass die Laswell-Formel nur durch ihre Trivialität eine so nachhaltige Wirkung erzielte. Doch nach Maletzke ist es gerade diese Trivialität, die wissenschaftlichen Fortschritt ausmacht, denn gerade in der Komplexität des Forschungsgegenstandes der Kommunikations-

wissenschaft ist es besonders wichtig die reale Welt möglichst einfach und damit verständlich darzustellen. (vgl. Maletzke 1998, S. 58)

Eine andere Kritik gegenüber der Lasswell-Formel besagt, dass diese zu elementenhaft vorgehe und ihre Betrachtungsweise sowohl theorielos als auch mechanistisch sei, ist allerdings zumindest teilweise berechtigt. Denn das Schema übersieht zum einen, dass man nicht den sozialen Kommunikationsprozess als Ganzes vergessen darf und zum anderen, „daß das Verständnis von Ganzheiten nur möglich ist, wenn man - im ursprünglichen Sinne des Wortes „Analyse“ - auch die Teile sieht, allerdings immer mitsamt ihren Zusammenhängen im Ganzen“ (Maletzke 1998, S. 59). Aufbauend auf dieser Kritik, dass Lasswell die Zusammenhänge der einzelnen Faktoren nicht ausreichend herausgearbeitet hat, entwickelten sich in Folge mehrere Modelle dieser Form. Allerdings unterscheiden einige dieser Modelle der Massenkommunikation nur vier, anstatt wie bei Lasswell fünf, Faktoren. Dies lässt sich auf deren Annahme zurückführen, dass die Wirkung als kein eigenständiger Faktor angesehen werden kann, sondern eher als ein Teilaspekt des Faktors Rezipient, da sich Wirkungen auf der Rezipientenseite vollziehen. (vgl. Maletzke 1998, S. 59)

Stimulus-Response-Modell

Ein weiteres sehr simples und vor allem weit verbreitetes Modell innerhalb der Kommunikationswissenschaft ist das Stimulus-Response Modell von Skinner. Es bemüht sich wie die Formel von Lasswell eine Erklärung der Wirkungsweise der Massenmedien zu generieren und liefert dabei eine einfache Erklärung zur Thematik Massenkommunikation. Dieses Modell der Kommunikationswissenschaft nimmt an, dass bedacht gestaltete Stimuli jedes Individuum der Gesellschaft über die Verbreitung mit Hilfe der Massenmedien auf die gleiche Weise erreichen können. Hierbei nimmt jedes Gesellschaftsmitglied die Stimuli in gleicher Form wahr, woraus folgt, dass eine identische Reaktion bei allen Individuen erzielt wird (Vgl. Schenk 2007, S. 24). In direkten Zusammenhang dieses Modells wird der Inhalt der Kommunikation und die Richtung des Effekts gleichgesetzt, wodurch ein postulierter linearer und vor allem einseitiger Zusammenhang zwischen Inhalt und Wirkung entsteht.



Abb. 5.: Einfache Darstellung des Stimulus-Response Modells nach Skinner (Schenk 2007, S.25)

Diese einfache Form des Modells gilt als eine Art Grundgerüst für die Medienforschung, wobei allerdings umstritten ist, ob es wirklich die frühen Anfänge der Kommunikationsforschung geleitet hat (vgl. Schenk 2007, S. 25). Denn schon in dieser Zeit setzte man sich unter anderem durchaus mit den vermittelnden Prozessen und mit den intervenierenden Größen wie beispielsweise der Aufmerksamkeit der Rezipienten gegenüber den Botschaften auseinander. Diese Variablen sind allerdings in der vereinfachten Form des Stimulus-Response-Modells außer Acht gelassen. Jedoch lässt sich die damals sehr weit verbreitete Propagandaforschung mit ihren behavioristischen Wirkungsvorstellungen mit dem Modell von Skinner in Einklang bringen, was durchaus dafür spricht, dass das Stimulus-Response-Modell die Anfänge der Kommunikationsforschung sehr wohl geprägt hat. (vgl. Schenk 2007, S. 25) Doch nicht nur die damals vorherrschende Propagandaforschung hat die Annahme der omnipotenten Massenmedien maßgeblich geprägt, sondern auch die damaligen psychologischen und soziologischen Theorien. Gerade die Instinktpsychologie, die in dieser Zeit im Vormarsch war und die Annahme vertrat, dass alle Menschen in ihrem Wesen als sehr ähnlich zu betrachten sind, stärkte das Bild des Stimulus-Response-Modells. Auf dieser Grundlage aufbauend erfassen Stimuli nämlich innere, biologisch bedingte Triebe, Emotionen und andere Prozesse aller Individuen, die sich jeglicher Kontrolle dieser entziehen und somit dazu führen, dass bei allen eine ähnliche Reaktion ausgelöst wird. (vgl. Schenk 2007, S. 25) Allerdings sollte unter diesem Aspekt hinzugefügt werden, dass diese gleichartige Reaktion der Individuen auf die Stimuli durchaus auch durch soziale Faktoren beeinflusst wird, was im einfachen Stimulus-Response-Modell außer Acht gelassen wird. Aus diesem Grund wurde im weiteren Verlauf dieser Ansatz der Kommunikationswissenschaft durch eine soziologische Theorie gestützt, um diesen eventuellen Einfluss der sozialen Ordnung außer Kraft zu setzen. Die dazu verwendete Theorie war die der Massengesellschaft nach Bell, der diese Form der Gesellschaft anhand

dreier Kennzeichen beschrieb. Erstens wächst die Entfremdung der einzelnen Individuen durch die Folge von arbeitsteiliger Produktionsprozesse und der immer zunehmenden räumlichen und sozialen Mobilität. Zweitens gehen in Massengesellschaften traditionelle Primärgruppenbeziehungen, wie die zu der Familie, immer mehr verloren. Und drittens verfallen stetig die traditionellen und religiösen Glaubensformen. (vgl. Bell 1961, S. 21 f.) Daraus folgte er, dass alle Individuen immer mehr ihre Selbstorientierung verlieren und gleichzeitig individuelle Ängste zunehmen. Diese Entwicklung trägt letzten Endes dazu bei, dass sich als typisches Verhalten der Individuen eine Art Massenverhalten herauskristallisiert, was maßgeblich die Massengesellschaft prägt. (vgl. Blumer 1996, S.65-122) Aus diesem Grund wurde die Theorie der Massengesellschaft, mit ihrem einher gehenden Massenverhalten auch als so geeignet dafür angesehen, das Publikum der Massenkommunikation zu charakterisieren und auf dieser Grundlage, das Stimulus-Response-Modell zu schützen (vgl. Schenk 2007, S. 26). Dieser Schutz hielt allerdings nicht lange an, da in den darauf folgenden Jahren immer mehr die Annahme laut wurde, dass sich Menschen hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsstrukturen und Wahrnehmungen voneinander unterscheiden. Demnach wurde die Annahme eines Massenverhaltens beziehungsweise -verständnisses immer mehr von der Aussage abgelöst, dass verschiedene Typen von Personen einer Masse die Aussagen von Massenmedien auf unterschiedliche Art und Weise wahrnehmen und interpretieren. Demnach schieben sich zwischen Stimulus und Response individuelle Differenzen, die verschiedene Effekte zufolge haben können (vgl. Schenk 2007, S. 30). Durch diese Entwicklung rückte das einfache Stimulus-Response-Modell nach Skinner abermals in Kritik und es wurden immer größere Forderungen laut, das Modell durch mehrere Faktoren zu erweitern.

Agenda-Setting-Modell und dessen Erweiterung das Integrierte Agenda-Setting-Modell

Die dem Agenda-Setting-Ansatz zu Grunde liegende Annahme ist, „dass die Prominenz der Darstellung verschiedener Themen in den Medien Einfluss auf die durch die Rezipienten wahrgenommene Wichtigkeit dieser Themen hat“ (Schulz et. al. 2009, S. 134). Somit beschäftigt sich auch dieses Modell der Kommunikationswissenschaft mit der Thematik der Wirkung von den (Massen)medien auf den Rezipienten und durch welche Faktoren diese beeinträchtigt wird.

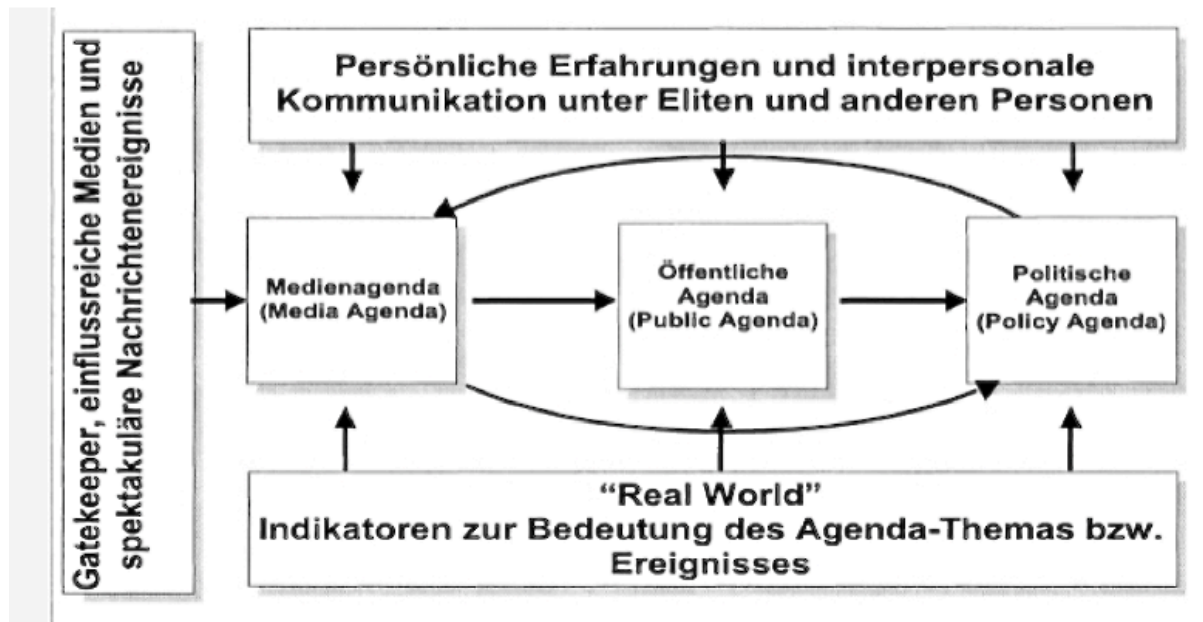


Abb. 6: Agenda Setting Modell (Dearing/Rogers 1996, S. 5)

Die These des Agenda-Setting-Modells zielt somit im Grunde auf die Makroebene (=öffentliche Meinung) ab, wobei die Ermittlung der Themenwichtigkeit allerdings auf der Individual-ebene im Form von Befragungen stattfindet, wodurch bei der Auswertung die Problematik des Transfers von der Mikromessung zum Makrokonstrukt entsteht. (vgl. Schulz et. al. 2009, S. 134) Durch diese Problematik bleibt nicht selten ungeklärt, welche individuellen Prozesse bei der Mikromessung ablaufen, die letzten Endes die Agenda-Setting-Effekte möglicherweise begünstigen oder verhindern können. Dies ist insbesondere auf ein grundlegendes methodisches Problem zurück zu führen, da bei Agenda-Setting-Untersuchungen meist auf MIP-Fragen (= “What is the most important problem facing the national/country today?“) verwendet werden, um die öffentliche Agenda zu erheben. Diese Fragen zielen allerdings mehr auf die individuelle Wahrnehmung von Problemen der Aggregatebene (= wahrgenommene öffentliche Agenda, stark von Medienberichterstattungen geprägt), als auf die persönliche Problemwahrnehmung der Befragten (= persönliche Agenda) ab. (vgl. Schulz et. al. 2009, S. 134 f.) Um diese Problematik zu mildern, entstand das integrierte Agenda-Setting-Modell, welches die Individualebene der Befragten mit der Aggregatebene kombiniert, um den entstehenden Prozess des Modells mit dessen wirksamen Wahrnehmungsphänomenen detailliert beschreiben zu können.

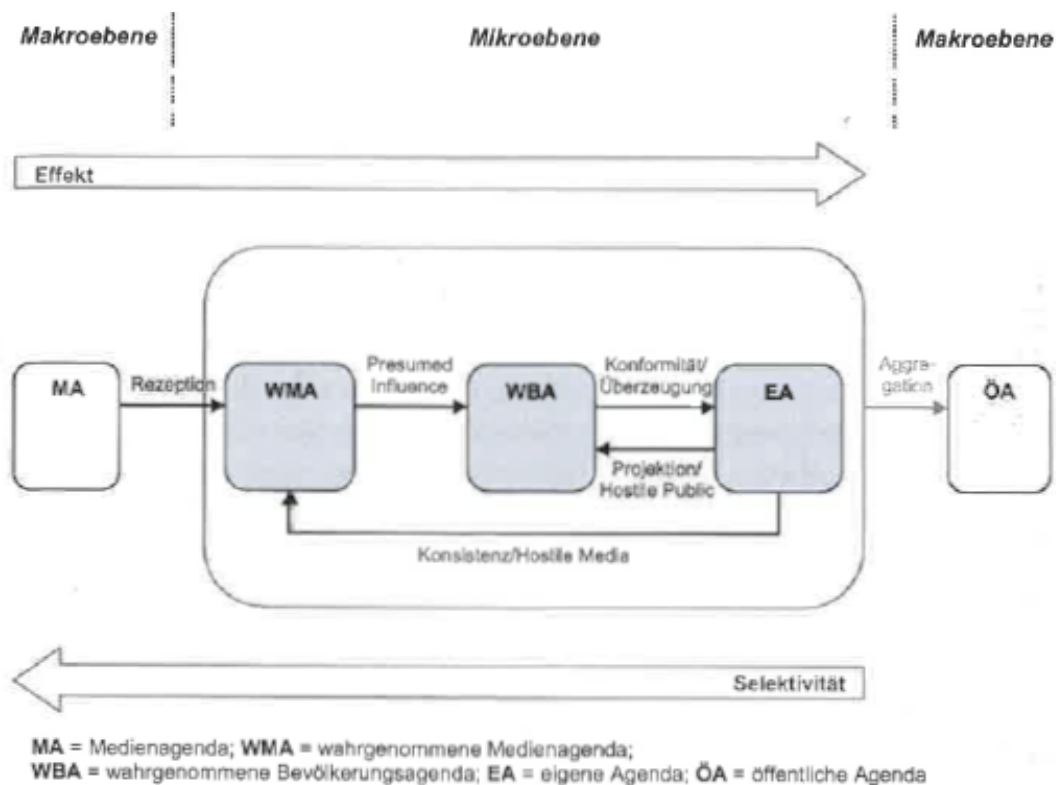


Abb.7: Integriertes Agenda-Setting-Modell (Schulz et. al. 2009, S. 137)

Dieses erweiterte Modell liefert somit nicht nur eine Betrachtung des Agenda-Setting-Prozesses aus dem Blickwinkel der Medienwirkung (= unter dem Stickwort „Effekt“ zusammengefasst) sondern liefert zudem Feedback-Prozesse (= unter dem Stickwort „Selektivität“ zusammengefasst). Hinzu kommt, dass das Integrierte Agenda-Setting-Modell innerhalb seines Kerns (= Mikroebene) zwischen einer individuell wahrgenommenen Medienagenda, einer individuell wahrgenommener Bevölkerungsagenda und einer persönlichen Agenda unterscheidet. Diese Differenzierung wird zusätzlich durch eine Unterteilung auf der Makroebene ergänzt, die zwischen Medienagenda und öffentlicher Agenda unterscheidet. Somit könnte man das Modell auch als Stimulus-Organism-Response-Modell bezeichnen, das die Organismus-Variable auf der Seite des Individuums differenziert. (vgl. Schulz et. al. 2009, S. 136) Somit zeigt sich hier auch deutlich der Zusammenhang zwischen dem integrierten Agenda-Setting-Modell und dem im vorherigen Absatz vorgestellten Stimulus-Response-Modell. Denn es wird deutlich, dass das integrierte Agenda Setting-Modell versucht die Kritik an Stimulus-Response-Modell, das mehr Augenmerk auf das Individuum gelegt werden muss, mit seiner erweiterten Betrachtungsweise, zu entkräften.

Im Gegensatz zu den normalen Agenda-Setting-Untersuchungen verwendet man hier anstelle von MIP-Fragen sondern man manipuliert die Medienagenda in einem (quasi-)experimentellen Setting oder man rekonstruiert diese anhand der individuellen Mediennutzungsgewohnheiten. Dadurch ermöglicht die integrierte Form des Agenda-Settings-Modells die theoretische Integration von Wahrnehmungsphänomenen und somit die Betrachtung einer Reihe weiterer plausibler Effekte, wodurch eine genauere Systematisierung bisheriger Erkenntnisse möglich wird. (vgl. Schulz et. al. 2009, S. 137)

Doch auch bei der Thematik der Modelle von Kommunikationswissenschaft lässt sich anmerken, dass die oben Beschriebenen, ebenfalls wie im vorangegangenen Kapitel der Theorien, lediglich herausgegriffene Beispiele der zahlreichen Modelle sind. Somit lässt sich zwar erneut kein konkretes Bild der Kommunikationswissenschaft zeigen, doch zeigt es wieder einmal den enormen Pluralismus des Faches, der keine generelle und vor allem einheitliche Kommunikationstheorie zulässt. Zumindest scheinen sich alle Bereiche der Kommunikationswissenschaft darüber einig zu sein, dass sich diese Wissenschaft nicht aus einer Sichtweise untersuchen lässt, sondern immer mehrere Ebenen beziehungsweise Perspektiven berücksichtigt werden müssen, um die gesamte Bandbreite der Kommunikation darstellen zu können. Somit sucht man in der Literatur allerdings auch vergebens nach dem *einen* Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft, der *einen* Theorie oder des *einen* Modells.

2.3. Entwicklung der Kommunikationswissenschaft im Laufe der Jahre

Wie bereits im Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft angedeutet, befinden sich Forschung und Lehre der Kommunikationswissenschaft stets im Wandel, da sich nicht nur die Kommunikation und die Medien, sondern auch die Gesellschaft stets durch Digitalisierung, Globalisierung, Individualisierung, Mediatisierung und Ökonomisierung verändern (vgl. DGPuK-Selbstverständnispapier 2008, S. 1). Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, sich die Entwicklung der Kommunikationswissenschaft im Laufe der Jahre genauer zu betrachten, da jeder Abschnitt neue Perspektiven, Faktoren und Betrachtungsweisen für das Fach hervorbringt, wodurch sich letzten Endes unter anderem auch der enorme Theorienpluralismus innerhalb des Feldes der Kommunikationswissenschaft ergeben hat.

Eine sehr schönen Überblick über die einzelnen Abschnitte der Fachgeschichte der Kommunikationswissenschaft liefert hierfür Heinz Pürer in seinem Handbuch der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.

Rhetorik der Antike
Dogmatiker und Aufklärer im 17. und 18. Jahrhundert
Das 19. Jahrhundert: Opinionisten, Historiker,
Ökonomen, Soziologen
Wissenschaftliche Zeitungskunde – Zeitungswissenschaft
Publizistik (-wissenschaft)
Das Fach im Nationalsozialismus
Der Neubeginn nach 1945.
Von der Publizistik- zur Kommunikationswissenschaft
Die Einrichtung von Diplomstudiengängen für Journalistik
Das Fach in Ostdeutschland
Zur gegenwärtigen Lage des Faches

Abb. 8: Die einzelnen Abschnitte der Fachgeschichte der Kommunikationswissenschaft (vgl. Pürer 2014, S. 5)

Pürer zu Folge lässt sich die Entwicklung der kommunikationswissenschaftlichen Geschichte innerhalb des europäischen Raums in zwölf relevante aufeinander folgende Abschnitte unterteilen, die mit ihren Gegebenheiten und Ansichten in den jeweiligen Zeiträumen, maßgeblich die Fachgeschichte geprägt haben.

1.) Rhetorik der Antike

Der erste Versuch die öffentliche Kommunikation systematisch zu erfassen geschah bereits durch die Rhetorik in der Antike. Zu Ihren größten Verfechtern gehörten unter anderem Aristoteles, Cicero und Quintilien, die durch das Urmedium aller Publizistik, der menschlichen Stimme, die wichtigsten Grundgesetze, Methoden und Techniken der öffentlichen Meinungsbildung und -führung schufen. (vgl. Kieslach 1972, S. 68 f.) Somit bildeten sie mit Hilfe der Rhetorik ein „politisch und ethisch fundiertes Lehrsystem wirksamer öffentlicher Rede“ (Bußmann 1990, S. 486), was bis heute Bestand hat. Dieses umfassende Lehrsystem bestand verkürzt Zusammengefasst aus drei Gruppen wichtiger Anleitungen (vgl. Bußmann 1990, S. 648):

- a. Wichtige Elemente zur konkreten Schilderung von Geschehensabläufen innerhalb einer Rede (vgl. Bußmann 1990, S. 648).

b. Detailgetreue Schemata, um die einzelnen Arbeitsphasen des Redners darzustellen und zu gliedern (vgl. Bußmann 1990, S. 648).

c. Bestimmte Hinweise auf mögliche Stilarten und Stilqualitäten für gelungene Reden (vgl. Bußmann 1990, S. 648).

Die Wichtigkeit der Rhetorik wird vor allem auch durch ihre langwierige Bedeutung innerhalb der Kommunikationswissenschaft deutlich. Sie wurde unter anderem vom Altertum über das Mittelalter bis hin zur Zeit der Aufklärung als eigenes Fach an Hochschulen gelehrt. Doch auch innerhalb der Renaissance und des Humanismus erlangte sie in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens neuen Aufschwung. Eine besondere politische Bedeutung wird der Rhetorik allerdings insbesondere in der Zeit der Französischen Revolution und in der Phase der Entwicklung einer kritischen bürgerlichen Öffentlichkeit zugesprochen. (vgl. Pürer 2014, S. 32)

Doch auch im 20. Jahrhundert verliert die Rhetorik immer noch nicht an Relevanz und wird innerhalb der USA als Art „New Rhetoric“ wieder entdeckt. Diese Form der Rhetorik wird insbesondere als Rhetorik der Massenmedien, der politischen Kommunikation und der Werbung mit psychologischen Schwerpunkt gesehen. Innerhalb dieser Sichtweise wird die öffentliche Rede durch ihre Gegenstandszuordnung als Materialobjekt der Kommunikationswissenschaft der originären Publizistik zugeordnet. Somit zeichnet sich die öffentliche Rede hauptsächlich dadurch aus, mithilfe ihrer Argumentation und Schlussführung ein Maximum an politischer Überzeugung zu erreichen. Auch in der heutigen Zeit spielt diese Auffassung von Kommunikation noch eine erhebliche Rolle, nur ist Sie unter dem Namen persuasive Kommunikation bekannt. (vgl. Pürer 2014, S. 32)

2.) Dogmatiker und Aufklärer im 17. und 18. Jahrhundert

Im Jahre 1445 verlagerte sich allerdings insbesondere das akademische Interesse von der Rhetorik auf die gedruckte Form der Publizistik. Diese Entwicklung ist selbstverständlich auf die Entwicklung des Buchdrucks von Johann Gensfleisch zu Gutenberg zurückzuführen, da es ohne diese Erfindung wohl überhaupt nicht zur gedruckten Form der Publizistik gekommen wäre. (vgl. Pürer 2014, S. 32) Zu damaliger Zeit herrschte allerdings noch eine sehr geteilte Meinung zur Thematik der Zeitung des 14. Jahrhunderts. Die eine Seite sah Zeitungen eher als Laster der Zeit und unterstellten ihr einen Missbrauch der Presse (= damals Zeitungsdogmatiker genannt). (vgl. Groth 1948, S. 17, vgl. n. Pürer 2014, S. 32) Die andere Seite wiederum sieht Zeitungen eher als Vorreiter der Aufklärung und setzt sich dafür ein sie zur Ausbil-

dung zu nutzen (= damals Aufklärer genannt) (vgl. Groth 1948, S. 17, vgl. n. Pürer 2014, S. 32). Um diesen Zwiespalt innerhalb des Zeitungswesens der damaligen Zeit zu verwerfen, beschäftigte sich insbesondere der Sprachwissenschaftler Kaspar von Stieler mit der Thematik der Zeitungswissenschaften und gilt durch seine Arbeit als der Verantwortliche für den Übergang von Zeitungsdogmatikern zu den Aufklärern. Es entstand eine Gruppierung aus „analysierenden Zeitungstheoretiker der Aufklärung“ (Kieslich 1972, S. 70), die dafür sorgten, dass innerhalb der gehobenen Gesellschaft Zeitungskollegien entstanden (vgl. Groth 1948, S. 33, vgl. n. Pürer 2014, S. 32). In diesen sollten die Studierenden lernen, wie man Zeitungen gewinnbringend liest. Mit der Entstehung dieser Zeitungskollegien bildete sich eine neue Form der Zeitungs- und Zeitschriftenkunde, die insbesondere von Jacob Marperger, Johann Peter von Ludewig und August Ludwig Schlözer, geprägt wurde (vgl. Pürer 2014, S. 32). Als einer der größten Aufklärer des 18. Jahrhunderts galt allerdings der Diplomat Joachim Schwarzkopf, der insbesondere versuchte „die Zeitungen typologisch zu ordnen, Wirkungsmechanismen zu demonstrieren und Kriterien für eine vernünftige Zeitungs- und Journalismuspolitik zu entwickeln“ (Wagner 1997, S. 84). Dadurch schuf Schwarzkopf aus der Sicht einiger Kommunikationswissenschaftler eine starke Grundlage für die Zeitungskunde, wie sie bis ins 20. Jahrhundert innerhalb Deutschlands ausgeführt wurde (vgl. Koszyk/Pruys 1976, S. 9).

3.) Das 19. Jahrhundert: Opinionisten, Historiker, Ökonomen, Soziologen

Während des 19. Jahrhunderts kam es zu drei grundlegenden Entwicklungsstadien der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Presse. Zum einen die Zeit des Vormärz und die in dieser Zeit wirkenden Opinionisten, die Phase des Historismus und die in diesem Zusammenhang hervorgegangenen Pressehistoriografen und zu guter letzt die als Folge des Aufkommens der Massenpresse entstandene nationalökonomische und soziologische Betrachtung des Pressewesens. (vgl. Pürer 2014, S.33) Die Zeit des Vormärzes war hierbei insbesondere durch die Wiedereinführung der 1806 aufgehobenen Zensur geprägt, wodurch die Presse unter enormen politischen Druck geriet. Hierbei bildeten sich vor allem zwei gegenüberstehende Lager heraus. Zum einen die Opinionisten, sie sahen die Presse „als Organ und Spiegel der öffentlichen Meinung“ und zum anderen die Antipoden, die die Presse eher als „Werk ›subjektiver‹ und ›individueller‹ Geister zur Lenkung oder gar Manipulation öffentlicher Meinung“ (Wagner 1997, S.84) bezeichneten.

Die zweite grundlegende Entwicklungsstatus des 19. Jahrhunderts, die Strömung des Historismus, beschäftigt sich in erster Linie mit der Betrachtung gesellschaftlicher Phänomene unter ihrem Aspekt der historischen Genese (vgl. Pürer 2014, S.34).

Die letzte wissenschaftliche Beschäftigung mit der Presse in dieser Zeit entstand hauptsächlich durch die 1848 aufgehobene Zensur der Pressefreiheit, woraus eine rasche Ausdifferenzierung des Pressewesens und eine rapide Steigerung des Anzeigenaufkommens hervor ging. Daraus folgte, dass sich nun die Nationalökonomen und frühen Soziologen der Presse und dem damit verbundenen Nachrichtenwesen annahmen. (vgl. Pürer 2014, S.34)

Daraus lässt sich ableiten, dass das Erkenntnisinteresse der Publizistik insbesondere bis zum 20. Jahrhundert hauptsächlich in der Betrachtung der Presse lag. Mit dieser Betrachtung stark in Verbindung stehen die kulturellen und politischen Energien in der jeweiligen Zeit. Doch trotz einiger universaler Gelehrter, die sich dieser Thematik annahmen, kam es nicht zu einer selbstständigen Zeitungs- beziehungsweise Publizistikwissenschaft an deutschen Universitäten. (vgl. Kieslich 1972, S.71 f.)

4.) Wissenschaftliche Zeitungskunde-Zeitungswissenschaft

Bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert kam es zu Seminaren der Zeitungskunde an Universitäten, sowie auch Hochschulen. Der erste Versuch das Fach endgültig zu institutionalisieren kam 1897 durch Adolf Kochs „Journalistisches Seminar“ an der Universität Heidelberg auf. Allerdings gelang die finale Etablierung der Zeitungskunde erst durch Karl Bücher, der sich schon seit 1884 ausgiebig mit der Thematik des Pressewesens auseinander setzte und seine Erkenntnisse in Basel und Leipzig lehrte. (vgl. Pürer 2014, S.36) Doch auch durch vier weitere Impulse festigte sich die Zeitungswissenschaft als eigenständiges Fach immer mehr in den darauffolgenden Jahren. Erstens durch den durch Max Weber erarbeiteten Plan zu einer Soziologie des Zeitungswesens. Zweitens durch eine Ausbildungsresolution des Reichsverbandes der Deutschen Presse. Drittens durch engagierte Verleger, sowie viertens durch den Ersten Weltkrieg und seiner vorherrschenden Propagandamaschinerie mit Hilfe der Zeitungen. (vgl. Pürer 2014, S.36) Aus all diesen Ereignissen ergab sich die einzig mögliche Erkenntnis, dass man sich nun konsequent den Zeitungen und dem Journalismus annehmen muss, um einen systemreformierenden Journalismus zu konstituieren (vgl. Kutsch 1996, S. 8).

5.) Publizistikwissenschaft

Zehn Jahre nach der Institutionalisierung der Zeitungswissenschaft in Deutschland kam erstmals der Vorschlag von Karl Jaeger, den Fachgegenstand zu erweitern und in Publizistikwissenschaft umzubenennen. Aus seiner Sicht beschäftigte sich die Zeitungslehre in erster Linie mit dem Zentralproblem der öffentlichen Meinung, diese wäre allerdings auf das Urproblem der Mitteilung zurückzuführen. Somit ergab es in den Augen von Jaeger nur Sinn, wenn ab nun jede Form der Mitteilung zum Gegenstand der Wissenschaft gemacht und das Feld der Zeitungswissenschaft somit erweitert wird. (vgl. Pürer 2014, S.37) „Das Erkenntnisziel rückt damit von der Zeitung als Ausdrucksmittel des gesellschaftlichen Bewusstseins zur Mitteilung als Ausdrucksmittel des gesellschaftlichen Bewusstseins“ (Jaeger 1926, S. 67). In diesem Zusammenhang macht Karl Jaeger auch darauf aufmerksam, dass neben der Zeitung auch durchaus andere mediale Formen, wie beispielsweise die öffentliche Rede und die damals aufkommenden neuen Medien wie Rundfunk und Tonfilm als Untersuchungsgegenstand innerhalb der Wissenschaft eine Rolle spielen sollten. Demzufolge entwickelte Jaeger den Begriff der Publizistik, da seiner Auffassung nach dieser alle Möglichkeiten der Mitteilung beziehungsweise Meinungsbildung und -beeinflussung mit einschließt. (vgl. Jaeger 1926, S. 67) Somit war Dank Jaeger der Grundstein gelegt, dass Materialobjekt des Faches über die gedruckten Medien hinaus, auszuweiten.

6.) Das Fach im Nationalsozialismus

Insbesondere wurde das Fach zu der Zeit des Nationalsozialismus durch die Gleichschaltung des kulturellen Lebens beeinflusst. Eine der wichtigsten Rollen dieser Verbindung spielte der aus der Deutschen Volkspartei stammende Walter Heide. Gerade durch seine zahlreichen politischen Kontakte auf mehreren Ebenen war es ihm möglich, die Entwicklung des Faches im Dritten Reich maßgeblich zu beeinflussen. (vgl. Pürer 2014, S.39) Man könnte in ihm sogar die Person sehen, die das Fach der Zeitungswissenschaft überhaupt erst in den Dienst der nationalsozialistischen Sache gestellt hat (vgl. Straetz 1986, S.91). In selben Zuge verlangte Walter Heide auch, dass das Fach nur auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Zeitung eingegrenzt wird (vgl. Benedikt 1986, S.125 ff.), was einen enormen Rückschritt in der Entwicklung des Faches bedeutete. Dieser Position stand allerdings der Wissenschaftler Hans Amadeus Münster gegenüber, der in einem hohen Maß dagegen hielt, dass Materialobjekt des Faches rein auf Zeitungen zu begrenzen. Nach ihm müsste die Disziplin durchaus auf die Medien Rundfunk und Film ausgebaut werden, da er unter Publizistik jegliche Art der Verständ-

gung zwischen Menschen im Dienst des politischen Beeinflussungswillens sah. (vgl. Kutsch 1981, S. 402) Demzufolge ist Münster als einer der Vertreter der Wissenschaft von politischen Führungsmitteln zu sehen, die das Fach als eine geistige Gestaltung von einem zentralen Willen sehen. Somit wurde aus einer „Wissenschaft von Publizistik“ eine „Wissenschaft von der politischen Publizistik“ (Straetz 1984, S.79). Aus dieser Auffassung des Faches ergab sich, dass eine Nachricht in erster Linie aus der Perspektive der politischen Beeinflussung betrachtet werden muss. Daraus ergibt sich demnach, dass das Wirkungsziel der Nachricht und die damit einher gehende Willensbildung, stets unter dem Einfluss der politischen Beeinflussung steht. (vgl. Kutsch 1981, S. 405) „Nachrichtendarbietungen im nationalsozialistischen Sinne hatte [somit] der politischen Führung zu dienen, dem Einsatz im geistigen Kampf der Nation. Diesem Ziel verschrieb sich die nationalsozialistische Zeitungs- und Publizistikwissenschaft.“ (Pürer 2014, S. 41)

Es gab allerdings trotz allem auch einige Gegner des Regimes, diese wurden allerdings meist zwangsbeurlaubt, in den Ruhestand versetzt oder aus dem Fach entfernt, wodurch sie sozusagen mundtot gemacht wurden. Damit einher kam es allerdings in Deutschland zu einem enormen Verlust sozialwissenschaftlicher Perspektiven, die gerade dabei waren sich zu entwickeln. (vgl. Pürer 2014, S. 41)

Doch trotz des Versuchs, nur eine Erkenntnis des Faches zu generieren, kam es zu keiner einleuchtenden offiziellen Linie einer Wissenschaft von publizistischen Führungsmitteln, vielmehr herrschte ein ambivalentes Verhältnis zur Zeitungswissenschaft. Denn einerseits sollte sie sich damit befassen, wie Propaganda und die politische Form der Publizistik auf die Öffentlichkeit wirken. Andererseits wurden die Befürchtungen laut, dass die durch die Zeitungswissenschaft erlangten Erkenntnisse über alle Bereiche der Propaganda ihre Wirkung durchschaut werden könnte. Demzufolge würde sich die erlangten Ergebnisse der Zeitungswissenschaft gegen den nationalsozialistischen Staat selbst richten. (vgl. Kieslich 1972, S. 73)

7.) Der Neubeginn nach 1945

Die Zeitungswissenschaft konnte selbstverständlich nach dem Zweiten Weltkrieg nicht dort weiter machen, wo sie aufgehört hatte, da ihre Inhalte weitgehend nicht mehr der Wissenschaft entsprachen. Dennoch kam es im Jahre 1946 zur Wiederbelebung des Faches im Sinne einer Publizistikwissenschaft, die sich insbesondere mit öffentlichen Aussagen im Kontext aktueller Bewusstseinsinhalte auseinander setzte. (vgl. Pürer 2014, S 42) Ihr Gegenstandsreich erstreckte sich somit erneut über die medienvermittelte Publizistik. Darauf aufbauend

wurde 1948 alle in Westdeutschland errichteten Institute in Institute für Publizistik umbenannt, um sich bewusst von dem im Zweiten Weltkrieg vorherrschenden Begrifflichkeiten der Zeitungswissenschaft abzugrenzen. (vgl. Pürer 2014, S 42)

Wichtige Impulse für die neue Publizistikwissenschaft kamen in den darauf folgenden Jahren vor allem von Repräsentanten der US-amerikanischen Kommunikationsforschung, die sich hauptsächlich mit der Medienwirkung auseinandersetzten. Im Zuge dessen spielte die Medien- und Konsumindustrie und auch die Politik einer immer größer werdenden Rolle innerhalb des Fachs. Daraus ergab sich ein immer größer werdendes Interesse an den Strukturen des Publikums und deren Vorlieben und Gewohnheiten, da ihre Rolle als potentielle Käufergruppe immer mehr in den Vordergrund rückte. Hingegen interessierte sich die Seite der Politik vielmehr für die Wirkung politischer Kommunikation und Propaganda im Zusammenhang der Wahlkämpfe mit Hilfe der Presse und des Rundfunks. (vgl. Pürer 2014, S 42 f.)

Laut Schramm sind es demnach vor allem vier Strömungen, die die empirische Kommunikationsforschung zur damaligen Zeit maßgeblich beeinflusst haben (vgl. Schramm 1963).

- a. Die Umfrageforschung. Sie untersuchte das Verhältnis von personalem Einfluss und Massenmedien (vgl. Schramm 1963).
- b. Die Propaganda-Forschung. Sie untersuchte den Einfluss politischer Kommunikation (vgl. Schramm 1963).
- c. Die experimentalpsychologische Forschung. Sie untersuchte die Bedeutung von Kommunikation und Gesinnungswandel im Zusammenhang für die wissenschaftlich begründete Rhetorik (vgl. Schramm 1963).
- d. die Kleingruppenforschung. Sie untersuchte Kommunikation, die Gruppen zum Gegenstand hatte (vgl. Schramm 1963).

8.) Von der Publizistik- zur Kommunikationswissenschaft

Die Integrierung der US-amerikanischen Kommunikationsforschung mit all ihren Theorien und Methoden in die deutschsprachige Publizistikwissenschaft ist hauptsächlich den Wissenschaftlern Gerhard Maletzke, Elisabeth Noelle-Neumann, Henk Prakke und Fritz Eberhard zu verdanken (vgl. Pürer 2014, S. 44).

Maletzke fasste Anfang der 60 Jahre nötige Ergebnisse der nordamerikanischen Kommunikationsforschung zusammen und entwickelte daraus ein Prozessmodell der Massenkommunikation. Dadurch war er revolutionär daran beteiligt, die deutsche Publizistikwissenschaft von

einer normativen zu einer empirisch arbeitenden Wissenschaft voran zu bringen. (vgl. Pürer 2014, S. 44)

Noelle-Neumann beschäftigte sich insbesondere mit den empirischen Methoden der Sozialforschung innerhalb des US-Raumes. Ihr im Jahre 1963 erschienenes Buch „Umfragen in der Massengesellschaft“ lieferte der deutschen Publizistikwissenschaft ebenfalls einen Anstoß sich in die Richtung einer empirischen Kommunikationsforschung zu begeben. (vgl. Pürer 2014, S. 44)

Prakke widmete sich ebenfalls während der sechziger Jahre der Thematik der amerikanischen Kommunikationsforschung und entwickelte auf dieser Basis ein Prozessmodell einer funktionalen Publizistik (vgl. Pürer 2014, S. 44).

Eberhard sah, ähnlich wie schon Maletzke, als zentrales Grundproblem der Publizistikwissenschaft die Wirkungsfrage. Aus diesem Grund forderte er Anfang der Sechziger eine Einbindung der empirischen Forschung über Massenkommunikationsmittel und ihrer Wirkungen in das Fach. (vgl. Pürer 2014, S. 44)

All diese neuen Sichtweisen trugen in einem erheblichen Maße zu einer Neuorientierung des Faches innerhalb des deutschsprachigen Raumes bei und ebneten die Richtung zu einer methodischen Öffnung zur empirischen Sozialforschung. Durch diese Öffnung des Fachs kam es zu einer Vielzahl neuer empirischer Erforschung zahlreicher Bereiche, wodurch die empirische Publizistikwissenschaft letzten Endes immer mehr zu einer Kommunikationswissenschaft mutierte. (vgl. Pürer 2014, S. 45)

9.) Die Einrichtung von Diplomstudiengängen für Journalistik

Durch den Anlaß der Erkenntnis, dass die traditionelle Ausbildung von Journalisten durch ein zweijähriges Volontariat nicht mehr den Anforderungen an das Berufsfeld entsprach, kam es in den siebziger Jahren zur Gründung eines Diplomstudienganges der Journalistik. Den grundlegenden Anstoß lieferte hierfür das aus dem Jahre 1971 stammende Memorandum des Deutschen Presserates zum Rahmenplan einer Journalistenausbildung. Diplomstudiengänge der Journalistik liefern somit nun sowohl kommunikationstheoretische und mehrmediale praktisch-handwerkliche Aspekte der Ausbildung als auch Qualifikationen für Tätigkeiten in anderen Ressorts, durch eine verpflichtende Absolvierung von Nebenfächern. Das Ausbildungsziel soll demnach insbesondere darin liegen, eine berufsqualifizierende Ausbildung für Journalisten in den Bereichen Zeitung, Zeitschrift, Radio und Fernsehen zu generieren. Ein großer Augenmerk soll innerhalb des Studiums auch auf den immer häufiger auftretenden in-

haltlichen Nachjustierungen und Reformen des Faches liegen, da gerade der Beruf des Journalisten durch den enormen Wandel des Mediensystems mehr als je zuvor stetigen Veränderungen unterliegt. (vgl. Pürer 2014, S. 46)

10.) Das Fach in Ostdeutschland

Anders wie in Westdeutschland entwickelte sich die Zeitungs- beziehungsweise Publizistikwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg in Ostdeutschland, da das Fach erneut in den Dienst einer Ideologie gestellt wurde. In den darauf folgenden Jahren wurde demnach aus der Publizistikwissenschaft eine Wissenschaft der Journalistik. Demnach entstanden 1951 Institute für Publizistik- und Zeitungswissenschaft, die nach der Auflösung der Gesellschaftswissenschaftlicher Institute nun der Philosophischen Fakultät angehörten. Diese Neugründung ist insbesondere auf die 1. Pressekonferenz des Parteivorstandes der SED (= Sozialistischen Einheitspartei) aus dem Jahre 1950 zurückzuführen, die eine stärkere Ausrichtung in Richtung des Parteiinteresses der Massenkommunikation forderte. (vgl. Blaum 1979, S. 20 ff.) Nach dieser Forderung und auf sowjetischem Vorbild gegründet, entstand 1954 die Fakultät für Journalistik, deren grundlegende Aufgabe darin bestand mit Hilfe der Lehre von Marxismus und Leninismus ein zuverlässiges Kader zu schaffen (vgl. Schlimper 1996, S. 5). Außerdem wurde aus vier ausschlaggebenden Gründen der Begriff Journalistik gegenüber Publizistik oder Zeitungswissenschaft bevorzugt. Erstens weil Journalistik die aktive Einwirkung auf gesellschaftliche Entwicklung unterstrich. Zweitens weil der Begriff sich nicht nur auf die Zeitung sondern auch andere Bereiche des Fachs bezog. Drittens weil diese Begrifflichkeit in der Sowjetunion und anderen Ländern nunmal üblich waren und als letztes aus dem Grund, dass man sich dadurch von der bürgerlichen Tradition abgrenzte. (vgl. Liebert 1995, S. 7).

Im Jahre 1969 wurde die Fakultät der Journalistik allerdings erneut umstrukturiert und es entstand im Folge dessen die Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig als einzige Einrichtung des Fachs innerhalb der DDR (vgl. Blaum 1979, S. 23 f.). Innerhalb des Studiums lernte man an dieser Fakultät vor allem theoretische Kenntnisse des Marxismus-Leninismus in Verbindung mit einer praktisch-handwerklichen Ausbildung des Fachs auf der Basis leninistischer Pressetheorien. Demnach durfte man in der DDR nur journalistisch tätig sein, wenn man an dieser Fakultät das Studium abgeschlossen oder eine Ausbildung an der Fachschule der Journalistik, die sich ebenfalls in Leipzig befand, absolviert hatte. Die Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig bestand bis 1990. (vgl. Pürer 2014, S. 48)

11.) Zur gegenwärtigen Lage des Fachs

Durch die seit 1975 neu- und wiederbegründeten Institute und Lehrstühle sowie Studiengänge an zahlreichen Universitäten und Fachhochschulen erlebte die Fachrichtung der Kommunikationswissenschaft einen beachtlichen Aufschwung (vgl. Pürer 2014, S. 48 f.). Die siebziger Jahre zeichneten sich außerdem für die Errichtung von Programmen und Postulaten, sowie die Professionalisierung der Journalistenausbildung aus. Darauf folgte in den achtziger Jahren eine Phase der Institutionalisierung und Etablierung des Fachs und in den Neunzigern gelang es endlich eine Expansion und Differenzierung innerhalb der Kommunikationswissenschaft zu generieren. (vgl. Hömberg 2000, S. 21 f.)

Diese Ausarbeitung und der Aufschwung des Fachs ist auch durch die unterschiedlichen Forschungsaktivitäten und die explosionsartige Vielzahl an Publikationsaktivitäten gekennzeichnet (vgl. Pürer 2014, S. 48 f.).

Laut der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, kurz DGPK, steht zu dieser Zeit im Zentrum des Fachgegenstandes die „indirekte, durch Massenmedien vermittelte, öffentliche Kommunikation und damit verbundene Produktions-, Verarbeitungs- und Rezeptionsprozesse; ebenso aber auch die Kommunikation in und durch Organisationen, die versuchen, in die Öffentlichkeit zu wirken“ (Pürer 2014, S. 49; Vgl. DGPK-Selbstverständnispapier 2008). Auf das gesamte Selbstverständnispapier der DGPK aus dem Jahre 2008 wird innerhalb dieser Arbeit im Kapitel 2.1. detaillierter eingegangen. Vor allem zeigt sich innerhalb dieses Selbstverständnisses der Kommunikationswissenschaft die enorme Vervielfältigung des Gegenstands des Fach durch die Entwicklung der Massenmedien. Zu diesem Zeitpunkt spielen nämlich nicht mehr nur die klassischen Medien, wie beispielsweise Zeitung, Hörfunk und Fernsehen eine wichtige Rolle, sondern auch Zeitschriften, Bücher, Filme, sowie computervermittelte Kommunikation rücken in diesem Zusammenhang immer mehr in den Fokus. Dadurch zeigt sich allerdings auch eine zunehmende Verschränkung der privaten und öffentlichen Kommunikationsprozesse (vgl. DGPK-Selbstverständnispapier 2008).

Innerhalb Deutschlands entwickelt sich daraus das Fach der Kommunikationswissenschaft auf recht unterschiedliche Weise an zahlreichen Universitäten, Hochschulen, Fachhochschulen und Akademien studiert werden kann. Dabei wird allerdings nicht nur nach unterschiedlichen Fachbezeichnungen sondern auch nach unterschiedlichen inhaltlichen Fachperspektiven differenziert. Diese unterschiedlichen Studiengänge lassen sich grob in geisteswissenschaftlich, sozialwissenschaftlich, journalistisch/journalistikwissenschaftlich und ästhetisch-produktiv-

gestalterisch orientiert, differenzieren. Hierbei erweisen sich die Studiengänge allerdings als äußerst heterogen mit einer nicht selten auftretenden multiplen wissenschaftlichen Orientierung. (vgl. Wirth 2000, S. 38 ff.)

Innerhalb Österreichs hingegen werden publizistik-, kommunikations- und medienwissenschaftliche Studiengänge primär an Universitäten in Klagenfurt, Wien und Salzburg gelehrt, wobei nebenher auch mehrere andere hochschulgebundene Formen und Einrichtungen existieren (vgl. Pürer 2014, S. 50).

Durch die Entwicklungen der letzten Jahre ist die Kommunikationswissenschaft zum aktuellen Standpunkt immer mehr eine Disziplin geworden, die sich letzten Endes mehr denn je durch einen enormen Theorien- und Methodenpluralismus kennzeichnet. Wie in anderen wissenschaftlichen Fächern auch, existiert somit keine alles dominierende Theorie. Hinzu kommt, dass sich das Fach zur heutigen Zeit immer mehr bemüht eine Trans- und Interdisziplinarität herzustellen, was eher zu einer noch größeren Pluralität führt, als diese zu verringern. Hinzu kommt, dass sich die Kommunikationswissenschaft ab Mitte der neunziger Jahre durch die Entwicklung von Multimedia und Online-Kommunikation immer mehr mit diesem neuen Feld der Medien beschäftigt und diese zum Gegenstand der Forschung und Veröffentlichung erhebt. (vgl. Pürer 2014, S. 50)

Somit stellt sich die Kommunikationswissenschaft zum jetzigen Zeitpunkt insgesamt als selbstbewusste Disziplin dar, die ihre Interessen im deutschsprachigen Raum durch die DGPK sowie die SEKM (=Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft) und ÖEK (=Österreichische Gesellschaft für Kommunikationswissenschaft) nach Außen vertritt. Es wird allerdings deutlich, dass das Fach mittlerweile nicht nur seine Interessen kundtun möchte, sondern sich auch kritisch mit Journalismus und Massenmedien beschäftigt und dadurch Fehlleistungen und Fehlentwicklungen im Mediensystem aufzeigt. (vgl. Ruß-Mohl 1998, S. 173 ff.)

Einher mit diesen Entwicklungen der letzten Jahre innerhalb des Fachs der Kommunikationswissenschaft geht die Ausdifferenzierung, die sich vor allem seit den siebziger und achtziger Jahren vollzogen hat. Diese steht insbesondere mit der Erweiterung des Fachs durch die zahlreichen neuen Formal- und Materialobjekten im Zusammenhang. Durch die vollzogene Ausdifferenzierung des Fachs kam es zu einer Aufsplittung in zahlreiche Teildisziplinen innerhalb des breiten Feldes der Kommunikationswissenschaft. (vgl. Beck 2013, S.167) Dieser Entwicklungsschritt war insbesondere erforderlich durch „die Universalität des Phänomens Kommunikation und die Vielfalt der Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Folgen und

der sich hieraus ergebenden Forschungsfragen“ (Beck 2013, S.168). Der Kommunikationswissenschaftler Klaus Beck behauptet diesbezüglich, dass eine „Einheitswissenschaft“ kaum in der Lage wäre, ein so basales Phänomen zu erfassen, weswegen die Kommunikationswissenschaft nur interdisziplinär erforscht werden kann. Ihm zu Folge geht es innerhalb des Feldes nämlich insbesondere auch darum, Erkenntnisse über Kommunikation aus unterschiedlichen Disziplinen ins eigene Fach zu integrieren. Aus diesem Grund bildeten sich innerhalb der Kommunikationswissenschaft Teildisziplinen heraus, die im besten Fall im interdisziplinären Sinne sind. (vgl. Beck 2013, S.168)

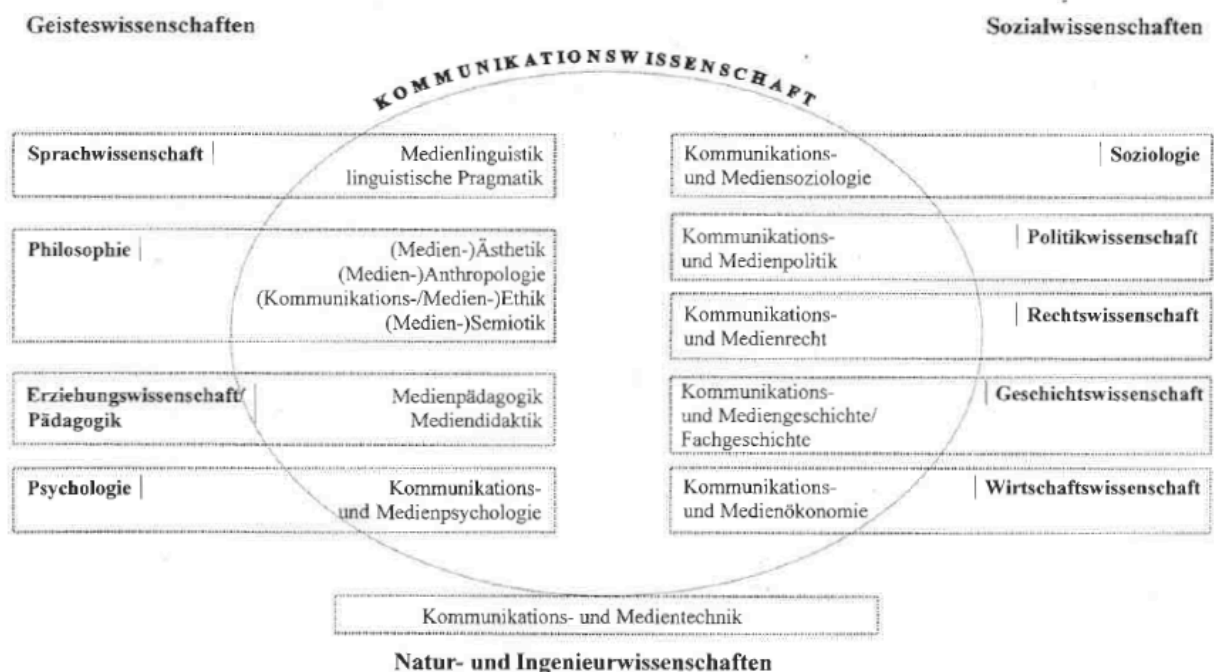


Abb. 9: Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft und ihre interdisziplinären Bezüge (Beck 2013, S. 169, Vgl. Pürer (2014), S. 20)

Mit Hilfe dieser Darstellung soll ein systematischer Überblick der zahlreichen Teildisziplinen mit ihren unterschiedlichen interdisziplinären Bezügen ermöglicht werden. Es wird allerdings hierbei nicht nur aufgezeigt, dass die Geisteswissenschaften und Sozialwissenschaften zur Kommunikationswissenschaft beitragen, sondern dass vielmehr eine Wechselwirkung zwischen den Wissenschaften besteht. Somit werden auch die anderen Disziplinen durch die Kommunikationswissenschaft beeinflusst. (vgl. Beck 2013, S. 168)

In Bezug zu den unterschiedlichen Teildisziplinen, muss man diese allerdings von den verschiedenen Forschungsfeldern der Kommunikationswissenschaft unterscheiden. Teildiszipli-

nen lassen sich nämlich durch ihre theoretische und methodische Ausrichtung einteilen, wohingegen sich die Forschungsfelder an Fragestellungen festmachen lassen. Als eine klassische Methode ist diesbezüglich auf die Lasswell-Formel (siehe Seite 32 dieser Arbeit) zu verweisen. (vgl. Beck 2013, S. 168) Für beide Systematiken, also sowohl für Forschungsfelder und Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft, gilt, dass in vielen Fällen „auch noch eine historisch und eine international vergleichende Perspektive eingenommen werden kann: So können wir [beispielsweise] die Fernsehnutzung oder die Rundfunksysteme in Deutschland und den USA vergleichen“ (Beck 2013, S. 171). Man könnte allerdings auch aus einer historischen Perspektive einen internationalen Vergleich starten und in diesbezüglich beispielsweise den Journalismus in verschiedenen Ländern vergleichen (vgl. Beck 2013, S. 171).

Allerdings werden in Becks Abbildung der Kommunikationswissenschaft einige Teildisziplinen nicht aufgegriffen, wie unter anderem der Bereich der Public Relations und der Organisationskommunikation. Da sich diese Arbeit allerdings insbesondere mit diesem Feld und ihrer Entwicklung auseinander setzen möchte, wird im folgenden Kapitel eingehend über den Werdegang dieser Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft informiert.

3. Public Relations und Organisationskommunikation

PR und Organisationskommunikation ist der Teilbereich der Kommunikationswissenschaft, der sich in erster Linie mit der Thematik der Erforschung von Kommunikation, in, von und über Organisationen, Öffentlichkeitsarbeit und der Herstellung von Öffentlichkeit, auseinander setzt. Diese Darstellung des spezifischen Fachbereichs der Kommunikationswissenschaft ist gerade im deutschsprachigen Raum hauptsächlich unter dem Begriff Public Relations, kurz PR, geläufig und weniger unter der Begrifflichkeit der Organisationskommunikation und zählt somit eher zu den „modischen“ Bereichen der Kommunikationswissenschaft. (vgl. Weber 2010, S. 9)

Daraus ergab sich in den letzten Jahren ein erheblicher Bedeutungszuwachs dieses Teilbereichs der Öffentlichkeitsarbeit. Doch trotz dieses enormen Zuwachses ist der Prozess der Herstellung von Öffentlichkeit und die Wahrnehmung dieser innerhalb der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft immer noch sehr zu bemängeln, wie der Fachbereich der DG PuK verlauten lies. Somit ist es der DG PuK diesbezüglich besonders wichtig, die Thematisierung PR-relevanter Fragestellungen innerhalb der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in qualitativer und quantitativer Hinsicht zu intensivieren. Ein weiteres Defizit in-

nerhalb des PR-Bereichs findet sich laut der DGPK innerhalb der PR-Forschung. Insbesondere in der Theoriebildung, sowie auch in einer systematischen, umfassenden und über Fallstudien hinausreichenden empirischen Erforschung der Public Relations. Um diese Problematik zu lösen versucht die DGPK vorwiegend Forschungsvorhaben, die zur weiteren Theoriebildung und zu einer differenzierten empirischen Erforschung der PR beitragen, anzuregen, zu fördern und zu bündeln. (vgl. DGPK PR und Organisationskommunikation 2019). Um diese Defizite, die von der DGPK aufgezeigt werden, zu veranschaulichen wird im weiterführenden Teil der Arbeit die genaue Entwicklung und die Problemfelder der PR und Organisationskommunikation behandelt. Denn allein die „Definition von PR“ ist in den Augen von Romy Fröhlich, Professorin für Kommunikationswissenschaft am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München, ein Problem, da es zu einer stetig wachsenden Zahl von Definitionen kommt, ohne dass eine Konsolidierung stattfindet. Ihrer Ansicht nach liegt das vor allem am interdisziplinären Charakter und den daraus entstehenden unterschiedlichen Ansätzen, woraus folgt, dass jeder Teilbereich ein eigenes spezifisches (Selbst-)Verständnis und in Folge dessen eine Definition von PR bildet, die in den meisten Fällen von komplett unterschiedlichen Standpunkten ausgehen. (vgl. Fröhlich 2015, S. 103 f.) Ein weiterer Punkt, der es erschwert Public Relations zu definieren ist, dass diese Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft im Spannungsfeld der „öffentlichen Kommunikation“ steht und somit schwer von den verwandten Formen wie Journalismus, Werbung und Propaganda abgegrenzt werden kann. Somit trägt der ständige Wandel der Medien auch noch verstärkt dazu bei, dass es im Fachbereich der PR schon im Gebiet der Definition zu erheblichen Problematiken kommt. (vgl. Merten 2008, S. 44 ff.)

Einen weiteren wichtigen Ansatz zum Problemfeld der PR liefert Ulrike Röttger im Jahre 2009 indem sie den Journalismus als Referenzpunkt für PR nutzt. In diesem Zusammenhang sieht sie die PR-Forschung als historisch bedingt und somit als zeitwissenschaftliche Tradition. Dadurch kommt sie zu der Schlussfolgerung, dass man die PR als Quelle des Journalismus sehen kann, wodurch PR allerdings rein auf die Medienarbeit reduziert wird. Es erfolgt sozusagen eine Ausblendung der kommunikativen Leistungen von Unternehmen, Behörden, etc.. Deswegen stellt sich für Röttger auch die Frage, ob man PR als Gefährdung des Journalismus ansehen kann. Aus diesem Grund verstärkt sich für sie seit den neunziger Jahren auch immer mehr die Analyse der wechselseitigen Beziehung zwischen Journalismus und PR. (vgl. Röttger 2009, S. 9 f.) Daraus folgt, dass die Praktiker-Literatur zu dieser Thematik nicht nur lange dominant bleibt, sondern deren Ansätze bis heute großen Einfluss auf die PR-Theorien-

bildung haben. Röttger beschreibt diese Form der Theorienbildung in der PR in ihren Buch: „Welche Theorien für welche PR?“. In ihren Augen entstehen die Theorien durch eine Interaktion zwischen PR-Praxis und PR-Wissenschaft. Hierbei liefert die Praxis das Handlungswissen und die Wissenschaft das dazu benötigte Erklärungswissen um in Folge gemeinsam zu einer Theorie für die PR zu gelangen. Allerdings müssen nach Röttger gewisse Rahmenbedingungen der Theorie-Praxis-Beziehung vorherrschen, um zum gewünschten Ergebnis zu kommen. Eine der wichtigsten Bedingungen hierbei ist die Akzeptanz der Unterschiedlichkeit beider Parteien. Des weiteren existiert keine lineare Beziehung zwischen dem Stand der PR-Theorienbildung und der Professionalität der PR-Praxis. Deswegen ist Röttgers Ansicht nach auch nicht jedes Praxis-Phänomen theoriefähig beziehungsweise nicht jedes Phänomen muss untersucht werden. Betrachtet man nun diese PR-Theorienbildung im Laufe der letzten Jahre, kann man deutlich erkennen, wie Sie sich verändert hat und welche unterschiedlichen Problemfelder aus den jeweiligen Gegebenheiten entstanden sind. (vgl. Röttger 2009, S. 9 ff.)

Der erste Boom der Berufsfeldentwicklung der Public Relations ist auf das Ende der achtziger Jahre zurückzuführen und entstand vor allem durch die Elektronisierung im Mediensystem. Die zu der Zeit dominierende Praktikerliteratur beschreibt demzufolge Unternehmen in diesem Zusammenhang als soziale Gebilde mit sozialen Beziehungen nach innen und außen und bezieht sich somit vorwiegend auf die amerikanische PR-Literatur (Carl Hundhausen). Dadurch entsteht in diesen Jahren insbesondere in diesem Themengebiet der Kommunikationswissenschaft ein transatlantischer Dialog, der dazu führt, dass die immer wachsende Bedeutung dieser Fachrichtung zur Geltung kommt. Somit kommt es im Jahre 1991 auch zur Gründung der Fachgruppe „Public Relations und Organisationskommunikation“ der DGPK. Im darauf folgenden Jahr entstehen erstmals vier systemtheoretische Ansätze von Ronneberger und Rühl, Saxer, Merten und Faulstich, die immer mehr die vorangegangenen Berufspraktiker-Theorien ablösen. Diese neue Sicht der Public Relations, basierend auf der Systemtheorie, beschreibt PR nun als eine Art System-Umwelt-Interaktion, die vor allem durch die Entwicklung der Informationsgesellschaft entstand. (vgl. Faulstich 2000, S. 40 f.)

Einer der Vorreiter dieses Ansatzes war Merten, in dessen Augen die PR weniger dazu dient, die Wirklichkeit abzubilden oder Einfluss auf die Wirklichkeit abzubilden, sondern vielmehr dazu, bei der „Steuerung gesamtgesellschaftlicher Kommunikation“ eine zentrale Rolle zu übernehmen (Merten 1999, S. 288). Demzufolge erzeugt die PR nach Merten getönte Aussagen und verbreitet diese mit dem Ziel, Image fördernd zu wirken. Wobei in seinen Augen die Authentizität der Aussagen weniger eine Rolle spielt, da sie rein zielorientiert seien. Für Mer-

ten hat sich somit durch die PR eine „Dienstleistung von professionellen Konstrukteuren kommunikativer Wirklichkeit“ (Merten 1999, S. 288) herausgebildet. Auf diese systemtheoretischen Ansätze folgen in den darauf folgenden Jahren noch viele weitere, wie beispielsweise das „Konzept für verständnisorientierte Öffentlichkeitsarbeit“ von Burkart im Jahre 1991, sowie Zerfaß „Theorie der Unternehmenskommunikation und Public Relations“ 1996. Doch gerade durch die immer weiter fortlaufende Entstehung neuer Theorien in den 90er Jahren kommt es zu einer enorm großen Bandbreite an nebeneinander existierenden Theorien, die oft ganz unterschiedliche Ansätze verfolgen, was vor allem Röttger 2009 kritisiert. In ihren Augen erweiterte sich das Zugangsspektrum analog zum Forscherkreis im Verlauf des Jahrzehntes und löste somit die Problematik aus, dass es zu einer parallelen Auseinandersetzung mit den Paradigmen systemtheoretischer und strukturationstheoretischer Ansätze kam. Das Hauptproblem sieht Röttger somit vor allem darin, dass es bei den parallel verlaufenden Ansätzen kaum zu einem Austausch untereinander kommt. Somit stellt sich für Röttger die Frage, ob man PR nun eher als ein System oder einen Akteur sehen kann? Es gibt ihrer Meinung nach zu dieser Zeit zwar viele Ansätze, doch sind diese nicht auf richtigen Theorien gegründet. Die systemtheoretischen Positionen von Merten, Faulstich und den anderen, die PR unter anderem als gesellschaftliches Funktionssystem oder als System-Umwelt Interaktion ansehen, sind somit nicht theoretisch begründbar und fundiert. Demzufolge sah sie es gemeinsam mit Jarren als Aufgabe, eine Ordnung und Zuordnung bestehender Ansätze zu einer transparenten Theoriensystematik zu schaffen. (vgl. Jarren/Röttger 2009, S. 29 ff.) Dies ist in den darauf folgenden Jahren auch in einigen Ansätzen geglückt, doch gibt es nach wie vor eine Spaltung der Ansichten über PR in System und Akteur. Diese Kluft scheint allerdings immer kleiner zu werden, da der Wusch nach mehr Zusammenarbeit stetig wächst. Durch diese Entwicklung der letzten Jahre steht die PR-Forschung heute vor dem Punkt, dass Sie erklären, aufklären und Prozesse nachvollziehbar machen möchte und vor allem auch den interdisziplinären Austausch fördern will. (vgl. Szyszka 2013, S. 237)

Durch diesen kurzen Einblick in den Teilbereich der Kommunikationswissenschaft, der sich in erster Linie mit Organisationskommunikation auseinandersetzt, wird schnell deutlich, dass es einige Ansätze gibt, die es näher zu betrachten gilt. Insbesondere die Problematik eine annähernd genaue Definition des Teilbereichs PR und Organisationskommunikation zu erhalten soll im weiteren Verlauf der Arbeit trotz bekannter Schwierigkeiten versucht werden. In diesem Zusammenhang ist es allerdings nicht nur besonders wichtig das Verhältnis zum Teilbe-

reich des Journalismus darzustellen, der in der PR Literatur oft als Referenzpunkt erwähnt wird, sondern auch aufzuzeigen, ob man PR nun eher als System oder Akteur sehen kann. Insbesondere soll auch ein Augenmerk auf die Entwicklung der PR und Organisationskommunikation gelegt werden, in der gerade das Verhältnis zur amerikanischen PR-Literatur eine große Rolle spielt.

3.1. Selbstverständnis von Public Relations und Organisationskommunikation

Wie bereits bei dem breiten Fach der Kommunikationswissenschaft kommt es auch innerhalb ihres Teilbereiches der PR und Organisationskommunikation zu einer stetig steigenden Anzahl von unterschiedlichen Definitionen. Dies liegt insbesondere an der interdisziplinären Art der Wissenschaft von Kommunikation, da dadurch viele Definitionen auf unterschiedlichen Standpunkten basierend zustande kommen können. (vgl. Fröhlich 2015, S. 103 f.) Hinzu kommt, dass der stetige Medienwandel nicht nur auf das breite Feld der Kommunikationswissenschaft wirkt, sondern auch auf ihre einzelnen Teilbereiche, was die Problematik einer Definition weitergehend verstärkt (vgl. Merten 2008, S. 44 ff.). Aus diesem Grund soll in diesem Kapitel eine umfassende Darstellung des Teilbereiches dabei helfen zumindest einige grundlegende Auffassungen von PR und Organisationskommunikation aufzuzeigen.

Hierfür soll zunächst ein Blick auf die Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (=DGPK) geworfen werden, die bereits im 2. Kapitel dieser Arbeit für ein grundlegendes Selbstverständnis der Kommunikationswissenschaft diene. Die Fachgruppe „PR- und Organisationskommunikation“ der DGPK lenkt insbesondere einen Fokus auf die Forschung zur Kommunikation in, von und über Organisationen und vertritt somit in erster Linie die Interessen ihrer Mitglieder, die zu dem Thema forschen und lehren. Außerdem ist die Fachgruppe der DGPK der Meinung, dass gerade innerhalb der PR-Forschung noch einige Defizite vorherrschen, vor allem wenn es um die Wahrnehmung der Öffentlichkeitsarbeit innerhalb des gesamten Feldes der Kommunikationswissenschaft geht. Diese Defizite zeigen sich laut der DGPK insbesondere in der Theoriebildung und der empirischen Forschung von Public Relations. Aus diesem Grund ist es für die Fachgruppe „PR- und Organisationskommunikation“ der DGPK besonders wichtig diese Defizite zu schmälern, indem sie versucht die Forschungsvorhaben innerhalb ihrer Fachgruppe anzuregen, zu fördern und zu bündeln. Dadurch erhofft sie sich weitere Theoriebildungen und eine differenziertere empirische Erforschung von PR. Des weiteren hat sich die Fachgruppe als Ziel gesetzt, die Informationen über

die Aktivitäten in der Forschung und Lehre zum Themengebiet PR/Organisationskommunikation bereit zu stellen. Hierfür richtet sie regelmäßig Fachtagungen aus. Weitere Ziele sind die Förderung der internen Fachdiskussion, sowie eine angemessenen Berücksichtigung der Public Relations in kommunikationswissenschaftlichen Ausbildungsplänen. Des weiteren gilt es für die Fachgruppe, eine Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu generieren, sowie der internationalen und interdisziplinären Zusammenarbeit von PR-Forschern. Doch auch die Förderung des Austausches zwischen PR-Praxis und PR-Forschung spielt eine erhebliche Rolle, da beide Felder der PR nicht nur unabhängig voneinander betrachtet und erforscht werden müssen, sondern für genaue Ergebnisse des Feldes der PR- und Organisationskommunikation auch in der Verbindung gesehen werden müssen. (vgl. DGPK Selbstverständnis PR- und Organisationskommunikation 2019)

Die Umsetzung Ihrer Ziele zeigt sich innerhalb der Fachgruppe der DGPK „PR- und Organisationskommunikation“ auf unterschiedlichen Ebenen. Zur Nachwuchsförderung beispielsweise gibt es seit dem Jahre 2010 einen Doktorandenworkshop, 2011 gründeten sie das Nachwuchsnetzwerk naprok und seit 2013 wird ein Dissertationspreis vergeben. (vgl. DGPK Fachgruppen interne Nachwuchsförderung PR- und Organisationskommunikation 2019) Des weiteren veröffentlichte die Fachgruppe bereits 2004 ein Positionspapier zur PR-Ausbildung, um nicht nur den Nachwuchs zu sichern, sondern auch die Qualität der PR-Praxis zu gewährleisten. In dieser Verortung akademischer PR-Ausbildung geht es insbesondere um fünf wesentliche Punkte: (vgl. DGPK Positionspapier der PR-Ausbildung 2019)

1. Qualifikation für eine berufliche Karriere sowohl für die PR-Praxis als auch für eine akademische Laufbahn (vgl. DGPK Positionspapier der PR-Ausbildung 2019).
2. Allgemeine Qualifikationsziele wie beispielsweise eine Verbindung zwischen wissenschaftlich-analytischem Denken und wissenschaftlichen Erkenntnissen (vgl. DGPK Positionspapier der PR-Ausbildung 2019).
3. Eigenständiges Forschen und Lehren als eines der Kernkompetenzen akademischer PR-Ausbildung (vgl. DGPK Positionspapier der PR-Ausbildung 2019).
4. Die Sicherstellung des Transfers zwischen Wissenschaft und Praxis (vgl. DGPK Positionspapier der PR-Ausbildung 2019).
5. Qualitätssicherung (vgl. DGPK Positionspapier der PR-Ausbildung 2019).

Um allerdings den wichtigen Fachgruppenspezifischen Austausch zu ermöglichen, liefert die Fachgruppe der DGPK nicht nur eine Plattform um Publikationen zu veröffentlichen, sondern hält auch jedes Jahr Tagungen zu aktuellen Themen ab. Dadurch wird gewährleistet, dass

sich alle Mitglieder stets mit den aktuellsten Themen das Fachs beschäftigen und sich über die neu gewonnen Ergebnisse austauschen. Betrachtet man sich alleine nur die einzelnen Thematiken der Tagungen der letzten Jahre, bekommt man schon einen sehr konkreten Überblick darüber, welche Anliegen das Fach PR- und Organisationskommunikation im einzelnen beschäftigt hat.

Jahr	Titel	Handlung	Fokus
2017	“Das Verhältnis von Public Relations und Werbung. Unterschiede – Gemeinsamkeiten – Grenzziehungen”	-Content Marketing -Kommunikationsstrategien aus Social Media -Überschneidung und Abgrenzung von Werbung und PR -Aktuelle Forschung Unternehmenskommunikation/PR -Kommunikationsmanagement	Verhältnis zwischen PR- und Organisationskommunikation und Werbung
2016	“Organisationskommunikation und Public Relations zwischen Herkunft und Zukunft. Historische Entwicklungslinien und Entwicklungsperspektiven”	-Zwischen Herkunft und Zukunft -Zur Säkularisierung der PR -Entstehung und Geschichte der Nationen PR -PR für die Moderne -Indikatoren für PR-Entwicklung -25 Jahre PR-Forschung -PR-Forschung in Deutschland (Entwicklung, Dimensionen)	Entwicklung von PR und ihrer Forschung im Laufe der Jahre

Jahr	Titel	Handlung	Fokus
2015	“Strategische Kommunikation im Spannungsfeld von Intention und Emergenz”	-Strategische Kommunikation (Kritik und Neubetrachtung) -Strategisches Management -Strategische Kommunikation, Organisation und Polyphonie -Komplexität der Strategischen Kommunikation -SK in speziellen Organisationskontexten	Strategische Kommunikation
2014	“Interne Kommunikation im Wandel. Theoretische Konzepte und empirische Befunde”	-Zwischen Organisationskommunikation und PR -Zwischen Innen und Außen -Zwischen Aktiv und Passiv -Zwischen Anspruch und Wirklichkeit	Beziehungsstrukturen des Fachs

Abb. 10: Eigene tabellarische Darstellung der vergangenen Tagungen der DGPK des Fachbereiches PR- und Organisationskommunikation der letzten Jahre (in Anlehnung an DGPK Tagungen PR- und Organisationskommunikation 2019)

In dieser Abbildung zeigt sich sehr deutlich, dass trotz neuer Bereiche, die es innerhalb des Fachs zu beleuchten gilt, stets die gesamte Entwicklung und Geschichte der PR- und Organisationskommunikation mit ihren Beziehungen eine Rolle spielt. Somit scheint sich sowohl die gesamte Forschung der Fachgruppe, als auch die daraus gewonnenen Erkenntnisse stets auf die Genese des Fachs zu stützen, was die enorme Bedeutung der gesamten Geschichte von PR- und Organisationskommunikation für ihr allgemeines Selbstverständnis von heute verdeutlicht. Doch mit welchem Selbstverständnis sehen die einzelnen Organisationen des Fachs die PR- und Organisationskommunikation heute? Ein Vergleich:

Organisation	Selbstverständnis
DPRG (Deutsche Public Relations Gesellschaft)	„Öffentlichkeitsarbeit ist „eine notwendige Aufgabe an, um Vertrauen zu schaffen, Öffentlichkeit herzustellen und gegebenenfalls auch das eigene Verhalten zu überprüfen“
PRVA (Public Relations Verband Austria)	„Public Relations ist strategisch geplantes Kommunikationsmanagement und umfasst alle Bereiche der Organisations- bzw. Unternehmenskommunikation, wie Internal Relations, Consumer PR, Media Relations, Online Relations, Public Affairs und Investir Relations. Durch den kontinuierlichen Aufbau von Bekanntheit und Reputation trägt PR nachhaltig zur Zielerreichung der Organisation/des Unternehmens bei
DGPuK (Deutsche Gesellschaft der Publizistik und Kommunikationswissenschaft)	Im Mittelpunkt steht die Forschung zur Kommunikation in, von und über Organisationen. Denn trotz „anhaltenden Bedeutungszuwachses der Öffentlichkeitsarbeit im Prozess der Herstellung von Öffentlichkeit, ist die Wahrnehmung der Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft heute immer noch defizitär. Ziel der Fachgruppe ist es daher, die Thematisierung PR-relevanter Fragestellungen innerhalb der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und in der DGPuK in qualitativer und quantitativer Hinsicht zu intensivieren.“
EUPRERA (Europäische Vereinigung für PR-Forschung und -Ausbildung)	Keine konkrete Definition von PR auf der offiziellen Homepage zu finden.

Abb 11.: PR ist... (vgl. Weder 2010, S. 75 mit Erweiterung der DGPuK und EUPRERA).

In dieser Darstellung zeigt sich sowohl ein sehr bekanntes Merkmal des Selbstverständnisses von PR und Organisationskommunikation, sowie ein bis jetzt noch nicht erwähnter wichtiger Aspekt. Denn durch den Vergleich der einzelnen Auffassungen des Selbstverständnisses des Fachs der einzelnen Organisationen, wird erneut deutlich, dass es offensichtlich nicht einmal innerhalb der einzelnen Fachgruppen zu *einem* übereinstimmenden Grundverständnis von PR und Organisationskommunikation kommt. Somit wäre erneut die These von Romy Fröhlich aus dem Jahre 2015 bestätigt, dass es problematisch ist, eine konkrete Definition von PR zu generieren. Allerdings zeigt sich der durch die Wiedergabe der einzelnen Selbstverständnisse,

dass offensichtlich „Vertrauen schaffen“ einer der Kernfunktionen von PR aus der praktischen Perspektive ist. (vgl. Weder 2010, S. 74) In diesem Zusammenhang wird Vertrauen als eine der grundlegendsten Voraussetzungen alltäglichen Handelns gesehen, wobei diese Begrifflichkeit allerdings erst seit 2000 auch in der Kommunikationswissenschaft in dem Bereich der Organisationskommunikation seinen Gebrauch findet. Dieses Verständnis von Vertrauen bezieht sich vor allem auf die klassische Literatur, die sich mit „Versprechen“, „Verbindlichkeit“, „Glauben“, „Vor-/Nachform des Wissens“, „Verpflichtung“, Vertrauen als „Grundstruktur der Lebenswelt“ auseinandersetzt. (vgl. Weder 2010, S. 75; vgl. Husserl 1962) Aus den unterschiedlichen Perspektiven folgt somit, dass Vertrauen stets als elementare Voraussetzung sozialer Prozesse und somit auch der Kommunikation, gesehen wird, womit ein neues Kernphänomen von verschiedenen Wissenschaften entstand. Daraus ergibt sich das Verständnis des „fungierenden Vertrauens“, dass vor allem die Aspekte des Vertrauens in sozialen Beziehungen und das Vertrauen erhaltende Systeme in den Vordergrund rückt. (vgl. Weder 2010, S. 75) Des weiteren nimmt die Begrifflichkeit des Vertrauens eine zentrale Position für die Erreichung weiterer Ziele ein, insbesondere im Sinne der Akzeptanz und Legitimierung. Denn gerade durch die Offenlegung der Interessen und die daraus resultierende Transparenz, sowie die Objektivität und die Lernwilligkeit im Bezug auf die normativen Erwartungsstrukturen der organisationsexternen Umwelt, fördern langfristig die das Vertrauen. Allerdings spielt an diesem Punkt auch noch die Glaubwürdigkeit eine wichtige Rolle, da die beiden Begriffe sozusagen zusammenhängen. (vgl. Weder 2010, S. 76) Denn „Glaubwürdigkeit und Vertrauen kann auf Dauer nur dann entstehen bzw. aufrecht erhalten werden, wenn eine Art von Repräsentations- oder Isomorphiebeziehung sowie ein Konsistenzverhältnis zwischen PR-Information und zugrundeliegenden Sachverhalten/Ereignissen nicht nur behauptet, sondern tatsächlich gewährleistet ist“ (Bentele 1992, S.164). Demnach ist Glaubwürdigkeit nicht nur die Basis, sondern auch das Ziel eines proaktiven Reputationsmanagements, wodurch sich für die PR in erster Linie das Ziel erschließt, öffentliches Vertrauen zu schaffen (vgl. Weder 2010, S. 76; Finkernagel 2007, S. 18). Öffentliches Vertrauen wird in diesem Kontext als medienvermittelnder Prozess verstanden, indem die Vertrauenssubjekte zukunftsgerichtete Erwartungen innehalten, die allerdings wiederum mit vergangenen Erfahrungen in Verbindung stehen. Zu den wichtigsten Vertrauensfaktoren zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit gehören Sach- und Problemlösungskompetenzen, Kommunikationsadäquatheit, wie kommunikative Konsistenz, Transparenz und Öffentlichkeit, sowie ein gesellschaftlich verantwortliches Handeln. (vgl. Weder 2010, S. 76)

Demnach lässt sich zumindest für das grundlegende Selbstverständnis von PR und Organisationskommunikation festhalten, dass eine ihrer zentralsten Aufgaben darin besteht, Vertrauen und die damit in Verbindung stehende Glaubwürdigkeit zu generieren.

Neben diesen ideologischen Vorbehalten spielen allerdings auch fachlich-systematische Abgrenzungsprobleme bei der kommunikationswissenschaftlichen Institutionalisierung der PR eine entscheidende Rolle. Doch genau diese Problematik ist mit ihren sehr unterschiedlichen Verständnisweisen von PR und den damit in Verbindung stehenden Zuständigkeitsansprüchen an unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen maßgeblich daran beteiligt, sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis einen unscharfen PR-Begriff zu generieren. In diesem Zusammenhang gelten insbesondere die Wissenschaften BWL und Kommunikationswissenschaften als Sichtweisen, aus denen die PR betrachtet werden kann. (vgl. Röttger 2009, S. 10)

PR aus betriebswirtschaftlicher Sicht:

Aus dieser Sichtweise betrachtet gilt Public Relations als eine Hilfsfunktion des Marketings und wird dadurch zu einem absatzfördernden Instrument. Dadurch erlangt die PR in diesem Zusammenhang den Charakter einer Sozialtechnologie, die damit der Kommunikationspolitik bei ihrem Aufbau zu einem positiven Produkt- und Unternehmensimage verhilft. Damit bezieht sich die betriebswirtschaftliche Sicht der PR aber in erster Linie auf marktliche Austauschprozesse und marktverbundene Zielgruppen. (vgl. Röttger 2009, S. 10)

PR aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht:

Innerhalb dieser Sichtweise wird Public Relations durchaus breiter definiert, als unter der betriebswirtschaftlichen Herangehensweise. Einerseits wird sie hier in ihrer gesellschaftlichen Funktion wahrgenommen und andererseits als Kommunikationsfunktion von Organisationen gesehen. Insbesondere in ihren Funktionen für Organisationen liegt die zentrale Rolle der PR darin, die Legitimation der Organisationsinteressen und des Organisationshandelns gegenüber allen Stakeholdern (=Interessensgruppen) zu gewährleisten. Demnach berücksichtigt der kommunikationswissenschaftliche Ansatz der PR vermehrt den organisatorischen Gesamtzusammenhang, wodurch allerdings die ökonomische Dimension des strategischen Kommunikationsmanagements und das damit in Verbindung stehende Verhältnis von Unternehmenskommunikation und Unternehmenswert, weitgehend außer Acht gelassen wird. (vgl. Röttger 2009, S. 10) Abgesehen davon ist die kommunikationswissenschaftliche Sicht auf Public Relations stark durch die zeitungswissenschaftliche und publizistikwissenschaftliche Tradition des Feldes ge-

prägt. Daraus folgt für die PR-Forschung, dass sie ihren Ausgangspunkt hauptsächlich in der klassischen Kommunikationsforschung findet und damit die traditionelle Journalismusforschung in ihren Mittelpunkt stellt. (vgl. Röttger 2009, S. 14)

Journalismus als Referenzpunkt der kommunikationswissenschaftlichen Sichtweise von PR:

Aus dieser historisch bedingten journalismuszentrierten Sichtweise der PR und ihren Funktionen entstehen Pfadabhängigkeiten, die bis heute bestehen und zu einem sehr verkürzten und vor allem einseitigen Verständnis der Teildisziplin führen (vgl. Röttger 2009, S. 14; vgl. Bentele 2003). „So wurde und wird PR im Fach vor allem in ihrer Rolle als (gefährliche) Quelle des Journalismus gesehen und thematisiert.“ (Röttger 2009, S. 14). Daraus resultiert eine Reduktion des Leistungsspektrums des Teilbereiches rein auf ihre Medienarbeit mit ihrer Rolle als Input-Funktion des Journalismus. Mit dem einhergehend werden im Gegenzug alle Kommunikationsleistungen von Unternehmen, Behörden und Verbänden systematisch außer Acht gelassen, wodurch Vermittlungsleistungen, die ohne Hilfe von journalistischen Leistungen ihre jeweiligen Bezugsgruppen beziehungsweise Teilöffentlichkeiten erreichen nicht analysiert werden. Daraus folgt, dass diese Sichtweise von PR mit Bezug auf den Journalismus als „subsidiärer Journalismus“ (vgl. Kunczik 1988, S. 240 ff.) gesehen werden kann. Diese Auffassung hat allerdings mit einem professionellen Kommunikationsmanagement mit seinen zahlreichen und komplexen Leistungen in der Wirklichkeit so gut wie nichts zu tun. Aus diesem Grund lässt sich die PR-Forschung nicht ausschließlich auf die Kommunikationsforschung zurück führen und die Begrifflichkeit des „subsidiären Journalismus“ wird unzulänglich. (vgl. Röttger 2009, S. 14)

Desweiteren entsteht durch die Reduktion auf die Sichtweise, die PR als Quelle des Journalismus determiniert, eine Bewertung von PR, die Sie als Gefährdung des Journalismus wahrnimmt. Insbesondere die „Determinierungshypothese“ (= von Barbara Baerns 1987: behauptet, dass Öffentlichkeitsarbeit den Journalismus determiniere) betont in diesem Zusammenhang die Einschränkungen des journalistischen Leistungsspektrums sowie der Medien durch Public Relations. Diese Betrachtungsweise der PR und die daraus resultierende Ansicht, dass dieser Teilbereich als Gefährdung des Journalismus gesehen werden kann, ergibt sich grundsätzlich aus der überwiegend normativ ausgerichteten Auseinandersetzung der Beziehung zwischen PR und Journalismus. (vgl. Röttger 2009, S. 15)

Charakteristisch für diese Herangehensweise ist vor allem die äußerst einseitige Betrachtung aus der Perspektive des Journalismus. Dadurch ergibt sich, dass im Mittelpunkt dieser Sicht-

weise nur die Effekte auf Seiten des Journalismus stehen, wohingegen die Einflüsse des Journalismus auf die Öffentlichkeitsarbeit weitgehend außer Acht gelassen werden. „Erst seit Mitte der 1990er Jahre ist eine Verschiebung der Diskussionslinie und Beobachtungsperspektiven ihn zur Analyse wechselseitiger Beziehungen (so das Intereffikationsmodell Bentele/Seeling/Liebert 1997) beobachtbar“ (Röttger 2009, S. 15).

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich für das gesamte Feld der Kommunikationswissenschaft zeigt, dass Journalismus als recht stabiles und bekanntes Feld, häufig als Basis für die Betrachtung anderer Felder herangezogen wird, wie in diesem Fall für die PR (vgl. Röttger 2009, S. 16). „Der Journalismus wird damit Referenzpunkt und Maßstab der Bewertung anderer Kommunikationsfelder, [allerdings] ohne dass die Angemessenheit des Maßstabs reflektiert und kritisch überprüft würde“ (Röttger 2009, S. 16). Durch diesen gewählten Referenzpunkt der Beobachtung ergibt sich meist eine normative Perspektive, die innerhalb der PR-Forschung dazu führt, dass es zu inadäquaten und funktionalen Reduktionen kommt. Diese zeigen sich beispielsweise darin, dass eigenständige Kommunikationsleistungen nicht-medialer Organisationen unzulänglich und unangemessen innerhalb der Forschung wahrgenommen werden. (vgl. Röttger 2009, S. 16)

Public Relations System oder Akteur?

Diese Frage ist innerhalb der Teildisziplin PR und Organisationskommunikation wohl die Grundsatzfrage des theoretischen Zugangs zum Selbstverständnis des Gegenstandsbereichs des Fachs. Demnach ist die gesamte PR-Theoriebildung insbesondere von der Frontstellung dieser beiden großen Paradigmen der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung geprägt und bis heute sozusagen in ihr gefangen. (vgl. Jarren/Röttger 2009, S. 29) Laut Röttger ist diese Diskussion vor allem auf die Erweiterung des Zugangsspektrums des Fachs und die dadurch entstehenden parallelen Auseinandersetzungen mit zum einen systemtheoretischen und zum anderen strukturationstheoretischen Ansätzen, zurückzuführen. Um diese Diskrepanzen innerhalb der PR zu lindern und die Grundsatzfrage der Sichtweise auf das Fach zu klären, versuchte sie 2009 gemeinsam mit Jarren sowohl eine Ordnung, als auch eine Zuordnung bestehender Ansätze zu einer transparenten Theoriesystematik zu bilden. (vgl. Jarren/Röttger 2009, S. 29 ff.) Allerdings wird schnell deutlich, dass es keine konkreten Konzepte zur Integration von Handlungs- und Systemtheorie beziehungsweise zur Lösung des damit verbundenen „Mikro-Makro-Problems“ innerhalb des Feldes der Public Relations gibt. Hinzu kommt, dass es trotz des häufigen Gebrauchs von Systemmetaphern innerhalb der PR und der damit in

Verbindung stehenden Behauptung, PR sei als Teilsystem der Gesellschaft zu sehen, an aussagekräftigen theoretischen Arbeiten fehlt. Doch trotz allem kommt es dazu, dass eine „naiv zu nennende Rezeption systemtheoretischen Denkens“ (Jarren/Röttker 2009, S. 30) in Teilen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft beginnt vorzuherrschen. Aus diesem Grund kommt es auch dazu, dass eine Berücksichtigung von anderen sozialwissenschaftlichen Ansätzen, die sich um eine Integration der Dualismen von System und Handlung kümmern, nur sehr gering in der PR-Forschung behandelt werden. (vgl. Jarren/Röttker 2009, S. 29 f.)

So kommt es vor allem durch die enorme Ausbreitung der Systemtheorie in den 1980er und 90er Jahren innerhalb der deutschsprachigen Sozial- und Kommunikationswissenschaft auch zu einer starken Prägung innerhalb der theoretischen Analyse der PR im Hinblick dieser Sichtweise. Daraus resultierten zahlreiche systemtheoretisch argumentierte PR-Forschungsarbeiten mit verschiedenen thematischen Aspekten, wobei hierbei wohl einer der bekanntesten die Ausarbeitung von Ronneberger und Rühl aus dem Jahre 1992 sein dürfte. Dieser Ansatz gilt bis heute als eines der bedeutendsten Meilensteine innerhalb der deutschsprachigen PR-Theoriebildung und wird dadurch regelrecht zum Fundament für alle folgenden systemtheoretischen Arbeiten über Public Relations. (vgl. Jarren/Röttker 2009, S. 30) Der Schwerpunkt innerhalb dieser systemtheoretischen Auseinandersetzung mit PR bildet die Frage nach der Systemhaftigkeit von Öffentlichkeitsarbeit, wodurch sich im Bezug zur PR drei differenzierte systemtheoretische Ansätze herausbilden. Diesbezüglich kann man die PR erstens als ein „gesellschaftliches Funktionssystem beziehungsweise als Teil des gesellschaftlichen Funktionssystems Publizistik“ sehen, zweitens als „System-Umwelt-Interaktion“ verstehen oder drittens als „Organisationsfunktion und Teil von Organisationssystemen“ (Jarren/Röttker 2009, S. 30). Somit stützen sich Rühl und Ronneberger vor allem auf die Annahme, dass es ein eigenständiges PR-System gibt. Diese Ansicht wird allerdings durch jüngere Auseinandersetzungen mit der Thematik immer mehr verdrängt und durch die Position abgelöst, dass PR durch ihre vorherrschende Abhängigkeit vielmehr als „Subsystem in unterschiedlichen Funktions- und Organisationssystemen“ (Jarren/Röttker 2009, S. 30) beschrieben werden muss. Diese neue Sichtweise der PR bezieht sich insbesondere darauf, dass Public Relations bis dato keine eigenständige und unabhängige Semantik entwickelt hat, „die interne selbstreferenzielle und rekursive Operationsweisen der PR-Reproduktion definieren“ (Jarren/Röttker 2009, S. 30). Vielmehr definiert sich die PR aus den Speziesemantiken ihrer „Muttersysteme“, also aus den gesellschaftlichen Teilsystemen mit denen Sie zusammenarbeiten, wodurch Sie in erster

Linie als „organisationales Subsystem“ fungiert und durch die Leitdifferenzen des Organisationssystems geleitet wird (vgl. Jarren/Röttker 2009, S. 30).

Demnach ist PR stets von den teilsystemischen Regeln und Normen, die sich aus der Abhängigkeit zur Organisation ergeben, beeinflusst. Das bedeutet, Sie bestimmt ihre Ziele und Zwecke nicht autonom, sondern diese ergeben sich aus den Handlungs- und Entscheidungsprogrammen der Organisation. Daraus resultiert, dass Public Relations stets normativ an ein Organisationsvorhaben geknüpft ist, wodurch sie zur Gänze durch Organisationsziele institutionalisiert und geführt wird. Der einzige Bereich, indem die PR zumindest in gewisser Weise unabhängig handelt liegt im operativen Bereich bei der tatsächlichen Wahl der Mittel und Maßnahmen. (vgl. Löffelholz 1997, S. 188)

Daraus resultiert die Annahme, dass PR als Organisationsfunktion sich in ihrer Ausgestaltung je nach Wahl von organisationaler Relevanzkriterien und der damit verbundenen primären Leitdifferenzen unterschiedlich aufzeigt. Denn gerade durch die unterschiedlichen organisationalen Perspektiven ist es der PR möglich ihre intersystematischen und interorganisatorischen Beziehungen aufzubauen und ihr Organisationsinteresse gegenüber ihrer relevanten Bezugsgruppen zu legitimieren. (vgl. Jarren/Röttker 2009, S. 31) Demnach ergibt sich eine Auffassung von Öffentlichkeitsarbeit als Organisationsform, „die je nach gesellschaftlichen Teilsystem und Organisationstyp variiert, dass von keinem ‚System PR‘ ausgegangen werden kann“ (Jarren/Röttker 2009, S. 29). Daher fordern Röttger und Jarren Ansätze innerhalb der Theoriebildung zu Öffentlichkeitsarbeit, die beide gegensätzlichen Seiten verbinden und eine Verknüpfung von System- und Handlungstheorie zulassen. Hierfür ziehen Sie insbesondere die Strukturationstheorie von Giddens aus dem Jahre 1997 heran, die für publizistik- und kommunikationswissenschaftliche Analysen einen Ansatz zur Verknüpfung von System und Akteur ermöglichte. (vgl. Jarren/Röttker 2009, S. 31) Der daraus resultierende Versuch Public Relations mehr als eine Verbindung aus beiden Seiten zu sehen ist in den darauf folgenden Jahren auch in einigen Ansätzen geglückt, doch gibt es trotz allem nach wie vor eine Spaltung der Ansichten über PR in System und Akteur. Diese Kluft scheint allerdings immer kleiner zu werden, da der Wunsch nach mehr Zusammenarbeit stetig wächst.

Abschließend lässt sich somit für das Selbstverständnis des Fachs festhalten, dass „Public Relations und Öffentlichkeitsarbeit [...] als interdisziplinärer Forschungsgegenstand auf der Grundlage verschiedener Theorien, aus unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und mit verschiedenen Methoden bearbeitet [wird]. Ein dominantes Forschungsparadigma ist [dabei]

nicht erkennbar; die Pluralität an Zugriffen und die mangelnde Kohärenz an theoretischen Ansätzen verhindert [vielmehr] eine Kumulation des PR Wissens.“ (Raupp 2006, S.33 f.)

Aus diesem Grund ist es notwendig im folgenden Teil der Arbeit einige dieser unterschiedlichen theoretischen Ansätze der PR und Organisationskommunikation aufzuzeigen, um die gesamte Bandbreite des Feldes besser aufzuzeigen.

3.2. Theorien und Modelle von Public Relations und Organisationskommunikation

Im Vordergrund der Theoriebildung innerhalb des Fachs Public Relations und Organisationskommunikation steht insbesondere die Interaktion zwischen PR-Praxis und PR-Wissenschaft, aus der sich letzten Endes die Theorien ergeben. Innerhalb dieser Interaktion liefert die Praxis das Handlungswissen und das in den einzelnen Fällen benötigte Erklärungswissen erschließt sich aus der Wissenschaft, woraus gemeinsam in Folge eine Theorie eines PR Phänomens entsteht. Um diesbezüglich allerdings zu einem gewünschten Ergebnis zu kommen müssen gewisse Rahmenbedingungen der Theorie-Praxis-Beziehungen vorherrschen, eine der wichtigsten hierfür ist insbesondere die Akzeptanz der Unterschiedlichkeit beider Parteien. Hinzu kommt, dass es keine lineare Beziehung zwischen dem Stand der PR-Theoriebildung und der Professionalität der PR-Praxis gibt. Aus diesem Grund ist auch nicht jedes Praxis-Phänomen theoriefähig beziehungsweise nicht jedes Phänomen muss untersucht werden. (vgl. Röttger 2009, S. 9 ff.) Doch mit welchen Phänomenen setzte sich die PR-Forschung nun im Laufe der Jahre auseinander? Wehmeier verweist diesbezüglich vor allem auf sechs theoretische Wurzeln der PR-Forschung die vor allem in Bereich der Kommunikationswissenschaft liegen (siehe Abb. 12.) Daraus wird deutlich, dass sich die Basis der deutschsprachigen PR-Forschung und die Erweiterung des Fachbereichs durch die Organisationskommunikation insbesondere aus der Kommunikationswissenschaft ergibt. (vgl. Weder 2010, S. 58 f.)

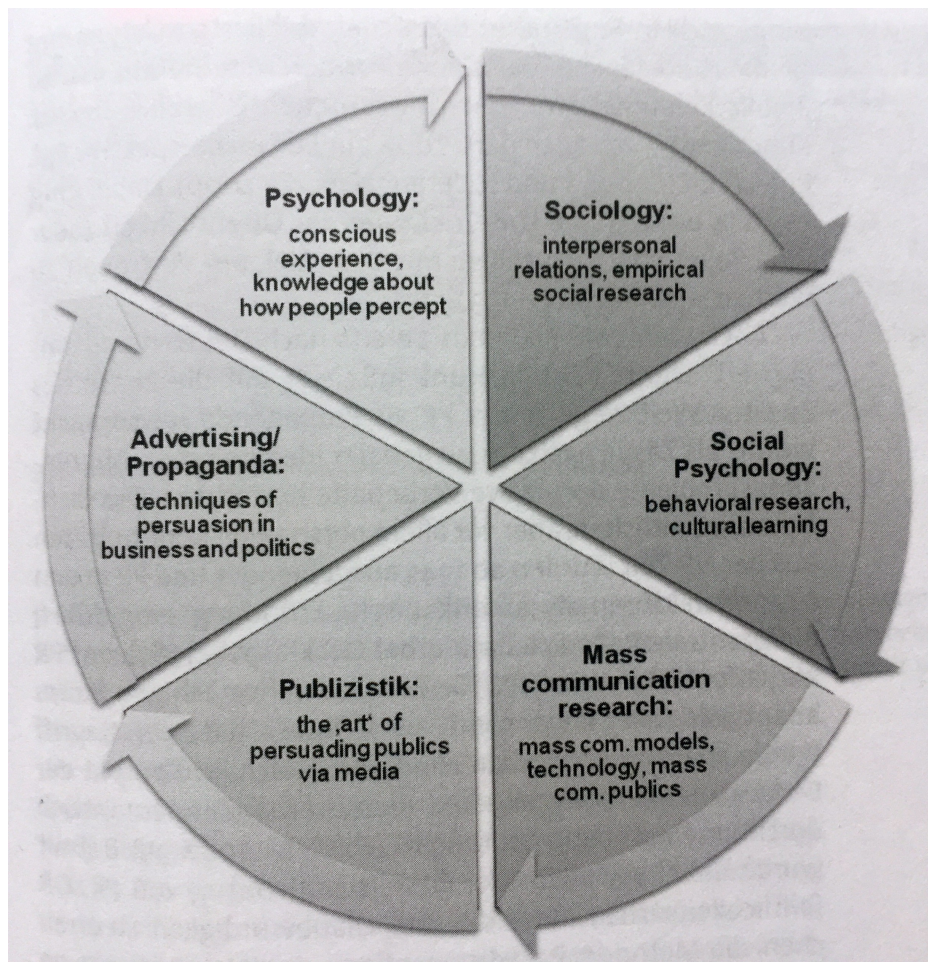


Abb. 12: Theoretische Wurzeln der PR-Forschung (Wehmeier 2008, S.220)

Diese sechs Wurzeln der PR-Forschung von Wehmeier werden vor allem in drei zentralen Ansätzen des Feldes der PR und Organisationskommunikation deutlich, denen bereits im vorherigen Kapitel des Selbstverständnisses zur PR einige Bedeutung innerhalb des Fachs zugemessen wurde. Zum einen die Reflexion der PR-Praxis, auf die sich nach Röttger im wesentlichen die Theoriebildung der PR und Organisation gründet. Zum anderen die kommunikationswissenschaftliche Auseinandersetzung und die damit verbundene makro- und mikroanalytische Prägung (= PR als System oder Akteur). Sowie letzteres die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von PR und Journalismus. (vgl. Weder 2010, S. 58 f.).

Allerdings stellt sich hierbei die Frage, welche konkreten Ziele die PR-Forschung überhaupt innerhalb der Theoriebildung auf Grundlage dieser Wurzeln verfolgt. Denn obwohl sich die PR-Forschung hauptsächlich aus der Basis der Kommunikationswissenschaft erschließt, möchte Sie mit Hilfe der Theoriebildung den Bedarf nach Abgrenzung des Bereichs der PR und Organisationskommunikation erzielen. Dies soll insbesondere durch eine Erarbeitung von Grund- und Spezialbegriffen der PR erfolgen, die ein widerspruchsfreies Verständnis des Fachs liefern sollen, damit dadurch ein spezifisches theoretisches Categoriesystem entstehen

kann, dass die PR nicht nur definiert, sondern auch abgrenzt. Um diese theoretischen Kategoriesysteme zu veranschaulichen, ist ein weiteres Anliegen der PR-Forschung sukzessive Modelle zu entwickeln, die kommunikative Ereignisse und Prozesse nicht nur abbilden, sondern auch verstehbar, erklärbar und im besten Falle sogar vorhersehbar machen. Denn nur durch eine theoretische Modellbildung ist es dem Fachbereich Public Relations und Organisationskommunikation möglich eine Identität zu kreieren und sich dadurch von anderen Kommunikationsdisziplinen abzugrenzen. (vgl. Femers 2009, S.203) Ob sich letzten Endes die theoretischen Kategoriesysteme der PR und die damit zusammenhängenden Modelle aus wissenschaftstheoretischer Perspektive als aussagekräftig herausstellen, hängt in erster Linie davon ab, ob sie folgende grundlegende Funktionen erfüllen, die Ihnen zugesprochen wurden. Zum einen wäre da die *Ordnungsfunktion*, die besagt, die soziale Wirklichkeit von „Kommunikation“ zu ordnen. Des weiteren müssen Theorien der PR eine *Prognosefunktion* erfüllen, indem sie Vorhersagen über kommunikatives Geschehen ermöglichen. Des weiteren unterliegen sie einer *Erklärungsfunktion*, die besagt, dass PR-Theorien eine Erklärung der Welt der Kommunikation schaffen sollen. Zuletzt unterliegen Sie noch einer *Entdeckungsfunktion*, die sich ergibt, indem PR-Theorien neue Zusammenhänge über Kommunikation aufdeckt. (vgl. Femers 2009, S. 203 f.) Doch erfüllt die Theorielandschaft der PR auch wirklich all diese Funktionen? Laut Susanne Femers können PR-Theorien „nur teilweise die ihnen wissenschaftstheoretisch abverlangten Funktionen erfüllen und stellen daher auf die Frage „Wozu PR-Theorie?“ noch [immer] eine unbefriedigende Antwort dar“ (Femers 2009, S. 209). Diese Erkenntnis ergab sich ihr durch eine genaue Untersuchung ausgewählter Theorien der Public Relations im Hinblick auf ihre Erfüllung der zu Grunde liegenden Theoriefunktionen.

Theoriefunktion	Ordnungs- funktion	Prognose- funktion	Erklärungs- funktion	Entdec- kungs- funktion
Theorieansatz				
Alltags- und Anwendungstheorien	Teilweise	Nein	Nein	Ja
Systemtheorie	Ja	Teilweise	Teilweise	Ja
Konstruktivismus	Ja	Teilweise	Teilweise	Ja
Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit	Teilweise	Nein	Nein	Teilweise
Organisationstheoretische Ansätze	Ja	Teilweise	Teilweise	Ja

Abb. 13: Grundlegende Theoriefunktionen und ihre Erfüllung durch ausgewählte Theorien der Public Relations (Femers 2009, S.209)

Insbesondere zeigt sich während dieser Untersuchung, dass vor allem innerhalb der Prognosefunktion und Erklärungsfunktion von PR-Theorien noch einiges getan werden muss. Im Gegensatz dazu scheint die Ordnungsfunktion und Entdeckungsfunktion allerdings bereits zum Großteil erfüllt. Somit lässt sich zumindest als positive Ergebnis der in Abbildung 13 gezeigten Untersuchung festhalten, dass PR-Theorien bereits viel leisten, allerdings noch nicht alles, was man ihnen abverlangt, doch befinden sie sich bereits auf einem spannenden Weg. (vgl. Femers 2009, S. 209) Eine ähnliche Meinung zu dieser Thematik vertritt auch Merten innerhalb seines Artikels „Zur Theorie der PR-Theorien“ im Jahre 2009. Für Ihn stellt sich nämlich ebenfalls die Frage, inwiefern PR-Theorien auf interner Ebene theoretische Ansätze liefern, mit denen sich die PR als Teilbereich der Kommunikationswissenschaft konkret theoretisch modellieren lässt. Außerdem verweist er in diesem Zusammenhang zusätzlich neben des Bedarfs einer Modifikation des Fachs auch auf die Notwendigkeit einer Analyse der Beziehungen zwischen den einzelnen Subsystemen. Denn insbesondere das Verhältnis das die PR zum Journalismus pflegt ist einer der zentralen Aspekte der PR-Theorie und somit ausschlaggebend für das Verständnis des gesamten Feldes der Public Relations und Organisationskommunikation. (vgl. Merten 2009, S. 57) Um ein aktuelles Bild über die Lage der PR-Theorien zu schaffen und somit seine Frage zu klären, inwieweit diese auf interner Ebene theoretische Ansätze liefern, um sich theoretisch zu modellieren, entwickelte Merten eine Matrix PR-theoretischer Ansätze. Innerhalb dieser Matrix untersucht er die in seinen Augen zehn relevantesten theoretischen Ansätze der PR im Hinblick mehrerer für Ihn wichtiger Kriterien. Im Gegensatz zu Femers untersucht er die einzelnen Ansätze allerdings nicht nach der Erfüllung der Funktionen, sondern erstens nach dem Typ der Theorie, zweitens nach der theoretischen Reichweite, drittens nach der möglichen beziehungsweise erfolgten Überprüfung und viertens ob bereits eine affine Definition der Ansätze existiert. (vgl. Merten 2009, S. 57)

Merkmale Bezeichnung [Theorietyp]	Reich- weite	Bezug	Emp. Prüfung	Defini- tion	Anwendung
PR-Theorie [Systemtheorie]	Makro	Gesamtgesell- schaft	-	-	Ronneberger/ Rühl (1992)
Konstruktivismus [Systemtheorie]	Makro	Mediengesell- schaft	+/-	+	Merten (2004)
Evolution der PR [?]	Meso	Organisation	+	+	Grunig/Hunt (1984)
Determination [Kausalhypothese]	Meso	Journalismus/ PR	+		Baerns 1985
Intereffikation [Systemtheorie]	Meso	Journalismus/ PR	+		Bentele (1999)
Bez. zwischen Teilsystemen [Systemtheorie]	Meso	Journalismus/ PR	+/-	+	Merten (2004)
Exzellente PR [Entscheidungstheorie]	Mikro	Organisation/ Umwelt	+	+	Grunig (1992)
Verständigungsorien- tierte PR [Handlungstheorie]	Mikro	Organisation/ Umwelt	-	-	Burkart (1996)
Organisationstheorie [Strukturationstheorie]	Mikro	Organisation/ Umwelt	+/-	-	Zerfaß (2004)
Organisationstheorie [Strukturationstheorie]	Mikro	Organisation/ Umwelt	+	-	Jarren/Röttger (2004)

Abb. 14: Matrix PR-theoretischer Ansätze (Merten 2009, S. 58)

Neben den Ergebnissen zu den einzelnen untersuchten Kriterien wird innerhalb dieser Matrix von Merten auch deutlich, dass vor allem Ansätze der PR-Theorie vorherrschen, die auf Systemtheorie und Handlungstheorie basieren. Innerhalb dieser Ansätze erfolgt somit eine systemische Modellierung nicht nur auf der Makro- sondern auch auf der Meso-Ebene. Bei allen anderen Ansätzen der PR-Theorie ist hingegen nur eine Reichweite von einer Ebene von drein möglich. (vgl. Merten 2009, S. 58) Doch neben der systemischen Modellierung auf mehreren Ebenen liefern die system- und handlungstheoretischen Ansätze auch fünf weitere gewinnbringende Aspekte für die gesamte Theorielandschaft der PR (vgl. Merten 2009, S. 68).

- a. Sie können Kommunikation als basalen Prozess aller PR erklären und modellieren, wodurch Sie für die gesamte PR auf Ebene der Instrumente dienlich in Anspruch genommen werden kann (vgl. Merten 2009, S. 68).
- b. Insbesondere für die Kategorien Organisationen und Öffentlichkeit innerhalb der PR haben sich die systemtheoretischen Modellierungen als vorherrschender Theorietyp herausgebildet (vgl. Merten 2009, S. 68).

- c. Auch innerhalb des strategischen Prozesselements der PR, das Management, zeigt sich hauptsächlich eine systemische Modellierung, da sich auch dieser Bereich als Kommunikation identifiziert (vgl. Merten 2009, S. 68).
- d. PR wird auf Grundlage der system- und handlungstheoretischen Ansätze wie alle anderen Bereiche der Kommunikationswissenschaft als Subsystem wahrgenommen und kann somit auch dementsprechend modelliert werden (vgl. Merten 2009, S. 68).
- e. Kernbereiche der PR-Theorie, wie vor allem das Verhältnis zum Journalismus, lassen sich mit Hilfe dieser Sichtweise besonders aussagekräftig systemisch erklären (vgl. Merten 2009, S. 68).

Doch obwohl laut Merten die Systemtheorie als aussichtsreichster Theorietypus im Hinblick der Prüfung auf Anwendung einer sinnvollen Theorie der PR gilt (vgl. Merten 2009, S. 68), sollten auch die anderen theoretischen Ansätze der PR nicht außer acht gelassen werden. Außerdem sollte dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass es innerhalb der system- und handlungstheoretischen Ansätze einige unterschiedliche Ausgangspunkte und darauf aufbauend verschiedene Theorien innerhalb der PR-Theoriebildung gibt. Dies führt letzten Endes zu einem enormen Theoriepluralismus innerhalb des Fachs, der sich allerdings auch im gesamten Feld der Kommunikationswissenschaft zeigt. Doch warum kommt es innerhalb des Feldes der Kommunikationswissenschaft und deren Teildisziplin PR und Organisationskommunikation zu einem solchen Theoriepluralismus und wieso gibt es keine universalistische Public-Relations-Theorien? Laut Manfred Rühl liegt das insbesondere daran, dass die Bedingungen und Prämissen, die durch Laien, Experten (Praktiker) und Wissenschaftler bei der Bearbeitung von PR-Normaltheorien an die wissenschaftliche PR gestellt werden, zu unterschiedlich sind. Daraus ergeben sich in erster Linie Unterschiede in der Terminologie, Epistemologie und Methodologie, die Rühl in einer Abbildung konkret darstellt. (vgl. Rühl 2009, S. 72)

	Begriffstheorien (Terminologie)	Reflexionstheorien (Epistemologie)	Methodentheorien (Methodologie)
Laien-PR	Alltagsbegriffe	Theorien über den ge- meinen Menschenvers- tand (common-sense- theories)	Versuch-und-Irrtum- Theorien (trial-and- error-theories)
Experten-PR	Expertenbegriffe	Theorien über Erfah- rungswissen (knowhow theories)	Arbeitstheorien (working theories)
Wissenschafts- PR	Wissenschafts- begriffe	Erkenntnistheorien	Erfahrenstheorien (Empirik, Historik, Funktionalismus)

Abb. 15: Schema möglicher Theorie zur Bearbeitung von PR-Normaltheorien (Rühl 2009, S. 72)

Der Darstellung zufolge verwenden *Laientheorien* hauptsächlich Alltagsbegriffe und bedienen sich der Umgangssprache. Demnach bildet sich ihre reflexionstheoretische Instanz aus dem allgemeinen Menschenverstand, wodurch nach Rühl eine wissenschaftlich unkontrollierbare Rationalität entsteht. Diese versuchen Laien mit der Methode Versuch und Irrtum zu handhaben. Dabei beobachten PR-Laien meist sensuell direkt, wodurch sie allerdings nur zu einer zum großen Teil emotionalen und moralisierenden Beurteilung des Sachverhaltes gelangen. (vgl. Rühl 2009, S. 72 f.) Innerhalb der *Expertentheorie* hingegen wird stets nur mit Begriffen, Ideen und Vorstellungen kommuniziert, die sich aus dem Beruf eines PR-Experten und dessen Arbeitsalltag ergeben. Sie beschäftigen sich somit vorzugsweise mit ihrem eigenem Erfahrungswissen aus ihrer beruflichen Arbeit und versuchen dieses stets zu erneuern und verbessern. Die dabei entstehenden Arbeitstheorien der Experten befassen sich meist mit den Zwecken einzelner Praktikerarbeiten mit denen Sie gewisse Wirkungen erzielen wollen. „Methodisch bevorzugen Experten [dabei] die Anschaulichkeit gegenüber der Testfähigkeit. PR-Expertentheorien können [somit] wissenschaftliche PR-Forschung anregen, während Praktikerfragen [hingegen] von der Wissenschaft nicht unmittelbar zu beantworten sind“ (Rühl 2009, S. 73). Innerhalb der *Wissenschaftstheorie* wird es allerdings schon schwieriger, da PR unter anderem zu dem System der Alltagspublizistik gehört und sich somit in vielen Bereichen nur mit alltagsvernünftigen Zweckfragen auseinandersetzt. Diese dienen allerdings aus wissenschaftlicher Sicht nicht den Leitfragen, mit denen sich Wissenschaftler auseinandersetzen. Wissenschaftler sehen in diesem System der Alltagspublizistik insbesondere die Problematik, dass sich ein strukturiertes Innere gegenüber eines unkontrollierbaren Außen (=die

Weltgesellschaft) steht. Beide Pole sind somit Kommunikationssysteme, die sich im Zusammenspiel zu einer Einheit in Differenz zusammenfügen. (vgl. Rühl 2009, S. 74 ff.) „Damit [also] die Fülle hergebrachter und künftiger Alltagspublizistik geordnet und vergleichbar werden kann, sind alltagspublizistische Systeme, auch Public Relations, [innerhalb der Wissenschaftstheorie] durch eine Funktion zu definieren und zu identifizieren“ (Rühl 2009, S. 75 f.). Hierbei vermitteln Wissenschaftler meist den Eindruck stets epistemisch und methodisch neutral vorzugehen, indem sie ihre wissenschaftliche Wahrheit als rein faktisch darstellen. Doch auch sie gehen hierbei nicht theorieelos vor, sondern decken nur ihre Methoden und Erkenntnistheorien nicht auf, derer sie sich bedienen, damit sie sie selbstkritisch diskutieren können. (vgl. Rühl 2009, S. 76)

Durch all diese verschiedenen Anforderungen und Herangehensweisen der unterschiedlichen Theorievertretungen, wird nur allzu deutlich, dass es innerhalb der PR und Organisationskommunikation genau so wenig zu einer universal gültigen Theorie kommen kann, wie bei dem breiten Feld der Kommunikationswissenschaft. Dies wird ebenfalls deutlich, wenn man versucht mehrere Teilstücke wissenschaftlicher PR-Forschung zusammenzufügen und erkennt, dass diese aus einem umfangreichen Begriffs- und Theorienpluralismus der Sozialwissenschaft stammen. (vgl. Rühl 2009, S. 82)

Durch das „kommunikationswissenschaftliche Theorienbouquet“ wie es Manfred Rühl recht treffend formuliert ist es allerdings auch nicht verwunderlich, dass es bei den Versuchen einer konkreten Definition der PR und Organisationswissenschaft zu erheblichen Schwierigkeiten kommt (vgl. Rühl 2009, S. 82) .

3.3. Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation

Innerhalb dieses Kapitels soll vor allem versucht werden einen zeitlichen Ablauf über die Entwicklung des Teilbereiches PR und Organisationskommunikation darzustellen. Hierbei wird vor allem deutlich, dass es sich bei diesem Bereich der Kommunikationswissenschaft noch um ein recht junges „modisches“ Fach handelt (vgl. Weder 2010, S. 9). Ausschlaggebend für die Entwicklung des Teilbereichs der Kommunikationswissenschaft, war die in den 60er Jahren im deutschsprachigen Raum aufkommende Tendenz, sich mehr mit der wissenschaftlichen Beschäftigung der öffentlichen Kommunikation auseinanderzusetzen. Die dadurch entstehenden Überlegungen zur interpersonalen Kommunikation beziehen sich zunächst allerdings stark auf Forschungsergebnisse des US-amerikanischen Raum, da dieser

sich bereits stark mit einem Schwerpunkt auf diesem Forschungsbereich auseinandergesetzt hatte. In den USA entstand hierfür bereits in den 40er Jahren eine Etablierung des Forschungsfeldes PR und Organisationskommunikation mit dem Ausgangspunkt einer interpersonalen Kommunikation beziehungsweise mit dem damit verbundenen Bereich der „business communications“. Die dazugehörige Literatur in den USA ist allerdings bis heute stark praxisorientiert und setzt sich in erster Linie mit der Optimierung organisationaler Kommunikationsabläufe und -prozesse auseinander. Erst einige Zeit später entwickelte sich auf dieser Grundlage eine theoretisch ausschlaggebende Auseinandersetzung des Fachbereichs, durch zahlreiche Einflüsse aus interkulturellen und philosophischen Theoriebereichen und der damit neu etablierte Fachbegriff der Organisationskommunikation. (vgl. Weder 2010, S. 51 f.) Dieses Verständnis des Teilbereichs der Kommunikationswissenschaft zeigt sich im deutschsprachigen Raum allerdings erst ansatzweise in den 80er Jahren. Denn im Gegensatz zu dem USA beschäftigt sich Europa vorerst vielmehr mit einer kommunikationswissenschaftlicheren Prägung, die sich mehr mit medienvermittelnder und der Kommunikation aus Organisationen auseinander setzt. (vgl. Weder 2010, S. 52)

Um also die Anfänge der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin der PR und Organisationskommunikation darzustellen ist zunächst der Blick auf die USA zu richten, da sich auf dem Verständnis das sich innerhalb der USA generierte, der europäische Raum später stützt und darauf aufbaut. Innerhalb der Us-amerikanischen Forschung liegen die Wurzeln zu dem Fachbereich insbesondere in einer sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Kommunikationsprozessen und -strukturen in Organisationen und der damit in Verbindung stehenden interpersonalen Kommunikation. Allerdings gab es diesbezüglich bis in die 50er Jahre noch keine klare Definition zu dem später geläufigen Fachbegriff der Organisationskommunikation. (vgl. Weder 2010, S. 52) Dennoch setzten sich bereits zahlreiche amerikanische Autoren mit der Thematik auseinander und versuchten mit Hilfe ihrer Ergebnisse den Fachbereich genauer abzugrenzen und dadurch ein genaueres Bild darzustellen. Einen Anfang lieferte hierfür John W. Baird im Jahre 1944 mit seinen veröffentlichten Artikeln über Organisationskommunikation, in denen er die Themen des Fachbereichs zusammenfasst. Ihm zufolge beschäftigt sich die Organisationskommunikation in erster Linie mit der Kommunikationsrichtung, den theoretischen Bausteinen und den gewählten Methoden und Instrumenten. (vgl. Baird 1978, S. 1) In den darauf folgenden Jahren jedoch entwickelte sich das Feld immer mehr in eine Richtung, in der es sich auch stark institutionell etablierte. Es setzte sich nun vermehrt mit den kausalen Zusammenhängen zwischen Kommunikationsprozessen und der

Effizienz und Produktivität des Unternehmens auseinander. Doch auch hier sprach man noch von einer „business and industrial communication“ (Mumby 2006, S. 3291). Erst innerhalb der 80er Jahre folgte eine wirkliche Etablierung des Forschungsfeldes der Organisationskommunikation, aus deren sich insbesondere die drei zentrale Forschungsperspektiven „traditional, interpretive, and critical“ (Papa et al. 2008, S.13) ergaben, die bis heute als die einflussreichsten des Forschungsfeldes gesehen werden.

Darauf aufbauend erweiterten sich in den 90er Jahren die Perspektiven des Forschungsfeldes der Organisationskommunikation und sehen diese nun mehr als „the processing of information in message form into, through, and out of organisations“ (Manning 1992, S. 9). Diesbezüglich im starken Zusammenhang steht das von Stan Deetz 2001 aufkommende Forschungsinteresse, dass die erweiterte Perspektive von Manning durch Hinzunahme der Kommunikation aus Organisationen abermals in die Richtung von inter- und intrapersonaler Kommunikationsprozesse lenkt (vgl. Deetz 2001, S. 26). Diese Sicht auf das Feld der Organisationskommunikation herrscht bis heute innerhalb der USA vor.

Im großen Gegensatz dazu steht die Entwicklung und Ausdifferenzierung des Feldes der PR und Organisationskommunikation innerhalb Europas. Denn insbesondere im deutschsprachigen Raum fällt beim Abgleich mit der US-amerikanischen Forschung auf, dass der Begriff der Organisationskommunikation als Prozess der internen Unternehmenskommunikation zwar Verwendung findet, allerdings sich als Fach- und Forschungsbereich vielmehr die Public Relations als Grundbezeichnung heraus kristallisiert hat. Dies folgte insbesondere dadurch, dass die Wurzeln der deutschsprachigen PR-Forschung vor allem im Bereich der Kommunikationswissenschaft lagen (siehe Abb. 12). Darauf aufbauend bildeten sich insbesondere drei maßgeblich an der europäischen PR-Forschung beteiligten Wurzeln heraus.

1.) Die Reflexion der PR-Praxis

Die Einflüsse dieser Wurzel der PR-Forschung sind bereits im Jahre 1870 zu erkennen, als die deutsche Firma Krupp als erstes Unternehmen eine „Presse Abteilung“ gründete. Darauf aufbauend entwickelte sich allerdings erst 1906 die erste kommunale Pressestelle in Magdeburg. Eine endgültige Etablierung einer wirklichen unternehmerischen Public Relations, wie sie in heutiger Auffassung existiert, generierte sich allerdings erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. (vgl. Weder 2010, S. 60) Innerhalb dieser Wurzel von PR-Forschung, die sich mit der Reflexion der PR-Praxis auseinander setzte, geht es hauptsächlich darum, die Öffentlichkeit über sich selbst zu informieren, um dadurch Vertrauen zu schaffen (vgl. Hundshausen 1957, S.

119). Einer der Hauptgründe, weswegen sich diese Form der Public Relations erst so spät etablierte, liegt vor allem daran, dass die PR-Praxis innerhalb der Zeit des zweiten Weltkrieges einen gravierenden Einschnitt durchlebte. Innerhalb dieses Abschnittes wurde PR nämlich meist zu Propaganda zwecken missbraucht und erlangte durch die dadurch entstehenden ideologischen Abgrenzungsprobleme einige normative Vorbehalte. (vgl. Weder 2010, S. 60) Um diese Vorbehalte nach dem Krieg zu zerstreuen, wurde ab dem Jahre 1945 die vorherige Phase der PR innerhalb des deutschsprachigen Raumes ausgeblendet und es kam zu einer Neueinführung der Public Relations, als eine amerikanische Erfindung. Hierbei spielte vor allem der PR- und Kommunikationswissenschaftler Albert Oeckl eine erhebliche Rolle, indem er PR als Öffentlichkeitsarbeit für den deutschsprachigen Raum etablierte. (vgl. Oeckl 1976 und 1987) Durch Oeckl generierte sich der spätere Grundgedanke der unternehmerischen PR, der sich in den darauf folgenden Jahren bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer mehr etablierte. Innerhalb dieser Grundannahme wird besonders der Gesellschaftsbezug von PR in den Vordergrund gestellt, mit dem Hauptziel Glaubwürdigkeit zu erzielen und Vertrauen zu schaffen. Diese Basis der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Organisationskommunikation und PR-Forschung soll in erster Linie mit Hilfe der Beziehungspflege gelingen. (vgl. Weder 2010, S. 60) Innerhalb dieser Zeit entwickelte sich allerdings noch eine andere Auffassung von PR, die sich aus der kommunikationswissenschaftlichen Prägung der PR-Forschung herausbildete und somit als zweite Wurzel von Public Relations gesehen werden kann.

2.) Kommunikationswissenschaftliche PR-Forschung

Die zweite Prägung der Public Relations- und Organisationskommunikations-Forschung entstand in den 90er Jahren durch ein enormes Aufkommen von theoretisch begründeten Beschreibungen von PR, insbesondere im Hinblick der kommunikativen Funktionen unter Berücksichtigung ihrer Schnittstellenposition zwischen System (= Organisation) und Umwelt (vgl. Weder 2010, S. 60). Innerhalb dieser Wurzel gilt bis heute die von Grunig und Hunt im Jahre 1984 entwickelte Definition: „public relations is the management of communication between an organization and its publics“ (Grunig/Hunt 1984, S. 6) bei der PR eine Rolle als soziales Bewusstsein zugeschrieben wird (vgl. Grunig/Hunt 1984, S. 6). Auf dieser Annahme entwickelten Grunig und Hunt Modelle der PR, die sie vor allem über die Richtung und das Ziel der Kommunikation erörtern. Dabei unterscheiden die Beiden in erster Linie zwischen Einweg- und Zweiweg Kommunikation und ob es sich dabei wiederum um eine asymmetrische oder symmetrische Kommunikation handelt.

Charakteristik	Publicity	Informations-tätigkeit	Asymmetrische Kommunikation	Symmetrische Kommunikation
Zweck	Propaganda	Informations- verbreitung	Überzeugen, auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse	Wechselseitiges Verständnis
Art der Kommuni- kation	Einweg, vollständige Wahrheit nicht wesentlich	Einweg, Wahrheit ist wesentlich	Zweiweg, unausgewogene Wirkungen	Zweiweg, ausgewogene Wirkungen
Kommuni- kations- modell	Sender -> Empfänger	Sender -> Empfänger	Sender <-> Empfänger (Feedback)	Gruppe <-> Gruppe
Vertreter	P.T. Barnum	Ivy Lee	Edward L. Bernays	E. L. Bernays, Berufsverbände, Wissenschaft

↓ Verständigung?

↓ Dialog?

↓ Stakeholder-
Management?

Abb. 16: Modelle der Public Relations nach Grunig und Hunt (Weder 2010, S. 61)

Besonders deutlich wird bei dieser Auseinandersetzung mit PR, dass im Gegensatz zur voran gegangenen kommunikationswissenschaftlichen Annahme des Sender-Empfänger Modells, PR nun eher eine Managementfunktion zugeschrieben bekommt. Diese neue Funktion zeigt sich darin, dass PR nach Grunig und Hunt das Ziel verfolgt, „hohe Aufmerksamkeit und Publizität für eine Unternehmung zu erreichen-bestmöglich über wechselseitige, symmetrische Kommunikationsprozesse“ (Weder 2010, S. 61). Mit dieser Definition brachten Grunig und Hunt das theoretische Verständnis über PR aus dem us-amerikanischen Raum nach Europa. Innerhalb dieses Verständnisses geht es nun geringer um die Kommunikation in Organisationen, als um die Kommunikationsbeziehung zwischen einer Organisation und ihrer Umwelt. Aufbauend auf diesem neuem Verständnis der PR entwickelten sich im deutschsprachigen Raum im Laufe der folgenden Jahre weitere Ansätze, die sich insbesondere aus makrotheoretischer Perspektive mit der Funktion von Public Relations auseinander setzten. (vgl. Weder 2010, S. 62) Eines der Paradebeispiele in diesem Zusammenhang ist die kommunikationswissenschaftliche Auseinandersetzung von PR aus dem Jahre 1991 von Ronneberger, in der es vor allem um die Funktion von PR in der Gesellschaft geht. Zu Beginn sah Ronneberger diesbezüglich insbesondere eine Integrationsfunktion der PR über eine Interessensdarstellung, was sich fünfzehn Jahre später allerdings änderte, als er mit Rühl die Annahme vertrat, dass man PR doch eher die Funktion zuschreiben müsste, dass sie Themen organisiert und dadurch die Öffentlichkeit stärkt. Diese erneuerte Annahme hielten sie 1992 in einer allgemeinen Theorie über Public Relations fest, die als Theorie öffentlicher Beziehungen innerhalb moderner Gesellschaften gesehen werden kann. (vgl. Ronneberger/ Rühl 1992) Während sich einige

Kommunikationswissenschaftler, unter anderem Klaus Merten, der Annahme von Ronneberger und Rühl anschließen, sind andere der Meinung, dass sich PR eher an der Systemgrenze befindet. Gerade Löffelholz scheint es logischer, Öffentlichkeitsarbeit als operative Ausprägung von Systemen zu sehen, da für ihn PR und andere Teilbereiche der Kommunikationswissenschaft, wie beispielsweise der Journalismus, in erster Linie als Grenzstellen zu anderen Systemen fungieren. Somit teilt er zwar im Grunde genommen ebenfalls den systemtheoretischen Grundgedanken seiner Kollegen, erweitert diesen allerdings mit einigen Einschränkungen. Seiner Meinung nach kommt es nämlich nur zu einem Einfluss der Public Relations Arbeit, wenn zuvor ein Wechsel von der System zur Handlungsebene erfolgt ist. (vgl. Löffelholz 2003) Richtet man zu dieser Zeit den Blick in den US-amerikanischen Raum, der als Gründer dieses Teilbereiches der Kommunikationswissenschaft gilt, zeigt sich ebenfalls ein sehr ähnliches Bild von PR. In einem der Standardwerke zu dieser Thematik wird Public Relations ebenso als systemtheoretisch dargestellt, doch betont man hier die Position des Fachs als Kontinuum zwischen geschlossenen und offenen Systemen. (vgl. Cutlip et al. 1994) Dadurch nimmt PR eine strategische Rolle ein, mit der sie nicht nur das Unternehmen „dynamisch“ an Veränderungen ihrer Umwelt anpasst, sondern auch Veränderungen innerhalb der Organisation lanciert. Daraus ergibt sich allerdings, dass man bei PR nicht von einem geschlossenen sondern eher von einem offenen System sprechen sollte, da es weniger auf Stabilität als auf Wandel aus ist. (vgl. Mast 2006, S. 42) Im Gegensatz zum europäischen und deutschsprachigen Raum stellen die amerikanischen Kommunikationswissenschaftler in diesem Zusammenhang allerdings zusätzlich noch eine Rückbindung an die ursprünglich zugrunde liegende Form der Organisationskommunikation. Innerhalb dieser Rückbesinnung wird der genauere Zusammenhang beziehungsweise Unterschied zwischen der beiden Teilbereiche von Kommunikationswissenschaft deutlich. Demnach sind „Organisationen der Strukturzusammenhang [...] über den PR erst passieren kann. Über den PR diese Systemlogik im Wechselspiel mit der Umwelt [erst] operationalisieren kann“ (Weder 2010, S. 64 f.).

Somit wird deutlich, dass Mitte der 90er Jahre nicht nur im deutschsprachigen beziehungsweise europäischen, sondern auch im amerikanischen Raum insbesondere ein makro- und systemtheoretischer Ansatz von PR und Organisationskommunikation vorherrschten. Dennoch sollte an dieser Stelle auch erwähnt werden, dass es, insbesondere im deutschsprachigen Raum, zu dieser Zeit ebenfalls Theorien aus einer mikrotheoretischen Auseinandersetzungen mit PR gab. Der Hauptverfechter hierfür ist Roland Burkart, der sich weniger mit der Funktion von PR als mit deren Ziel der Verständigung auseinander setzte. Er knüpft damit bei dem

Ideal von Kommunikation und Öffentlichkeit von Habermas an und sieht somit die Aufgabe der Teildisziplin darin, unternehmerisches Handeln einer Öffentlichkeit verständlich zu machen. (vgl. Burkart 2002, S. 78) Es geht Burkart dabei allerdings nicht darum, dass PR nur die unternehmerischen Interessen durchsetzt, sondern es soll eher zu einer Realisierung von individuellen und gemeinsamen Handlungszielen zwischen dem Unternehmen und der Öffentlichkeit kommen. Demnach möchte PR nach Burkart in erster Linie informieren, Diskussionen anregen und in diesem Zusammenhang Situationen definieren. (vgl. Weder 2010, S. 66) Im Zusammenhang mit all diesen in den 90er Jahren entwickelten Ansätzen, die sich meist in erster Linie mit der Funktion von PR auseinandersetzten, steht die dritte Wurzel der PR-Forschung, die sich mit dem Verhältnis von PR und Journalismus beschäftigt.

3.) Verhältnis von PR und Journalismus

Diese Grundannahme der PR-Forschung gilt bis heute als einer der zentralsten Ausgangspunkte der PR und belegt, dass die theoretische Auseinandersetzung des Fachs nicht nur auf externen Kommunikationsprozessen lag beziehungsweise liegt, sondern dass die Kommunikationswissenschaft nach wie vor der Raum ist, in dem PR-Forschung in erster Linie agiert (vgl. Weder 2010, S. 66 f.). Daraus ergibt sich, dass in diesem Zusammenhang die meisten Ansätze Öffentlichkeitsarbeit als Quelle für den Journalismus sehen, wobei PR allerdings rein auf ihre Medienarbeit minimiert wird und somit zur reinen Input-Quelle des Journalismus wird (vgl. Weder 2010, S. 67). Diese Sichtweise der PR-Forschung brachte allerdings auch einige negative Ansätze mit sich, die in der PR sogar eine Gefahr für den Journalismus sahen. Ein bekannter Verfechter dieser Annahme war unter anderem Baerns mit seiner Determinationshypothese, laut der Öffentlichkeitsarbeit publizistische Aussagen determiniert. (vgl. Baerns 1979, S. 310) Die Hypothese von Baerns wurde allerdings recht schnell widerlegt und hatte als positiven Effekt zu folge, dass sich weitere Kommunikationswissenschaftler mit dem Verhältnis von PR und Journalismus auseinander setzten. Demnach entstanden verschiedene theoretische Konzepte, die das wechselseitige Verhältnis der beiden Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft genauer untersuchten. Unter anderem wäre da beispielsweise das Konzept der antagonistischen Partnerschaft von Rolke aus dem Jahre 1999, die interdependente und interpenetrierende Systembeziehung nach Wetserkey 2001, die strukturelle Kopplung von Hoffmann im Jahre 2004 und das privilegierte Verhältnis von Löffelholz 2000, um nur einige der Ansätze zu nennen. Trotz der unterschiedlichen Herangehensweisen an die Beziehung zwischen PR und Journalismus, wird schnell deutlich, dass trotz der Unterschiede Alle der

Meinung sind, dass es sich keinesfalls um einen einseitigen Einfluss, sondern vielmehr um ein gegenseitiges Einfluss- und Abhängigkeitsgefüge handelt. (vgl. Weder 2010, S. 68)

Innerhalb dieses Gefüges unterscheiden die meisten Autoren zum einen zwischen einer Induktion (= „indendierte, gerichtete Kommunikationsanregungen, Kommunikationseinflüsse, die wiederum auf deren Seite wirken“ (Weder 2010, S. 69)) und Adaption (= „kommunikatives und organisatorisches Anpassungshandeln, orientiert an entsprechenden Gegebenheiten [zeitliche und organisatorische Routinen etc.] der jeweils anderen Seite“ (Weder 2010, S. 69)) und zum anderen wird differenziert zwischen einer sachlichen, zeitlichen und psychisch-sozialen Dimension, in der das Einfluss- und Abhängigkeitsgefüge stattfindet. Mit dieser Auffassung gelang es den Autoren, allen voran Günter Bentele, ein deskriptives Modell zu entwickeln, dass im weiteren Verlauf der PR-Forschung als theoretisch-systematische Grundlage für empirische Studien heran gezogen werden konnte. (vgl. Weder 2010, S. 69)

Allerdings nimmt Bentele in der folgenden Zeit durchaus auch eine kritische Position gegenüber der PR-Forschung ein. Allen voran übt er Kritik an der Vorstellung von einer „parasitären Beziehung“ (Bentele 1995, S. 485) zwischen Journalismus und PR und verweist auf die Gefahren die durch eine Dominanz der Medien mithilfe von PR für eine demokratische Öffentlichkeit entstehen können. In diesem Zusammenhang geht er sogar so weit, dass er PR mit Propaganda gleichstellt. (vgl. Bentele 1995, S. 485) Des weiteren kommt zu dieser Zeit immer häufiger eine fachübergreifende Diskussion auf, dass es immer notwendiger innerhalb der PR-Forschung wird auch weitere Einflüsse, wie verschiedene Induktionstypen und -quoten zu berücksichtigen. Insbesondere wird diesbezüglich verlangt weitere Differenzierungsmaßnahmen innerhalb der Terminologie vorzunehmen, da gerade die ökonomische Dimension und die ganzheitliche Reflexion der Teildisziplin als eine Organisationskommunikation zu dieser Zeit immer noch sehr zu wünschen übrig lässt. (vgl. Weder 2010, S. 70) Aufgrund dieses Verlangens bildete sich im Anschluss an die Determinationshypothese und des Gedankens eines gegenseitiges Einfluss- und Abhängigkeitsgefüges der Gedanke eines Stakeholder Managements heraus. Dieses Modell berücksichtigt nicht nur wirtschaftswissenschaftliche Ansätze aus dem anglo-amerikanischen Raum sondern lehnt sich auch insbesondere an den Themenbereich des strategischen Managements an. (vgl. Karmasin 2007, S. 71 ff.) Dadurch geht der Gedanke nun endlich mehr in die Richtung von Organisationskommunikation mit der Annahme, dass gerade Unternehmen als „quasi-öffentliche gesellschaftliche Strukturzusammenhänge“ (Weder 2010, S. 70 f.) dienen und in einer Art Wechselwirkung zu Ihrer Umwelt und dadurch auch an die Gesellschaft an- und eingebunden sind. Daraus ergibt sich, dass die Un-

ternehmen (=Organisationen) zu einem Fundament der Interessenabkommen der verschiedenen Anspruchsgruppen werden, indem Sie mit Hilfe von Beschreibungen des Kommunikationsmanagements vor allem die Funktion einer Integration von unternehmensabhängigen Interessen in den Mittelpunkt stellt. (vgl. Weder 2010, S. 70 f.)

Somit zeigt sich sehr deutlich als Resümee der Entwicklung des kommunikationswissenschaftlichen Teilbereiches Organisationskommunikation und PR, dass sehr eindeutige Unterschiede zwischen den USA und dem deutschsprachigem Raum vorherrschen. Dies zeigt sich insbesondere in folgenden drei Aspekten: (vgl. Weder 2010, S. 71)

a. Der deutschsprachige Raum legt innerhalb der Forschung den Fokus hauptsächlich auf den Fachbereich der Kommunikationswissenschaft und konzentriert sich hierbei in erster Linie auf die Kommunikation aus Organisationen. Die US-amerikanische Forschung hingegen bedient sich vielmehr einer Integrationswissenschaft aus Psychologie, Sozialwissenschaft und baut mit Hilfe dieser Ihre Forschung auf organisationstheoretischen Grundlagen auf. (vgl. Weder 2010, S. 71)

b. Durch den Fokus der deutschsprachigen PR-Forschung auf die Kommunikation aus Organisationen, stehen hauptsächlich Unternehmungen im Vordergrund. Daraus ergibt sich für Europa eine praktische PR-Forschung, die bis heute bemüht ist eine eigene Fachidentität zu etablieren. (vgl. Weder 2010, S. 72)

c. Bei dieser Suche nach Identität zeigt sich innerhalb Europas mittlerweile zumindest eine konkretere theoretische Etablieren, allerdings konzentriert sich diese, im Gegensatz zu der USA, vorzugsweise auf die Funktionserfüllung durch Kommunikationsprozesse. (vgl. Weder 2010, S. 72)

Allerdings wird in der heutigen Zeit immer deutlicher, dass auch innerhalb von Europa die Entwicklung der PR-Forschung immer mehr in die Richtung einer Organisationskommunikation geht und sich dadurch stetig eine Angleichung an die USA vollzieht. Dies zeigt sich besonders durch die wachsende Einbeziehung anderer Sozialwissenschaften und die steigende Annäherung der Organisationskommunikationsforschung innerhalb des deutschsprachigen Raumes an die USA. (vgl. Weder 2010, S. 72) Dadurch wird deutlich, dass versucht wird die lang anhaltenden unterschiedlichen Auffassungen des Teilbereiches Organisationskommunikation und PR immer mehr anzugleichen, um sich stetig einem einheitlicheren Konzept anzunähern, um somit vielleicht letzten Endes eine genaue Fachidentität generieren zu können.

3.4. Verortung von Public Relations und Organisationskommunikation innerhalb der Kommunikationswissenschaft

Innerhalb dieses Abschnittes der Arbeit soll versucht werden ein konkretes Verständnis darüber zu liefern, inwiefern PR und Organisationskommunikation als Teilbereich der Kommunikationswissenschaft innerhalb dieser agiert und wo er sich innerhalb des breiten Feldes ansiedelt. Zunächst soll dazu allerdings ein allgemeiner Blick auf die strukturellen Verhältnisse des Fachs, sowie die des Teilbereichs, geliefert werden. Strukturell gesehen sind der Teilbereich Public Relations und Organisationskommunikation und sein „Mutterfach“ Kommunikationswissenschaft weitgehend ident. Beide Bereiche weisen ein hohes Maß an struktureller Komplexität auf die insbesondere darauf zurück zu führen ist, dass es sich bei Kommunikationswissenschaft, wie auch bei all Ihren Teilbereichen, um eine Integrationswissenschaft handelt. Durch diese Form der Wissenschaft kommt es sowohl innerhalb des breiten Feldes der Kommunikation als auch in ihrem Teilbereich der PR und Organisationskommunikation zu zahlreichen interdisziplinären Bezügen. Daraus ergibt sich allerdings letzten Endes auch der stetig wachsende Theoriepluralismus, der es sowohl für das gesamte Feld der Kommunikationswissenschaft, sowie der in dieser Arbeit behandelten Teildisziplin, so schwer macht ein einheitliches Selbstverständnis darzustellen (Vgl. Kaptitel 2 und 3 dieser Arbeit).

Doch trotz aller Schwierigkeiten ein ganz konkretes Bild der Kommunikationswissenschaft und deren Teildisziplin PR und Organisationskommunikation mit einer bestimmten „Übertheorie“ zu liefern, gibt es einige Anhaltspunkte, die eine genauere Einordnung des Teilbereiches ermöglichen. Ein möglicher Ansatz liefert hierfür die Ausdifferenzierung innerhalb der Kommunikationswissenschaft nach ihrem Gegenstandsbereich. Diese Ausdifferenzierung entstand durch den enormen Zuwachs an medialen Mitteln für die öffentliche Kommunikation und spaltete das breite Feld in Humankommunikation und öffentlich mediale Kommunikation. Da sich der Teilbereich PR und Organisationskommunikation in erster Linie mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt und sich dazu hauptsächlich zahlreicher medialer Mittel bedient, ist es bei diesem Punkt sehr leicht festzustellen, dass es sich hierbei um den Gegenstandsbereich der öffentlich medialen Kommunikation handelt. Diese Form der Einordnung von PR und Organisationskommunikation innerhalb des breiten Feldes der Kommunikationswissenschaft ist allerdings noch nicht sehr Aussagekräftig, da auch das Feld der öffentlich medialen Kommunikation noch sehr umfangreich ist. Somit benötigt es wohl noch weitere konkrete Anhalts-

punkte, an denen man feststellen kann, wo sich diese Teildisziplin innerhalb des großen Fachs ansiedelt. Einen weiteren Anhaltspunkt hierfür liefert beispielsweise die Abbildung der Wurzeln von PR-Forschung nach Wehmeier aus dem Jahre 2008 (siehe Abb. 12, S.67). Diese Abbildung zeigt die sechs theoretischen Wurzeln, aus denen sich hauptsächlich die PR-Forschung und somit auch der weitere Verlauf der Teildisziplin heraus entwickelt hat. Somit entstand der Teilbereich PR und Organisationskommunikation nach Wehmeier aus den Bereichen der Psychologie, Soziologie, Sozialpsychologie, der Forschung über Massenkommunikation, sowie Publizistik und der Werbung, die nach Wehmeier, mit Propaganda einher geht. (vgl. Wehmeier 2008; S. 220; diese Arbeit, S. 67) Ausgehend von dieser Darstellung, lässt sich infolgedessen feststellen, dass der in dieser Arbeit behandelte Teilbereich der Kommunikation insbesondere mit den Bereichen der Kommunikationswissenschaft zusammenhängt, die sich sowohl mit Massenmedien, als auch Publizistik, Werbung und Propaganda auseinandersetzt. Diese Form der Einordnung verstärkt abermals das Verständnis von PR und Organisationskommunikation als Feld der öffentlich medialen Kommunikation, zeigt allerdings auch deutlich, dass dieser Teilbereich sehr schwer von anderen zu trennen ist. Es scheint, als würde PR und Organisationskommunikation sich mehrerer anderer Teilbereiche bedienen und einzelne Aspekte herausgreifen, um sich darüber zu definieren. Dadurch wird es allerdings auch sehr schwierig den Teilbereich konkret als eigenständiges Feld zu differenzieren. Dies zeigt sich auch in der Abbildung von Klaus Beck aus dem Jahre 2013, in der er versucht die Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft und ihre interdisziplinären Bezüge darzustellen (siehe Abb. 9, S. 50). Auch hier wird deutlich, dass sich der Teilbereich PR und Organisationskommunikation nicht eindeutig zu nur einer von Becks dargestellten Teildisziplinen zuordnen lässt. Vielmehr kann man mit Hilfe der soeben aufgezeigten Wurzeln der PR-Forschung feststellen, dass sich die Public Relations sowohl aus Bereichen der Geisteswissenschaften, sowie der Sozialwissenschaften bedient. Im Bereich der Geisteswissenschaften erschließt sie sich somit insbesondere aus dem Gebiet der Psychologie, wodurch der Zusammenhang innerhalb der Kommunikationswissenschaft zur Teildisziplin der Kommunikations- und Medienpsychologie entsteht. Im Bereich der Sozialwissenschaften ist die PR und Organisationskommunikation hingegen gleich in mehreren Bereichen wieder zu finden. Man könnte sie unter anderem zum Teil der Kommunikations- und Mediensoziologie zuordnen, da nach Wehmeier einer ihrer Wurzeln in der Soziologie wieder zu finden ist. Andererseits spiegeln sich vereinzelnde Aspekte der PR auch in der Kommunikations- und Medienpolitik, sowie in der Kommunikations- und Medienökonomie wieder, da sich diese Bereiche ebenfalls im ho-

hen Ausmaß der medialen Öffentlichkeitsarbeit bedienen und folglich auch der in dieser Arbeit beschriebenen Teildisziplin. Folglich zeigt sich auch bei diesem Versuch der genaueren Einordnung von PR und Organisationskommunikation in das breite Feld der Kommunikationswissenschaft, dass eine konkrete Abgrenzung von anderen Bereichen anscheinend nicht möglich ist. Vielmehr scheinen die Grenzen zwischen gewissen Teildisziplinen zu verschwimmen, vor allem bei den Bereichen, die sich wie die PR und Organisationskommunikation mit der Öffentlichkeitsarbeit auseinandersetzen. Diese Schwierigkeit zeigte sich auch bereits bei dem Versuch der Arbeit ein konkretes Selbstverständnis des Teilbereichs darzustellen. Hier zeigte sich nämlich bereits, dass eine genaue Definition von Public Relations insbesondere dadurch erschwert wird, dass sie als Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft im Spannungsfeld der „öffentlichen Kommunikation“ steht und aus diesem Grund nur sehr schwer von den verwandten Bereichen wie Journalismus, Werbung und Propaganda Abgegrenzt werden kann. (Vgl. Merten 2008, S. 44 ff.) Insbesondere die Teildisziplin des Journalismus wird in diesem Zusammenhang immer wieder als der Referenzpunkt von PR und Organisationskommunikation behandelt und zum Selbstverständnis des Fachs herangezogen. Allerdings ist bis heute die Beziehung dieser beiden Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft nicht genau geklärt. In den meisten Fällen geht man allerdings mittlerweile von einer wechselwirkenden Beeinflussung aus (mehrere Details hierzu siehe S. 62 f. und S. 79 f. dieser Arbeit).

Infolgedessen bleibt zu einer konkreten Abgrenzung der PR und Organisationskommunikation und somit zu einer genauen Einordnung in das gesamte Feld der Kommunikationswissenschaft nur zu sagen, dass es anscheinend nicht möglich ist. Vielmehr scheint sich dieser Teilbereich gerade über seine Bezüge zu anderen Disziplinen, seien diese nun innerhalb oder außerhalb des Feldes der Kommunikationswissenschaft, zu definieren. Dadurch kann man sich wohl dieser Thematik im einzelnen nur annähern, indem man PR und Organisationskommunikation über seine Grenzen beziehungsweise Übergriffe zu anderen Teilbereichen definiert und aus diesen Ergebnissen in das Feld der Kommunikationswissenschaft eingliedert. Daraus ergibt sich zumindest das Bild von Public Relations als Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft, die sich innerhalb des gesamten Feldes in erster Linie mit der medialen Öffentlichkeitsarbeit auseinandersetzt und somit insbesondere mit den Teildisziplinen des Journalismus, der Werbung und Propaganda verwandt ist.

4. Die wissenschaftstheoretische Perspektive der Wissenschaftsdynamik

Im folgenden Kapitel geht es darum die wissenschaftstheoretische Perspektive der Wissenschaftsdynamik genauer zu erläutern und ihre unterschiedlichen Sichtweisen im einzelnen darzustellen. Zunächst sollte allerdings erst einmal offen gelegt werden, was im allgemeinen unter Wissenschaftstheorie verstanden wird und welche Funktionen sie für das Feld der Wissenschaft liefert.

Helmut Seiffert offeriert hierfür in seinem Standardwerk „Handlexikon zur Wissenschaftstheorie“ einen passenden Definitionsversuch, indem er Wissenschaftstheorie als eine Disziplin beschreibt, in der sowohl philosophische, erkenntnistheoretische und methodische Probleme einzelner, als auch aller Wissenschaften, diskutiert werden. (vgl. Seiffert 1992, S. 1 f.) Demnach beschäftigt sie sich in erster Linie mit den Grundlagen und den Methoden aller Wissenschaften und stellt sich somit nach Seiffert als „Theorie der Wissenschaft überhaupt“ dar (Seiffert 1992, S. 4). Doch wie bei den meisten Theorien kommt es auch innerhalb der Wissenschaftstheorie zu Differenzierungen bezüglich einer eher allgemeineren und spezielleren Auffassung. Denn während sich die allgemeine Wissenschaftstheorie eher mit Erkenntnisbestandteilen auseinandersetzt, die für fast alle Wissenschaftsdisziplinen gleich gelten, bezieht sich die spezielle Ausrichtung vielmehr auf einzelne Disziplinergattungen. Die spezielle Wissenschaftstheorie lässt somit auch Bezüge zu anderen Wissenschaften, wie beispielsweise Biologie, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu. (vgl. Schurz 2011, S. 11) Daraus bilden sich innerhalb der Wissenschaftstheorien zwei Anwendungsgebiete heraus. Zum einen lässt sie sich wissenschaftsintern anwenden, um unter anderem konkretes Grundlagen- oder Methodenwissen zu generieren oder interdisziplinäre Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Zum anderen kann Wissenschaftstheorie aber auch extern angewandt werden, um zum Beispiel Lösungen im Hinblick des wissenschaftstheoretischen Abgrenzungsproblems zu generieren. (Vgl. Schulz 2011, S. 11f.) Doch kann man innerhalb der Wissenschaftstheorie nicht nur ihre unterschiedlichen Anwendungsgebiete unterscheiden, sondern man differenziert auch zwischen zwei gegensätzlichen Perspektiven bezüglich Aufgabenstellung und Methodik. Diesbezüglich setzt sich die erste Perspektive mit einer normativen Auffassung von Wissenschaftstheorie auseinander, wobei in erster Linie ihre Aufgabe darin besteht, der Wissenschaft aufzuzeigen, wie sie ausgeführt werden soll. (vgl. Schurz 2011, S. 21) Innerhalb der zweiten Perspektive beschäftigt man sich hingegen eher mit der deskriptiven Auffassung von Wissen-

schaft. Wodurch innerhalb dieser Sichtweise die Aufgabe von Wissenschaftstheorie insbesondere darin liegt darzustellen, was Wissenschaft tatsächlich ist beziehungsweise, wie sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt betrieben wird. (vgl. Schurz 2011, S. 21) Nachdem zunächst hauptsächlich erstere Auffassung der Wissenschaftstheorie durch die Position des kritischen Rationalismus enormen Anklang fand, gewann spätestens mit der Darlegung der Wissenschaftsdynamik durch Thomas Kuhn auch die deskriptive Herangehensweise einen Aufschwung (vgl. Schurz 2011, S. 21).

Somit zeigt sich, dass sich die innerhalb dieser Arbeit herangezogene wissenschaftstheoretische Position der Wissenschaftsdynamik, erst einige Zeit später heraus bildete und daraufhin neben den anfänglichen Auffassungen der Wissenschaftstheorie, wie beispielsweise des kritischen Rationalismus (nähere Erläuterung Kapitel 4.1.), immer größeren Anklang fand. Doch auch wenn Kuhn zweifelsohne als einer der Hauptvertreter der aufkommenden Position der Wissenschaftsdynamik galt, lieferten in den darauf folgenden Jahren auch Imre Lakatos und Paul Feyerabend erwähnenswerte Ansätze auf diesem Gebiet. Innerhalb Ihrer unterschiedlichen Perspektiven der Wissenschaftsdynamik, die im Kapitel 4.2. dieser Arbeit ausführlicher beschrieben werden, sehen sie Wissenschaft als sich stetig weiterentwickelnd an, wobei in ihren Augen mit dieser Weiterentwicklung nicht zwangsläufig ein stetiger Fortschritt der Wissenschaft zusammenhängt. Vielmehr ist ihrer Ansicht nach die Weiterentwicklung der Wissenschaft das „Ergebnis eines Zweikampfes zwischen Theorie und Beobachtung“ (Lakatos 1974, S. 93 zitiert nach Slunecko 1998, S. 21). Dieser Zweikampf hat zur Folge, dass jede Beobachtung theoriegeladen ist und jede Theorie eine Entscheidung darüber darstellt, welche Phänomene sichtbar und welche ausgeblendet werden. Hierbei kann sich eine Theorie allerdings auch vor ihrer Falsifikation retten, indem ihre Hintergrundannahmen angepasst werden. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 73) Um allerdings die wissenschaftstheoretische Perspektive der Wissenschaftsdynamik genauer zu verstehen, muss man sich die einzelnen Ansätze und vor allem auch ihre Unterschiede genauer betrachten. Bevor sich diese Arbeit allerdings der genaueren Erläuterung der unterschiedlichen Positionen der Wissenschaftsdynamik zuwendet, soll ein kurzer Einblick in den kritischen Rationalismus dargelegt werden. Dies soll im weiteren Verlauf nicht nur dazu dienen, den Übergang der wissenschaftstheoretischen Perspektive des kritischen Rationalismus hin zur Wissenschaftsdynamik besser begreifbar zu machen. Sondern es soll auch die historische Wende innerhalb des breiten allgemeinen Feldes der Wissenschaftstheorie aufzeigen, die sich dadurch vollzogen hat (=normative Auffassung der Wissenschaftstheorie hin zur deskriptiven Auffassung). Denn alleine die Einsicht von Kuhn, dass

das vorherrschende Modell des kritischen Rationalismus, „Poppers Falsifikationsprinzip, alleine nicht jener Mechanismus sein kann, nach dem sich Wissenschaft entwickelt“ (Steininger/Hummel 2015, S. 74), scheint zu diesem Umbruch innerhalb der Wissenschaftstheorie geführt zu haben. Demzufolge ist nämlich die Entwicklung der Wissenschaft kein ausschließlich rationaler Entwicklungsprozess mehr, der durch das Ausstellen, Verteidigen und Wiederlegen von Theorien geprägt ist, wie es zuvor bei Popper der Fall war. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 74)

4.1. Der Übergang vom kritischen Rationalismus zur Wissenschaftsdynamik

Wie im voran gegangenen Kapitel aufgezeigt wurde herrschte lange Zeit innerhalb der Wissenschaftstheorie eine normative Auffassung. Zu dieser gehörte unter anderem auch der kritische Rationalismus, der sich in erster Linie versuchte, sich vermehrt vom Positivismus abzugrenzen. Denn laut Theoretikern des kritischen Rationalismus konnte die Position des Positivismus, die ausschließlich empirisch nachweisbare und positiv begründbare Ansätze gelten lässt und sich somit nur mit dem Gegebenheiten auseinandersetzt, die in den Augen der Vertreter des Positivismus als unbezweifelbar angesehen werden können, nicht alleine die Position sein, die Wissenschaft beschreibt. (vgl. Schnädelbach 1992, S. 267) Insbesondere störte diese Herangehensweise des Positivismus den Wissenschaftstheoretiker und Philosoph Karl Popper, der diesen Zugang zur Wissenschaftstheorie als unzulässig verstand. Seiner Auffassung nach würde sich daraus nämlich nur ein Ausschnitt der empirischen Realität abbilden lassen. Dies stehe allerdings wiederum im Gegensatz zu seiner eigenen Sicht auf wissenschaftliche Theorien, die er vielmehr als All- Aussagen versteht, die über eine möglicherweise unendliche Vielfalt an Vorkommnisse berichten können. (vgl. Slunecko 1998, S. 19) Auf dieser Basis an neuen Grundanforderungen einer wissenschaftstheoretischen Position entwickelte Karl Popper in den 30er Jahren sein Falsifikationsprinzip des kritischen Rationalismus. Dieses zielt vor allem nicht darauf ab, den Erfahrungsbezug der Wissenschaft zu eliminieren, sondern vielmehr, will er die Wissenschaft damit retten. Um dies zu bewerkstelligen musste Popper allerdings die damals vorherrschenden Annahmen des Wiener Kreises auf den Kopf stellen. Dies bewirkte er, indem in seinen Augen die Erfahrungen vom Baustein einer Theorie zu einem Prüfstein werden. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 71) Demnach folgt Popper nicht nur dem Prinzip der Deduktion (=Ableitung spezieller wissenschaftlicher Sätze aus allgemeineren), sondern bricht auch mit der empirischen Grundhaltung des Wiener Kreises, wodurch auch die

Bezeichnung des Kritischen Rationalismus entstand. Denn in seinen Augen sollen nicht die Erfahrungen und die Beobachtungen methodologischer Ausgangspunkt von Wissenschaft sein, sondern die Theorien und Hypothesen. Dadurch ist für Popper alleine der „kreative Einfall“ und der „schöpferische Entwurf“ einer Theorie die Voraussetzung, um eine Hypothese bilden zu können, mit der man die Natur befragt. Allerdings ist ihm hierbei im wesentlichen nicht wichtig, wie diese Hypothesen zustande kommen. (vgl. Slunecko 1998, S. 20)

Demnach lässt sich nach Popper eine Aussage nie verifizieren, denn um eine Bestätigung zu überprüfen, wären unendlich viele Beobachtungen erforderlich. Somit kann eine Hypothese lediglich so lange beibehalten werden, bis sie sich als falsch erweist. In diesem Rahmen bedient sich Karl Popper seines bekannten Beispiels mit den Schwänen. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 71)

Dem Beispiel zufolge könne sich nach 10.000 Schwänen durchaus die Beobachtung eines schwarzen Schwanes einstellen (vgl. Slunecko 1998, S. 20). Durch diese Annahme rückt die Möglichkeit zur Falsifikation in den Mittelpunkt. Stellt sich in diesem Zusammenhang nun die vorangegangene Vermutung im Rahmen ihrer Überprüfung als falsch heraus, so fordert Popper, dass die falsifizierte Hypothese aufgegeben werden muss. Seiner Ansicht nach ist dies der Zeitpunkt einer neuen Theorie mit einem neuem Set von Annahmen, die sich dann erneut dem Falsifikationsprinzip stellen müssen. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 71) Mit solchen Aussagen relativiert Popper nicht nur den Erkenntnisanspruch, sondern formuliert ihn auch in einer untypischen Form negativ, da er der Auffassung ist, dass man nur das erkennen kann, was falsch ist. Demzufolge gäbe es nach Popper nur definitives Wissen über jene Hypothesen, die falsifiziert werden konnten. (vgl. Slunecko 1998, S. 20)

Dadurch kann in seinen Augen auch nicht die Wahrheit erreicht werden, sondern nur eine Wahrheitsnähe. Die Falsifikation wird demzufolge zu einem zentralen Element der Popper-schen Forschungslogik. Daraus entwickelte Popper ein Abgrenzungskriterium zwischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Aussagen, wodurch sich für ihn ergibt, dass es kein Wahrheitskriterium gibt, sondern lediglich das Abgrenzungskriterium Falsifizierbarkeit. Dadurch wird die Falsifizierbarkeit für ihn in erster Linie zum Abgrenzungskriterium zwischen Wissenschaft und Spekulation. Doch genau dieses Abgrenzungskriterium war im weiteren Verlauf des öfteren Ziel von Kritikern, die sich in erster Linie wissenschaftsdynamischer Argumente bedienten. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 71)

Dies zeigt somit noch mehr, warum es so wichtig ist, die Annahmen der Falsifikation von Popper im Hinblick auf die wissenschaftstheoretische Perspektive der Wissenschaftsdynamik

zu erörtern. Denn gerade durch die historische Wende der Wissenschaftstheorie, die Kuhn später durch seine Modelle erreichte, war eine aussagekräftige Kritik an Popper und die damit einhergehende Ablösung seiner wissenschaftstheoretischen Perspektive, überhaupt erst möglich. Somit lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass es wahrscheinlich alleine der Kritik von Kuhn zu verdanken ist, dass es zu der Einsicht kam, dass die wissenschaftlichen Modelle des kritischen Rationalismus, allen voran das Falsifikationsprinzip nach Popper, in mehrfacher Hinsicht zu simpel waren um die reale Wissenschaft in ihrer Gänze darzustellen. Erst dieser Anstoß Kuhns bewirkte somit in weiterer Folge, dass man sich immer mehr den alten Auffassungen einer normativen Wissenschaftstheorie abwandte und sich immer mehr auf eine deskriptive Analyse der Wissenschaft beschränkte. (vgl. Schurz 2011, S. 23)

4.2. Die drei Hauptvertreter der Wissenschaftsdynamik

Innerhalb der wissenschaftstheoretischen Perspektive der Wissenschaftsdynamik tauchen in der dazugehörigen Literatur stets drei Theoretiker immer wieder auf. Neben den wohl bekanntesten Vertreter Thomas S. Kuhn, der maßgeblich für den revolutionären Umbruch innerhalb der Wissenschaftstheorie verantwortlich gemacht wird, stehen auch Imre Lakatos und Paul Feyerabend mit ihren Ansätzen der Wissenschaftsdynamik im Fokus der Beobachtung. Alle drei Theoretiker setzten sich mit dem im Kapitel 4.1. beschriebenen Umbruch von der normativen hin zu einer deskriptiven Auffassung der Wissenschaftstheorie auseinander und entwickelten darauf aufbauend ihr jeweils ganz eigenes Theoriemodell einer Wissenschaftsdynamik. Trotz der selben Ausgangslage und der allgemeinen Annahme, dass Wissenschaft ein sich stetig weiterentwickelnder Prozess sein muss, ergaben sich schlussendlich trotz alledem drei äußerst unterschiedliche Annahmen der besagten Wissenschaftstheoretiker. Zwar greifen die Drei einige Aspekte des jeweils anderen wieder auf und lassen auch die vorangegangenen wissenschaftstheoretischen Perspektiven des Rationalismus und des Positivismus innerhalb Ihrer Analyse nicht aus, doch geht es bei diesen Gegenüberstellungen vielmehr darum, die andere Perspektive zu kritisieren. Aus diesem Grund ist es für diese Arbeit auch so wichtig alle drei Positionen der Wissenschaftsdynamik genauer in Ihren Einzelheiten zu erläutern, um im darauffolgenden Teil konkrete Aussagen darüber treffen zu können, mit welchem der Ansätze eine geeignete Analyse der PR- und Organisationskommunikationsentwicklung vollzogen werden kann.

4.2.1. Thomas Kuhn über die Wissenschaftsdynamik

Thomas Samuel Kuhn gilt bis heute als einer der wichtigsten amerikanischen Wissenschaftstheoretiker. Mit seinem bekanntesten Werk „Die Struktur wissenschaftlicher Revolution“ aus dem Jahre 1967 (Englische Ausführung „The Structure of Scientific Revolution“ erschien bereits 1962) legte er den Grundstein zur Entwicklung der Wissenschaftsdynamik und den daraus resultierenden Umbruch innerhalb der Wissenschaftstheorie. Innerhalb dieses Werkes wird deutlich, dass in den Augen von Kuhn die Wissenschaft zu jeder Zeit einem Paradigma (=Grundansicht) unterstellt sein muss. Diese Paradigmen sollen als eine Art „anerkannte[s] Beispiel für konkrete wissenschaftliche Praxis-Beispiele, die Gesetze, Theorie, Anwendung und Hilfsmittel einschließen-, Vorbilder abgeben, aus denen bestimmte Traditionen wissenschaftlicher Forschung erwachsen“ (Kuhn 1967, S. 25). Somit sind Paradigmen für Kuhn in erster Linie wissenschaftliche Leistungen, die den Wissenschaftlern nicht nur Lösungen bieten sollen, sondern ihnen auch die Augen für Problembereiche öffnen kann. In diesem Zusammenhang sind Paradigmen für Kuhn allerdings nicht nur grundlegende Prinzipien und Problemstellungen und nicht nur Interpretationen der Beobachtungsdaten, sondern sie bestimmen die Beobachtungsdaten selbst. Aus dieser Ansicht ergibt sich für Kuhn, dass alle Beobachtungen folglich theoriegeladen sind und dadurch keine Beobachtungen theorie- beziehungsweise paradigmennneutral sein können. (vgl. Kuhn 1993, S. 10). Daraus resultiert folglich, dass Paradigmen in erster Linie ein Set von Überzeugungen, Wertvorstellungen und Techniken liefern, denen von der Mehrheit Akzeptanz entgegengebracht wird (vgl. Slunecko 1998, S. 23). Für Kuhn ist es sozusagen eine Art ‚Ensemble‘ von Vorstellungen und Praktiken innerhalb von Institutionen wodurch die Definition des Paradigmas als disziplinäre Matrix besonders zutreffend erscheint (vgl. Slunecko 1998, S. 23 f.). Die Auseinandersetzung mit einem bestimmten Paradigma ist laut Kuhn somit die Vorbereitung auf eine Mitgliedschaft in einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft, da sich durch diese nicht nur die Vorbilder, sondern auch die damit verbundenen Regeln und Normen der einzelne Gemeinschaften aufzeigen. Denn laut Kuhn macht diese Bindung und die damit zusammenhängende offenbare Übereinstimmung, die durch ein zugrunde liegendes Paradigma entsteht, eine ‚normale Wissenschaft‘ erst möglich. (vgl. Kuhn 1967, S. 26) Eine ‚normale Wissenschaft‘ wird in diesem Zusammenhang als eine Forschung angesehen, die „fest auf einer oder mehreren wissenschaftlichen Leistungen der Vergangenheit beruht, Leistungen, die von einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft eine Zeitlang als Grundlage für ihre weitere Arbeit anerkannt

werden“ (Kuhn 1967, S. 25). Daraus ergibt sich, dass Kuhns Grundannahmen bezüglich des Paradigmas sehr stark mit seiner Auffassung einer ‚normalen Wissenschaft‘ zusammenhängen und sich aus der Verbindung dieser beiden Aspekte das Grundgerüst der Kuhnschen Perspektive der Wissenschaftsdynamik bildet. Auf dieser Annahme aufbauend ergab sich somit allerdings für Kuhn auch erst die Einsicht, dass die Entwicklung kein ausschließlich rationaler Entwicklungsprozess sein kann. Dadurch löste er sich allerdings nicht nur davon, dass Poppers Falsifikationsprinzip nicht jener Mechanismus sein kann, nach dem sich Wissenschaft entwickelt, sondern brach auch mit den zu dieser Zeit dominierenden Konzepten der Wissenschaft, dem Entfaltungskonzept (=eine wissenschaftliche Disziplin wird als autonome, geschlossene und zielgerichtete ‚Abfolge von Ideen‘ verstanden) und dem „Great-man“-Konzept (=sieht herausragende Forscher als treibende Kraft der historischen Entwicklung einer Disziplin). (vgl. Slunecko 1998, S. 23)

Doch wie genau gestaltet sich Kuhns Grundgerüst der intensiven Verbindung eines Paradigmas und einer in seinen Augen ‚normalen Wissenschaft‘? In seinem Werk „Die Struktur wissenschaftlicher Revolution“ beschreibt er dieses Zusammenspiel, indem er die Normalwissenschaft als die Problem lösende Instanz ansieht, die sich nach den Regeln richtet, die vom Paradigma vorgegeben werden. Demnach wird jede bereits voll entwickelte Wissenschaft stets nur durch ein einziges Paradigma geleitet. Bei diesem Prozess sind alle aufkommenden Probleme eines Paradigmas entweder theoretischer oder instrumenteller Natur, wobei beim Scheitern eines Lösungsversuchs eines paradigmatischen Problems die Schuld meist dem Wissenschaftlern zugeschrieben wird und nicht dem Paradigma selbst. Um ein mögliches Scheitern zu verhindern, sollten laut Kuhn, alle Wissenschaftler einer ‚normalen Wissenschaft‘ in erster Linie versuchen dem Paradigma seiner Disziplin unkritisch gegenüber zu stehen. Dem zu Folge sind die Hauptaufgaben eines Wissenschaftlers darin zu sehen innerhalb seines Paradigmas reine Standardprobleme zu lösen, die Theorien auf Standardsituationen anzuwenden und sich mit Hilfe von Standardexperimenten mit den Methoden seines Paradigmas vertraut zu machen. Sollte es bei dieser standardisierten Auseinandersetzung der Normalwissenschaft allerdings doch zu Problemen kommen, die sich jeglicher Lösung mit Hilfe des vorherrschenden Paradigmas entziehen, spricht man trotzdem zunächst einmal von Anomalien im Paradigma und geht nicht gleich von einer Falsifikation aus. (vgl. Technische Universität Dresden 2006, S.362) Zu einer wirklichen Krise kommt es nach Kuhn allerdings erst, wenn folgende Punkte auf die Anomalien zutreffen. Anomalien die entscheide Grundlage des vorherrschenden Paradigmas bedrohen oder die Anomalie in Bezug auf soziale Erfordernisse dringlich ist. Aber

auch zu viele Anomalien, die über einen längeren Zeitraum eine zu große Resistenz darbieten, können laut Kuhn zu einer Krise des Paradigmas führen. Oft mit diesem Punkt verbunden, können sich diese standhaften Anomalien sogar zu einem rivalisierenden Paradigma entwickeln, dass erst recht zu einer Krise innerhalb der Entwicklung führen muss. (vgl. Technische Universität Dresden 2006, S.363) Ist es einmal so weit gekommen, dass ein rivalisierendes Paradigma innerhalb einer Disziplin aufkommt, beginnt für Kuhn die Phase einer Art Revolution. In seinen Augen sind neu aufkommende Paradigma nämlich nicht in der Lage die Anomalien des vorangegangenen Paradigmas zu lösen, sondern vielmehr bringen Sie andere Fragestellungen und Empfindungen mit sich, demzufolge die alten Problemstellungen oft nur noch als veraltet angesehen werden können. Da rivalisierende Paradigmen demnach unterschiedliche Fragestellungen als bedeutsam erachten und sich im Grunde genommen Ihre gesamte Ansicht darüber, wie die Theorie der untersuchten Disziplin durch bestimmte Phänomene erklärbar ist, unterscheidet, haben Sie keinerlei Gemeinsamkeiten mehr. Durch diesen Verlust von wissenschaftlichen Standards und gemeinsamen Voraussetzungen ergeben sich am Ende, nach Kuhn, zwei rivalisierende Paradigmen, die sich ‚inkommensurabel‘ gegenüber stehen. Dieser Zustand ist nach Kuhn allerdings sehr kritisch, da er der Ansicht ist, dass es keine wirklich logischen und empirischen Argumente in solchen Situationen gibt, die eine Überlegenheit des einen über das andere Paradigma aufzeigen um mit Hilfe dessen Wissenschaftler dazu zu bringen einen konkreten Wandel des Paradigmas zu vollziehen. (vgl. Technische Universität Dresden 2006, S.363) Allerdings ist, in Kuhns Augen, genau dieser Wandel und die damit verbundene endgültige Lösung von einem alten Paradigma hin zu einem neuen Paradigma, wissenschaftlicher Fortschritt mit revolutionären Charakter (vgl. Technische Universität Dresden 2006, S.361). Denn nur durch die totale Ersetzung des vorangegangenen Paradigmas durch das neue, dass sich innerhalb der Phase der Krise und Revolution ausgebildet hat, kann es nach Kuhn wieder zu einer Normalwissenschaft kommen. Laut Kuhn kann es nämlich immer nur ein Paradigma innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin geben, dass die Wissenschaftler dieser Disziplin leitet.

Diese wissenschaftstheoretische Entwicklung der Wissenschaftsdynamik nach Kuhn zeigt sich nochmals in verkürzter Form in folgender Abbildung, in der die einzelnen Phasen, die Kuhn beschreibt, nochmals konkret zur Geltung kommen.

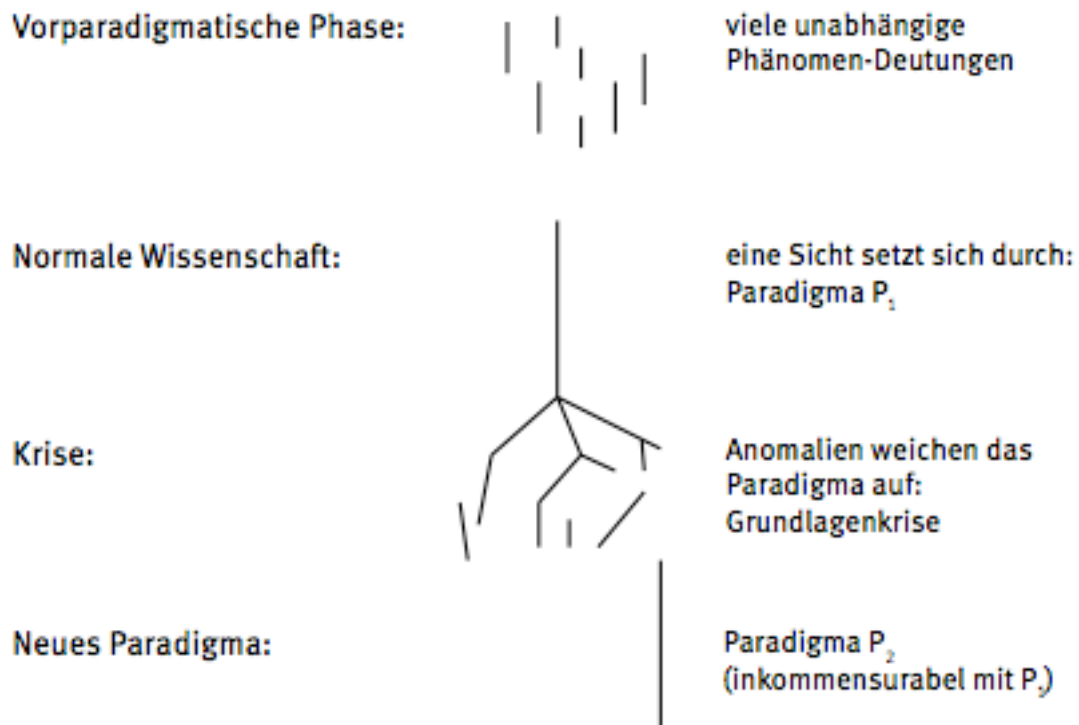


Abb. 17: Wissenschaftsentwicklung nach Kuhn (Poser 2001, S.150, zit. nach Steininger/Hummel 2015, S. 75)

Der erste Schritt innerhalb der Wissenschaftsentwicklung bildet demnach die vorparadigmatische Phase, die die frühen Entwicklungsstadien der Wissenschaft zeigt, die vor allem durch Theoriepluralismus und Konkurrenz gekennzeichnet sind. Bis zur Bildung eines Paradigmas kann man in Kuhns Augen hier noch kaum von einem wissenschaftlichen Fortschritt sprechen. In der zweiten Phase, die Kuhn als normale Wissenschaft betitelt, gibt es bereits ein Paradigma mit spezifischem Theoriegebäude, was in der gesamten Einzelwissenschaft anerkannt ist. Es ist auch eine Expansion des Paradigmas möglich. In der dritten Phase entsteht nach Kuhn eine Krise, die er auch als wissenschaftliche Revolution beziehungsweise theoretisches Chaos ansieht. Dieses Chaos entsteht beispielsweise aus neuen Erkenntnissen, die nicht im Einklang mit den alten Paradigmen (=rivalisierende Paradigmen) stehen und somit einen Paradigmenwechsel einläuten. Dadurch gelangt Kuhn auch zu seiner vierten und letzten Phase des neuen Paradigmas. Hier wird das alte Paradigma endgültig durch ein neues abgelöst und eine in seinen Augen normale Wissenschaft kann wieder hergestellt werden. (vgl. Poser 2001, S. 150) Man könnte allerdings Kuhns wissenschaftsdynamische Entwicklung der Wissenschaft auch in fünf Phasen einteilen, indem man der Krise einen eigenständigen Abschnitt zuspricht. Innerhalb dieser Abbildung wird diese Phase der Revolution zugeteilt, doch könnte

man es auch von einander trennen, da die Krise zwar die Phase der Revolution auslöst, doch ganz eigene Charakteristika aufweist.

Innerhalb dieser Darstellung von Kuhns Paradigmenwechsel wird deutlich, dass ihm insbesondere der wissenschaftliche Fortschritt und das zurückerlangen einer, wie Kuhn es nennt, ‚normalen Wissenschaft‘ besonders am Herzen liegen. Die Wichtigkeit dieser Aspekte beschreibt er im letzten Kapitel „Fortschritt durch Revolutionen“ seines Buches „Die Struktur wissenschaftlicher Revolution“ wie folgt. Für Kuhn ist nämlich alleine schon der Begriff ‚Wissenschaft‘ alleine den Gebieten zuzuschreiben, die offensichtlich Fortschritt betreiben. (vgl. Kuhn 1967, S. 171) Durch diese Annahme stellt Kuhn den Fortschritt in den Mittelpunkt der Wissenschaft als eine unumgängliche Charakteristik dieser. Allerdings kann es seiner Meinung nach auch zu Zweifel am Fortschritt innerhalb der Wissenschaften kommen, da sich gerade in seiner aufgezeigten Phase des Vorparadigmas, in der zahlreiche gegensätzliche Annahmen existieren, kaum Fortschritt erkennen lässt. Auch in der weiterführenden Phase der Revolution, in der grundlegende Ansätze eines Wissenschaftsfachs gegenüber stehen, vermisst man nach Kuhn, auch noch jeglichen Beweis eines Fortschritts. (vgl. Kuhn 1967, S. 174) „Kurz, Fortschritt scheint nur in Zeiten normaler Wissenschaft offenkundig und gesichert zu sein“ (Kuhn 1967, S. 174). Daraus ergibt sich für Kuhn auch die Wichtigkeit, dass die Wissenschaft stets nach einer Revolution beziehungsweise Veränderung in den Zustand einer, laut Ihm, normalen Wissenschaft zurückfindet. Denn nur in dieser Phase, in der laut Kuhn die wissenschaftliche Gemeinschaft einem gemeinsamen Paradigma folgt, kann es nach Ihm zu einem Zustand kommen, in der Fortschritt sichtbar wird. Denn in den Augen Kuhns wird Wissenschaftlern erst durch eine gemeinsame Grundeinstellung (=Paradigma) die Möglichkeit gegeben den Zwang zu entkommen stets Ihre Grundprinzipien in Frage zu stellen. (vgl. Kuhn 1967, S. 174 f.) Somit können sie sich nämlich „ausschließlich auf die subtilsten und esoterischen der sie beschäftigenden Phänomene konzentrieren“ (Kuhn 1967, S. 175). Daraus resultiert nach Kuhn erst die Möglichkeit eine gesteigerte Wirksamkeit und Leistungsfähigkeit der Wissenschaftler zu erzielen, die seiner Ansicht nach erst dazu führt neue Probleme lösen zu können, um dadurch letzten Endes den gewünschten Fortschritt der Wissenschaft zu bringen (vgl. Kuhn 1967, S. 175). Durch diese Aussage von Kuhn wird allerdings auch deutlich, dass seine wissenschaftsdynamische Position in erster Linie hauptsächlich dazu dient den Wissenschaftlern stets ein allgemein gültiges Paradigma (=Grundverständnis) ihres Fachs zu liefern, mit Hilfe dessen sie neue Erkenntnisse generieren und Probleme lösen können. Wodurch sich der nach Kuhn im Vordergrund stehende Fortschritt der Wissenschaft al-

lerdings erst zeigt, wenn die Revolution seiner wissenschaftsdynamischen Veränderung vorüber ist.

Der Fortschritt liegt nach Kuhn somit nicht alleine in der Wissenschaftsdynamik und der damit einhergehenden Veränderung des Verständnisses der einzelnen wissenschaftlichen Fachgebiete, sondern aus den Errungenschaften die auf der Basis des neu bestehenden Paradigmas entstehen.

4.2.2.Imre Lakatos über die Wissenschaftsdynamik

Imre Lakatos war ein nicht nur ein ungarischer Mathematiker und Physiker, sondern setzte sich, wie die anderen Vertreter der Wissenschaftsdynamik, auch eingehend mit der Wissenschaftstheorie auseinander. Innerhalb dieser Auseinandersetzung mit der Wissenschaft versuchte er insbesondere eine „Vermittlerrolle“ zwischen den Ansichten von Popper und Kuhn einzunehmen. Dieses Unterfangen versuchte er mit Hilfe eines von ihm entwickelten ‚verfeinerten Falsifikationismus‘, der sowohl essenzielle Aspekte des Falsifikationsprinzips Poppers, als auch einige Elemente der Wissenschaftsdynamik nach Kuhn, beinhaltete. Um die vorherrschende Diskrepanz zwischen beiden Ansichten zu minimieren, ließ er dabei die kontroversen Aspekte der Perspektive von Kuhn gegenüber angeblichen ‚dogmatischen Charakter der normalen Wissenschaft‘ und den ‚vermeintlichen Relativismus‘ aus. (vgl. Moulines 2008, S. 114) Trotz allen Bemühungen gelang es ihm allerdings nicht den Anhängern Poppers die neuen, in seinen Augen, positiven Aspekte des Kuhnschen Ansatzes näher zu bringen und galt sogar lange als „Verräter“ in diesen Kreisen. Als Resultat seines Vermittlungsversuchs ergab sich ein Konzept einer diachronischen Struktur der Wissenschaften, wobei sich dieses letzten Endes doch mehr an den Ansichten von Kuhn als an Popper orientiert. Dieser Ansatz von Imre Lakatos ist heute unter der „Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme“ bekannt und wurde im Jahre 1970 in Lakatos wichtigstem Essay „Der Falsifikationismus und die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme“ veröffentlicht. (vgl. Moulines 2008, S. 115) Innerhalb seiner Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme geht Lakatos davon aus, dass erfolgreiche Forschungsprogramme nur so von Aktivität sprudeln müssen, da es seiner Meinung nach stetig tausende neue Rätsel und technische Fragen zu lösen gilt. Die daraus resultierende ‚verselbstständigte Dynamik‘ des Programms, kann allerdings bewirken, dass Forscher den eigentlichen Problemhintergrund aus dem Blick verlieren. Dieses Fortbewegen von der eigentlichen Ausgangsproblematik und die damit ent-

stehende Problemverschiebungen können laut Lakatos allerdings „einem Forschungsprogramm eine bemerkenswerte Standhaftigkeit bei der schadlosen Verarbeitung fast jeder beliebigen Kritik verleihen“ (Lakatos 1982, S. 124). Innerhalb dieser Problemverschiebung, die in Lakatos Augen eine regelmäßige Begleiterscheinung des Problemlösens innerhalb der Forschungsprogramme ist, differenziert er zwischen zwei Möglichkeiten. Erstens, man löst durch die Problemverschiebung interessantere Probleme, als die Ursprungsproblematik, in diesem Falle spricht Imre Lakatos von einer ‚voranschreitenden (progressiven) Problemverschiebung‘. Die zweite Möglichkeit wäre, dass man weniger interessante Probleme der Ursprungsproblematik löst oder sogar Probleme, die man letzten Endes selbst bei dem Versuch eine Lösung zu finden herbeigerufen hat. In diesem Falle würde man von einer ‚degenerierenden Problemverschiebung‘ sprechen. (vgl. Lakatos 1982, S. 124). Um den degenerierenden Prozess der Problemverschiebung zu verhindern ist es nach Lakatos „von Vorteil [...], wenn man gelegentlich das Problemlösen unterbricht und versucht, sich den Problemhintergrund wieder vor Augen zu führen und die Problemverschiebung kritisch zu beurteilen“ (Lakatos 1982, S. 125).

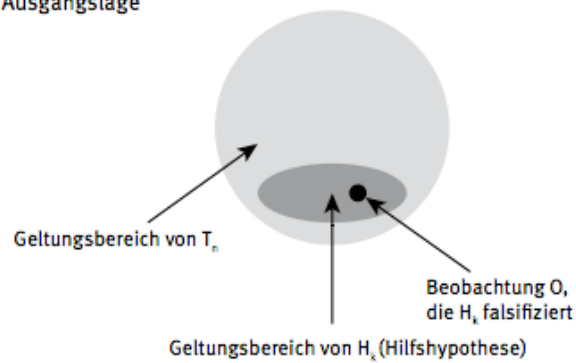
Diese ausführliche Ausführung von Imre Lakatos beschreibt sehr anschaulich, was innerhalb seiner Forschungsprogramme abläuft, doch ist an dieser Stelle auch aufzuzeigen, was er überhaupt unter der Begrifflichkeit „Forschungsprogramme“ versteht. Lakatos vertritt im Gegensatz zu Popper die Grundannahme, dass wissenschaftliche Erkenntnis viel mehr als „isolierte Hypothesen“ und „axiomatisierte Mengen“ von Hypothesen in Form einer Theorie angesehen werden muss. Somit sind in seinem Sinne „Forschungsprogramme“ eher umfangreiche und dauerhafte Begriffsstrukturen, weswegen er den Begriff der „Forschungsprogramme“ dafür definierte. Unter Berücksichtigung dieser Grundannahme von Lakatos sind folglich alle Konflikte die durch Entwicklung einer Disziplin aufkommen, keine Konflikte zwischen Hypothesen und Fakten, sondern vielmehr Konflikte zwischen einer darstellenden Theorie (= Grundlage der faktischen Daten) und einer erklärenden Theorie (= die den Daten der darstellenden Theorie die notwendigen Erklärungen liefert). (vgl. Moulines 2008, S. 115) Dadurch entsteht im Laufe der Zeit ein regelrechtes Theorienetz, was den Forschern bei einem aufkommenden Konflikt ermöglicht, nicht gleich die gesamte Theorie zu verwerfen, sondern lediglich nur einzelne Elemente des Netzes zu verändern. Aus der fortlaufenden Entwicklung ergibt sich demnach eine Folge von Theorien, die mit Hilfe eines gleichen zu Grunde liegenden Forschungsprogramms verbunden sind und somit eine gewisse Kontinuität aufweisen. Somit werden letzten Endes die Forschungsprogramme, die die Basis des entstehenden und sich ver-

änderten Theorienetzes werden, zu einer Art ‚harter Kern‘, der sich auch bei fortlaufender Konfrontation durch Konflikte nicht verändert. Lakatos verbindet mit diesem harten Kern allerdings noch zwei Regeln, die er als ‚negative Heuristik‘(= definiert welche Aspekte des Programms unantastbar sind und somit zum harten Kern gehören) und ‚positive Heuristik‘(= definiert Hypothesen des Theorienetzes, die mit experimentellen Tatsachen konfrontiert und im Falle eines Konflikts geändert/verworfen werden können. Lakatos stellt die positive Heuristik also vielmehr von eine Schutzhülle des eigentlichen harten Kerns dar) betitelt. (vgl. Moulines 2008, S. 115 f.)

Diese visualisierende Darstellung der Wissenschaftsdynamik von Lakatos weist in Gänze eine starke Ähnlichkeit mit der Kuhnschen Phase der ‚normalen Wissenschaft ‘ auf, da sie trotz unterschiedlicher Begrifflichkeiten versuchen die gleiche Struktur zu identifizieren. Allerdings empfindet Lakatos Kuhns Beschreibung der normalen Wissenschaft als zu linear, da Kuhn stets nur von einem Paradigma ausgeht, dass die gesamte wissenschaftliche Forschung einer Disziplin beherrscht. Bei Kuhn kommt es somit nur in der Phase der Revolution zu einer Festlegung von möglicherweise zwei oder mehreren konkurrierenden Paradigmen. Dies ist in Lakatos Augen allerdings der Normalzustand, da bei ihm innerhalb einer Disziplin stets unterschiedliche Forschungsprogramme nebeneinander bestehen können ohne einen ‚semantischen Bruch‘ bei Ihnen zu vermuten, wie Kuhn es tut. Lakatos bevorzugt lieber die Annahme, dass man ein Forschungsprogramm (=im Falle von Kuhn ein Paradigma) nicht unweigerlich durch ein neues ersetzen muss, sondern man vielmehr eine bewertende Typologie der konkurrierenden Programme erarbeiten sollte. Demnach kann zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Forschungsprogramm progressiv (= Forschungsprogramme, die erfolgreiche Vorhersagen machen können) sein, während ein Anderes regressiv (= ad hoc Erklärungen der neu beobachteten Fakten) nebenher existieren. Diese gegenwärtige Bewertung der verschiedenen Programme ist allerdings stets relativ und provisorisch, da erfolgreiche Phasen auch schnell zum Verfall führen können und umgekehrt. (vgl. Moulines 2008, S. 116 f.) Somit könnte man Lakatos Auffassung der Wissenschaftsdynamik wohl am ehesten mit der revolutionären Phase von Kuhn vergleichen. In diesem Falle wäre es allerdings ein permanenter revolutionärer Zustand, da keine der konkurrierenden Forschungsprogramme je eine dominante Position erlangt. (vgl. Poser 2001, S.161) Den gesamten beschriebenen Vorgang von Lakatos wissenschaftstheoretischen Perspektive der Wissenschaftsdynamik stellt Poser in einem sehr schönen Bildnis dar, indem er den von Lakatos beschriebenen Vorgang in drei Phasen teilt.

Dynamik durch Falsifikation

I. Ausgangslage



II. Degenerative Problemverschiebung



III. Progressive Problemverschiebung

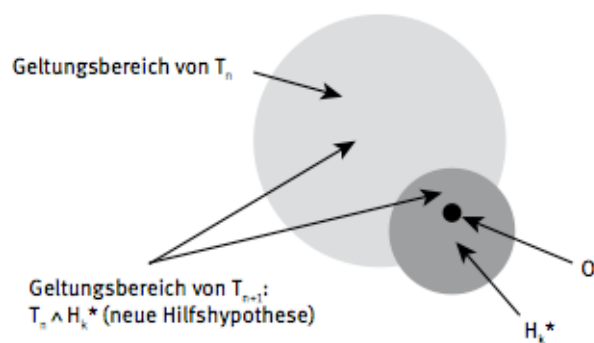


Abb. 18: Forschungsprogramm und Problemverschiebung nach Lakatos (Poser 2001, S. 161, zit. nach Steininger/Hummel 2015, S. 78)

In dieser Darstellung wird noch einmal sehr deutlich, dass sich der Kern eines Forschungsprogramms auch nach einer Problemverschiebung nicht verändert, sondern nur neue passende

Hilfshypothesen entstehen, die einen neuen Schutzgürtel um diesen legen. Das einzige, was in diesem Modell nicht mit aufgezeigt wird und somit etwas missverständlich sein kann, dass mehrere dieser Forschungsprogramme neben einander existieren können.

4.2.3. Paul Feyerabend über die Wissenschaftsdynamik

Der österreichische Philosoph Paul Feyerabend gilt ebenso wie Kuhn und Lakatos als einer der Hauptvertreter der wissenschaftstheoretischen Perspektive der Wissenschaftsdynamik. Anders als seine Kollegen bestreitet er allerdings jegliche Regelmäßigkeit innerhalb einer Wissenschaftsentwicklung, da in seinen Augen ein Wissenschaftsfortschritt in erster Linie durch Irrtümer, Irrationalitäten und abgelehnte Theorien entsteht. (vgl. Feyerabend 1974) In einem seiner bekanntesten Werke aus dem Jahre 1974 „Wider den Methodenzwang“ geht er sogar noch weiter und vermerkt, dass jegliche Formen von Regelmäßigkeiten innerhalb der Wissenschaft nicht nur wirklichkeitsfern, sondern sogar schädlich seien. Dies ergibt sich seiner Meinung nach daraus, dass Wissenschaft nicht allgemeinen Regeln folgen kann, da diese sich die Bedingungen einer Entwicklung zu einfach vorstellen und es somit nur schädlich sein kann, an diesen Regeln und ihrer Durchsetzung festzuhalten. Feyerabend vertritt somit die grundlegende Ansicht, dass alle Methodologien ihre Grenzen haben und die einzige Regelmäßigkeit innerhalb der Wissenschaftsentwicklung darin bestehen darf, dass alles möglich ist. (vgl. Feyerabend 1974, S. 21 ff.) Dieses ‚Anything goes‘ Prinzip ist bis heute eines der bekanntesten Haltungen Feyerabends gegenüber der Wissenschaftsentwicklung und prägte dadurch maßgeblich seine wissenschaftstheoretische Perspektive der Wissenschaftsdynamik.

Mit dieser Annahme grenzt er sich allerdings nicht nur von seinen Kollegen innerhalb der Wissenschaftsdynamik ab, sondern übt vor allem auch Kritik am Positivismus, der in seinen Augen mit den vielen Regeln das Denken einschränkt. Diesbezüglich lässt Paul Feyerabend insbesondere zwei Einwände aufkommen. Zum einen sieht er Positivismus geprägte Aussagen als semantisch abhängig, obwohl Sie eigentlich kausal unabhängige Situationen beschreiben sollen. (vgl. Feyerabend 1978, S. 36) Und zum anderen sieht er es als problematisch, „dass eine Änderung unseres *Wissens* über eine Situation S' , die kausal unabhängig ist von einer Situation S'' , zu einer Änderung der Interpretation der Begriffe von S'' führt“ (Feyerabend 1978, S. 36). Sowohl der erste als auch der zweite Einwand von Feyerabend gegenüber dem Positivismus ergeben sich aus dem Prinzip der semantischen Unabhängigkeit. Laut dieser Annahme gilt nämlich, dass die „Interpretation einer Aussage, die eine Situation beschreibt, die

von einer anderen Situation kausal unabhängig ist, sollte nicht von der Interpretation von Aussagen abhängen, die diese zweite Situation beschreiben“ (Feyerabend 1978, S. 36).

Allerdings musste nicht nur die wissenschaftstheoretische Perspektive des Positivismus einige Kritikpunkte von Feyerabend einstecken, sondern auch sein wissenschaftstheoretischer Kollege Imre Lakatos, dessen Theorie der Wissenschaftsdynamik Feyerabend nicht ganz befürwortet. Seiner Meinung nach nimmt Lakatos zwar die historische Wirklichkeit der Wissenschaften ernst, doch unterwirft er sie einer Kontrolle von Regelmäßigkeiten, die sich aus dieser selbst ergeben. An dieser Annahme stört Feyerabend wiederum insbesondere, dass es seiner Auffassung nach keine Regelmäßigkeiten gibt und Lakatos mit dieser Annahme, nur wie alle anderen, Wissenschaft idealisiert. In seinen Augen wären diese Regelmäßigkeiten, wenn es sie geben würde, sowieso unbrauchbar für eine ‚objektive‘ Beurteilung, da sie lediglich Regelmäßigkeiten der Wissenschaften wären. Feyerabend geht sogar so weit, dass er Lakatos vorwirft, mit diesen Regelmäßigkeiten ein zugrundeliegendes anarchisches Verfahren zu verbergen. (vgl. Feyerabend 1974, S. 238 ff.) Im weiteren Verlauf seines bekanntesten Werkes „Wider den Methodenzwang“ differenziert er sich somit immer weiter von der wissenschaftstheoretischen Perspektive der Wissenschaftsdynamik von Lakatos. Denn nicht nur die Lakatos Annahme von Regelmäßigkeiten liefert Feyerabend Grund zu Kritik, sondern auch die Maßstäbe, die Lakatos verwendet, sind nach Feyerabend oft überhaupt nicht anwendbar. Diese würden nämlich voraussetzen, dass sich zwischen Aussagen aus verschiedenen Forschungsgebieten, stets eine Beziehung herstellen lässt. Dies ist allerdings laut Feyerabend nicht möglich, da man nicht immer zwischen alternativen wissenschaftlichen Theorien eine logische Beziehung herstellen kann und diese somit oft unvergleichbar sind. (vgl. Feyerabend 1974, S. 295 ff.). Durch diese enorme Abgrenzung sowohl zu anderen wissenschaftstheoretischen Perspektiven, als auch zu seinen Fachvertretern der Wissenschaftsdynamik möchte Feyerabend überwiegend seinen eigenen Standpunkt verdeutlichen. Dieser lautet vor allem, dass es eine freie Debatte ohne jegliche ‚Regeln‘ geben muss, da Wissenschaft, seiner Ansicht nach, kein überlegenen Status gegenüber anderen Formen der Erkenntnisgewinnung hat. Für ihn ist somit die Wissenschaftspraxis durch unbewusste Voraussetzungen geprägt, wodurch drei verschiedene Ebenen der Wissenschaft entstehen. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 78 f.)

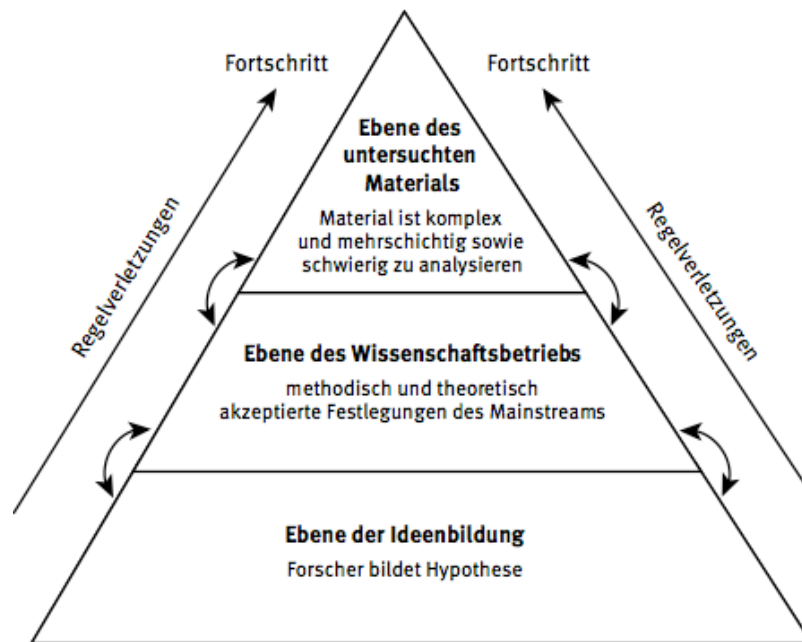


Abb. 19: Ebenen der Wissenschaft (Steininger/Hummel 2015, S. 79)

In der untersten Ebene, die der Ideenbildung, kommt es nach Feyerabend zu einer Hypothese, die sich aus der Idee des Forschers bildet. In der nächsten Ebene geht es für ihn darum, welche methodischen und theoretischen Festlegungen akzeptiert werden. Feyerabend nennt diesen Schritt auch die Ebene des Wissenschaftsbetriebs. Die letzte Ebene, ist die des untersuchten Materials, die seiner Ansicht nach allerdings zu komplex und mehrschichtig ist, um sie zu analysieren. Doch trotz Feyerabends Unterteilung der Wissenschaft in verschiedene Ebenen, stehen für ihn alle drei miteinander in Verbindung. Hinzu kommt seine Ansicht, dass lediglich intuitive Herangehensweisen und vor allem auch Regelverletzungen zu einem Erkenntnisfortschritt führen können. Aus diesem Grund fordert er in erster Linie eine uneingeschränkten Methoden und Theorienpluralismus und grenzt sich dadurch explizit von seinen Kollegen innerhalb der Wissenschaftsdynamik, Kuhn und Lakatos, ab. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 79 f.)

5. Wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation aus der Perspektive der Wissenschaftsdynamik

An dieser Stelle der Arbeit stellt sich zunächst einmal die Frage, was Wissenschaftstheorie, die sonst vielmehr als Teilbereich der Philosophie gilt, überhaupt für das Verständnis von kommunikationswissenschaftlicher Theoriebildung leisten kann. Im Zusammenhang mit der Kommunikationswissenschaft „fragt Wissenschaftstheorie nach Merkmalen und Voraussetzungen [...dieser und dem zufolge], nach ihren Zielen und der Methodenwahl“ (Steininger/Hummel 2015, S. 37). Daraus ergibt sich, dass Wissenschaftstheorie laut Steininger und Hummel als eine Art ‚Metatheorie‘ beziehungsweise ‚Hinterher-Theorie‘ verstanden werden kann, die in erster Linie dazu dient über die zu bearbeitende Wissenschaft, in diesem Fall die Kommunikationswissenschaft, zu reflektieren. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 38) Innerhalb dieser Reflexion sollen beispielsweise die Fragen geklärt werden, welche Ziele, welche Merkmale und Voraussetzungen sowie welche Methoden innerhalb der Kommunikationswissenschaft im Fokus stehen. Aber auch wie Erkenntnis gewonnen, überprüft und systematisiert wird sind relevante Fragestellungen, die es mit Hilfe der Wissenschaftstheorie zu klären gilt. Um diese Fragen allerdings beantworten zu können ist es für Steininger und Hummel allerdings unumgänglich, sich mit der historischen Genese und der damit im Zusammenhang stehenden sozialen Funktionen der (Kommunikations-)wissenschaft auseinander zu setzen. (vgl. Steininger/Hummel 2015, S. 38) Dies zeigt die Wichtigkeit, innerhalb dieser Arbeit zunächst sowohl ein umfangreiche Genese der Kommunikationswissenschaft als auch der zu untersuchende Teildisziplin PR und Organisationskommunikation zu liefern. Denn ohne diese konkrete Darstellung wäre im folgenden Abschnitt eine genauere Untersuchung der Wissenschaft mit Hilfe einer wissenschaftstheoretischen Analyse nicht möglich. Um die besten Ergebnisse zu erzielen wurde sich in diesem Zusammenhang der wissenschaftstheoretischen Methodik des Theorievergleichs bedient, die im folgenden Abschnitt noch einmal kurz genauer erläutert wird.

5.1. Methodik: Theorievergleich

Innerhalb dieser Methodik geht es insbesondere darum, zwei oder mehrere Theorien hinsichtlich ihrer Beschreibungs- und Erklärungskraft zu vergleichen. Da der Untersuchungsge-

genstand somit aus Theorien besteht, trifft der Theorievergleich metatheoretische Aussagen und soll in erster Linie Relationen zwischen den verglichenen Theorien aufdecken. All dies soll dazu dienen die Theorielandschaft besser zu beschreiben, den gegenwärtigen Theoriepluralismus abzubauen und die Traditionen der verglichenen Theorien aufzudecken.

Um diese Erkenntnisse aus der Methodik des Theorievergleichs zu ziehen, bedarf es zunächst vor allem wissenschaftstheoretische Kriterien, die den Vergleichsmaßstab bestimmen. (vgl. Opp 1996, S. 224) Diese Kriterien lassen sich des weiteren in rationale und heuristisch-pragmatische Kriterien unterscheiden (vgl. Burth 1999, S. 36).

Die rationalen Kriterien, wie Präzision, Intersubjektivität und Begründbarkeit, leiten sich in diesem Sinne vor allem von den Forderungen ab, die sich aus dem Rationalitätspostulat der Wissenschaft konstituieren (vgl. Druwe 1995, S.21 ff.). Daraus ergeben sich demnach folgende rationale Kriterien eines Theorievergleichs: Empirische Überprüfbarkeit, Analytische Konsistenz und Präzision und eine möglichst hohe Stützung der Theorien durch empirische Daten (vgl. Burth 1999, S. 37 f.).

Im Gegensatz dazu befassen sich die heuristisch pragmatischen Kriterien vielmehr mit der Beziehung zwischen den Theorien und Modellen und somit mit den intertheoretischen beziehungsweise interkonzeptuellen Relationen. In diesem Zusammenhang geht es hauptsächlich darum, zu klären, „ob eine gegebene Theorie T mittels einer anderen, reicheren Theorie T' ‚erklärbar ist‘ oder ‚auf diese reichere Theorie reduziert werden kann““ (Stegmüller 1986, S.128). Somit wird innerhalb dieser Kriterien des Theorievergleichs ein Modell bezüglich seines theoretischen Gehaltes untersucht. Als ‚innovativ‘ kann dieser Gehalt insbesondere dann gesehen werden, wenn mit ihm reduktive Rekonstruktionen anderer Ansätze hervorgebracht werden können oder sich neue empirische Hypothesen daraus ableiten lassen. (vgl. Stegmüller 1980, S.82)

Des weiteren benötigt der Theorievergleich auch eine terminologische Basis, die ihre wechselseitige Übersetzbarkeit gewährleistet und nur so überhaupt einen Vergleich möglich macht. Diesbezüglich ist abschließend noch hinzu zu fügen, dass es bei einer Übersetzung von einer Theorie in die andere neben den beiden Theorien noch zwei weitere Komponenten aufkommen. Zum einen die Übersetzungsanleitung und zum anderen die Rahmentheorie, die als eine Art Metatheorie beide Theorien ummantelt und in Relation zur Übersetzungsanleitung formuliert wird. (vgl. Stegmüller 1987, S. 301 f.) Diese Übersetzungsanleitungen und Rahmentheorien könnte man auch als eine Art Analysewerkzeug des Theorienvergleichs sehen. Drei hierbei sehr bekannte kategoriale Raster, um einen Trennscharfen Theorienvergleich durchführen

zu können, entwickelten Max Haller, Raymond Boudon und Hermann Strasser. (vgl. Proißl 2014, S. 17)

1.) Max Haller: Vierer-Typologie zur systematischen Unterscheidung soziologischer Theorien (vgl. Haller 1999, S. 49 ff.)

Die von Haller entwickelte Vierer-Typologie ermöglicht in erster Linie eine Unterscheidung zwischen soziologischer Theorien indem man sie nach deren unterschiedlichen Erklärungsansprüchen differenziert. Hierbei werden zwei grundlegenden Vergleichskriterien verwendet. Zum einen, „ob eine Theorie den Anspruch erhebt, die soziale Wirklichkeit kausal zu erklären [und zum anderen], ob sie neben kausal-statistischen Erklärungen auch die Sinnesebene mit einbezieht und versucht, sinnverstehende Erklärungen zu geben“ (Poißl 2014, S.17).

Durch diese zwei Kriterien gelangt Haller zu einer Differenzierung von 4 Grundtypen soziologischer Theorien. Erstens soziologische Verhaltenstheorien, zweitens systematische begriffliche Ordnungsschemata, drittens semantische Theorien und viertens wirklichkeitswissenschaftliche Theorien, die dazu dienen den Sinn zu verstehen und die Kausalität zu erklären. Demnach bezeichnet Haller Theorien nur als Wirklichkeitswissenschaft, wenn sie gleichzeitig kausale Erklärungen liefern und die Sinnesebene des sozialen Handelns mit einbeziehen. (vgl. Poißl 2014, S.18)

2.) Raymond Boudon: Vier-Felder Schaubild zur kategorialen Unterscheidung soziologischer Ideologietheorien auch als Kreuzklassifikation nach Boudon bekannt (vgl. Boudon 1988, S. 75 ff.)

Die Vierfeldertafel von Boudon basiert auf der Verwendung von zwei begrifflichen Gegensatzpaaren, wobei das erste „traditionell-modern“ und das zweite „irrational-rational“ lautet (Poißl 2014, S.18 f.). Das erste Gegensatzpaar repräsentiert somit zwei ungleiche Definitionsarten von Ideologie im Bezug dazu, in welcher Herangehensweise man mit dem Kriterium der Wahrheit umgeht. In diesem Sinne sind traditionelle Theorien, jene, die das Wahrheitskriterium im Sinne einer Adäquations- oder Korrespondenztheorie ernst nehmen. Somit sind für diese Positionen ideologische Überzeugungen grundsätzlich falsche Überzeugungen. Als Gegensatz hierzu steht der Begriff Modern, der für Ideologietheorien steht, in denen das Wahrheitskriterium keine wichtige Rolle mehr spielt, da Sie sich auf erkenntnistheoretischen Relativismus und Perspektivismus begründen. Aus moderner Sicht sind somit die kulturellen Ü-

berzeugungen nicht nach ihrer Wahrheit zu ergründen, sondern nach ihren Strukturen, Funktionen und ihres Zustandekommens. (vgl. Poißl 2014, S.18 f.)

Innerhalb des zweiten Gegensatzpaares geht es darum Ideologietheorien danach zu charakterisieren, ob sie die Entstehung ideologischer Überzeugungen mit rationalen oder irrationalen Gründen festlegen. Als Beispiel für eine rationale Theorie sieht in diesem Zusammenhang Boudon in der Marxschen Theorie vom Warenfetischismus, als eines für irrationale Theorien, bezieht er sich auf die Lehre von Vilfredo Paretos, die sich mit dem Ursprung ideologischer

<i>Definitionen von Ideologie</i>	Irrationale Erklärung	Rationale Erklärung
traditionell in Bezug auf das Wahrheitskriterium	1 Verblendung durch Klasseninteressen camera obscura (Marx I)	2 Warenfetischismus (Marx II) Magie (Max Weber)
modern ohne Bezug auf das Wahrheitskriterium	3 Derivate (Pareto) Fahnenverehrung (Durkheim) Charisma (Max Weber)	4 Mithraskult (Max Weber)

Abb. 20: Vierfelder Schaubild nach Boudon 1988 (Poißl 2014, S.20).

Durch eine Kombination dieser beiden Gegensatzpaare von Boudon ergibt sich sein Vier-Felder-Schaubild mit seinen vier typischen Theorietypen:

- a. „Theorien, die dem Wahrheitskriterium verpflichtet sind und als Ursache für ideologische Überzeugungen Faktoren annehmen, die sich der rationalen Kontrolle des Subjekts entziehen“ (Poißl 2014, S.20).
- b. „Theorien, die dem Wahrheitskriterium verpflichtet sind, aber ideologische Überzeugungen als spezifische Formen rationalen Verhaltens deuten“ (Poißl 2014, S.20).
- c. „Theorien, die nicht mehr dem Wahrheitskriterium verpflichtet sind, aber ideologische Überzeugungen als irrational deuten“ (Poißl 2014, S.20).

d. „Theorien, die ebenfalls das Wahrheitskriterium zurückweisen, ideologische Überzeugungen aber als rational deuten“ (Poißl 2014, S.20).

3.) *Hermann Strasser: Vierfeldertafel zur systematischen Einordnung soziologischer Theorien nach deren Erkenntnisinteresse auch als Kreuzklassifikation nach Strasser bekannt (vgl. Strasser 1976, S. 19 ff.)*

Die Vierfeldertafel von Strasser ermöglicht in erster Linie die Unterscheidung von Theorien nach deren normativen Orientierung. Seine beiden zu untersuchenden Gegensatzpaare auf die er sich bezieht lauten „ordnungstheoretisch-konflikttheoretisch“ sowie „sozial-emanzipatorisch (=progressiv)-sozialtechnologisch (=konservativ)“ (Poißl 2014, S.21).

	Emanzipatorisches Erkenntnisinteresse (progr.)	Sozialtechnologisches Erkenntnisinteresse (kons.)
Ordnungstheorie	4 Transitional-System-Th. Adam Smith Saint – Simon	1 Strukturell-funktionale Theorie Durkheim Parsons, Merton marxistischer Funktionalismus
	3 Radikale Konflikttheorie Marx/Engels C.W. Mills Frankfurter Schule	2 Konservative Konflikttheorie Simmel Coser Dahrendorf

Abb. 21: Vierfelder-Schaubild nach Strasser 1976 (Poißl 2014, S.22).

Somit ergaben sich nach der Kreuzklassifikation nach Strasser folgende vier Typen soziologischer Theorien:

- „Strukturelle und funktionalistische Theorien“ (= ordnungstheoretisch und sozialtechnologisch) (Poißl 2014, S.22).
- „Konservative Konflikttheorien“ (= konflikttheoretisch und sozialtechnologisch) (Poißl 2014, S.22).

c. „Radikale Konflikttheorien“ (= sozial-emanzipatorisch und konflikttheoretisch) (Poißl 2014, S.22).

d. „Transitional System Theorien“ (= sehnen sich nach gesellschaftlichen Epochenwandel, jedoch ordnungstheoretisch) (Poißl 2014, S.22).

In Bezug auf diese Arbeit soll nun mit Hilfe der Methodik des Theorievergleichs zwischen den Theorien der PR und Organisationskommunikation sowie deren Entwicklung mit den Theorien der wissenschaftstheoretischen Perspektive der Wissenschaftsdynamik genauere Zusammenhänge aufgezeigt werden. Diese Zusammenhänge sollen dazu dienen, genauere Aussagen darüber treffen zu können, inwiefern man die einzelnen Verläufe der Entwicklungen von PR und Organisationskommunikation mit Hilfe der unterschiedlichen wissenschaftsdynamischen Ansätze erörtern kann. Die daraus resultierenden neuen Erkenntnisse sollen in erster Linie dazu dienen, den weitläufigen Entwicklungsverlauf der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation verständlicher aufzuzeigen und im besten Falle Erklärungen dafür zu liefern, wieso und wie die einzelnen Veränderungen vonstatten gegangen sind. Diesbezüglich wird insbesondere die Betrachtung der heuristisch pragmatischen Kriterien des Theorievergleichs eine besondere Bedeutung zugemessen werden müssen, da sich gerade diese mit den Beziehungen zwischen den beiden Theorien auseinandersetzen kann. Denn gerade die daraus resultierenden intertheoretischen beziehungsweise interkonzeptuellen Relationen sind es, die für diese Arbeit gewinnbringende Ergebnisse hervorbringen sollten.

5.2. Wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation aus der wissenschaftsdynamischen Perspektive von Kuhn

Betrachtet man sich die Entwicklung der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin Public Relations und Organisationskommunikation mit Hilfe der wissenschaftsdynamischen Perspektive von Kuhn gewinnt man im ersten Moment den Eindruck, dass diese Ansicht kaum dazu dienen kann wissenschaftstheoretische Aussagen über den behandelten Gegenstandsbereich treffen zu können. Insbesondere die allgemeine Struktur von PR und Organisationskommunikation, die sich durch ihre Komplexität auszeichnet, mit all den interdisziplinären Bezügen und dem fehlenden einheitlichen Selbstverständnis, steht im Gegensatz zur

Grundannahme von Kuhn. In Kuhns Augen ist die Wissenschaft nämlich stets einem Paradigma unterstellt, auf welchem sowohl die wissenschaftliche Praxis, als auch die Theorie und jeglicher Anwendungsbereich aufbaut. Innerhalb der in dieser Arbeit untersuchten Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft ist dieses eine Paradigma, auf dem sich die Gesamte Wissenschaft aufbaut, allerdings nicht zu finden. Vielmehr zeichnet sich PR und Organisationskommunikation, wie auch das breite Feld der Kommunikationswissenschaft, durch einen weitgreifenden Theoriepluralismus aus. Dieses grundlegende Merkmal der PR und Organisationskommunikation stellt also kaum den Zustand einer nach Kuhn beschriebenen ‚normalen Wissenschaft‘ dar. Denn innerhalb einer ‚normalen Wissenschaft‘ müsste nach Kuhn bekanntlich die gesamte Forschung auf einem oder mehreren wissenschaftlichen Leistungen der Vergangenheit aufbauen, die über einen längeren Zeitraum von einer bestimmten wissenschaftlichen Gruppe als Grundannahme angesehen wurde. (vgl. Kuhn 1967, S. 25) Demnach würde die kommunikationswissenschaftliche Teildisziplin Public Relations und Organisationskommunikation mit ihrer durch Theoriepluralismus geprägten Struktur kaum in Kuhns Bild einer ‚normalen Wissenschaft‘ passen. Betrachtet man sich allerdings Kuhns wissenschaftsdynamische Position genauer, fällt auf, dass eine seiner Phasen innerhalb der Entwicklung von Wissenschaft, sehr wohl auf die strukturelle Form von PR und Organisationskommunikation zutrifft. Denn innerhalb von Kuhns wissenschaftstheoretischer Analyse kann es auch zu einer Art revolutionären Phase kommen. Zu dieser Phase kommt es nach Kuhn, wenn das bestehende vorherrschende Paradigma der Wissenschaft durch zu viele Anomalien bedroht wird und diese dazu führen, dass ein neues rivalisierendes Paradigma immer mehr aufkommt. Innerhalb dieser Phase, gibt es auch für Kuhn mehrere Theorien, die gleichzeitig bestehen können und alle auf der gleichen Ebene die zu behandelnde Wissenschaft erklären. Man könnte somit sagen, dass die Wissenschaft der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation innerhalb der nach Kuhn beschriebenen revolutionären Phase stecken geblieben ist und nun fortlaufenden mit konkurrierenden Theorien zu kämpfen hat, die es nicht ermöglichen ein einheitliches Bild des Fachs zu erschließen. Nach Kuhn müsste man sich allerdings im Laufe der Zeit für eine endgültige Lösung entscheiden, da seiner Auffassung nach nur so wissenschaftlicher Fortschritt mit revolutionären Charakter möglich ist. (vgl. Kuhn 1967, S. 174 f.) Denn nach Kuhn gibt es, wie bereits aufgezeigt, innerhalb einer ‚normalen Wissenschaft‘ stets nur ein Paradigma, dem alles unterstellt ist. Daraus ergibt sich die Annahme, dass PR und Organisationskommunikation in den Augen von Kuhn wohl keine ‚normale Wissenschaft‘ sein kann, da sie sich durch den Theoriepluralismus vielmehr

dauerhaft in der revolutionären Phase ansiedelt. Um allerdings an dieser Stelle nicht gleich die wissenschaftsdynamische Position von Kuhn als wissenschaftstheoretischen Ansatz zur Erklärung der Entwicklung von PR und Organisationskommunikation zu verwerfen, soll im weiteren Verlauf noch einmal ein genauerer Augenmerk auf verschiedene Ebenen der Entwicklung der behandelnden Teildisziplin eingegangen werden. In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig die unterschiedlichen Entwicklungsstränge des Fachbereichs innerhalb Europas und der USA genauer zu durchleuchten, da sie sehr unterschiedlich verlaufen sind und vor allem von sehr verschiedenen Ausgangspunkten starteten. Während innerhalb der USA gleich zu Beginn die Teildisziplin der PR und Organisationskommunikation als Art der ‚business communication‘ angesehen wurde und sich in erster Linie praxisorientiert mit der Optimierung von organisationaler Kommunikation auseinandersetzte, begründete sich die theoretische Basis innerhalb Europas zunächst vielmehr auf die medienvermittelnde Kommunikation aus Organisationen. (vgl. Kapitel 3.3.) Daraus ergab sich, dass anfänglich nicht nur sehr unterschiedliche Herangehensweisen vorherrschten, sondern auch die Betitelungen des Fachgebietes unter anderen Begrifflichkeiten bekannt waren. Während die Auseinandersetzung mit der Teildisziplin innerhalb der USA von Anfang an eher unter dem Begriff der Organisationskommunikation bekannt wurde, wurde im europäischen Raum vorerst fast ausschließlich der Begriff Public Relations verwendet. Erst einige Zeit später tauchten auch in Europa in diesem Zusammenhang immer stärker Ansätze auf, die denen der USA ähnelten und dazu führten, dass sich ebenfalls auch der Fachbegriff der Organisationskommunikation in Europa vermehrt etablierte. Es kam somit im Laufe der Entwicklung innerhalb des Teilgebietes der Public Relations und Organisationskommunikation dazu, dass sich die unterschiedlichen Entwicklungsstränge und theoretischen Ansätze innerhalb der USA und Europa stetig annäherten. Um an dieser Stelle allerdings konkrete Aussagen über die Entwicklung in Hinblick auf die wissenschaftstheoretische Position der Wissenschaftsdynamik nach Kuhn treffen zu können, sollte man zunächst sowohl die europäische, als auch die amerikanische Theorieentwicklung des Fachbereichs getrennt voneinander begutachten.

Innerhalb der USA entwickelte sich demnach der Teilbereich der Kommunikationswissenschaft insbesondere auf der Basis des Verständnisses einer ‚business communication‘ wodurch von Anfang an vermehrt der Blick auf institutionelle Bezüge gelenkt wurde und man sich hauptsächlich mit den kausalen Zusammenhängen zwischen Kommunikationsprozessen und der Effizienz des Unternehmens auseinandersetzte. Dadurch etablierte sich innerhalb der USA im Zuge des Fachbereichs der Organisationskommunikation die Auffassung einer ‚busi-

ness and industrial communication'. Im weiteren Verlauf der Entwicklung blieb dieser Grundgedanke auch weiterhin bestehen, nur erweiterte er sich stets um mehrere Aspekte, die nach und nach der Organisationskommunikation innerhalb der USA ebenfalls zugeschrieben wurden. Zum einen wurde diesbezüglich der Organisationskommunikation ein informierender Prozess zugewiesen, der innerhalb, durch und aus einer Organisation erfolgen muss und zum anderen kam zuletzt vermehrt noch der Bezug zur inter- und intrapersonaler Kommunikation hinzu. Das daraus resultierende Bild der Organisationskommunikation besteht bis heute innerhalb der USA und verfestigt sich stetig. (vgl. Kapitel 3.3.) Daraus wird deutlich, dass innerhalb der Entwicklung der Organisationskommunikation innerhalb der USA durchaus nur von der Grundannahme getrieben wurde, die sich in dem Fach vor allem mit einer Form der Businesskommunikation auseinandersetzte. Selbstverständlich wurde diese Annahme mit der Zeit durch mehrere Auffassung breiter und konkreter ausgearbeitet, doch bis zu letzt änderte sich nichts am Grundparadigma der Herangehensweise. Bezieht man nun auf diesen Entwicklungsprozess der Organisationskommunikation die wissenschaftsdynamische Perspektive von Kuhn wird schnell deutlich, dass man in diesem Zusammenhang Kuhns Entwicklungstheorie durchaus zur Erklärung heranziehen kann, da diese insbesondere davon ausgeht, dass die Wissenschaft stets nur einem Paradigma (=Grundgedanken) unterstellt ist. Kuhn geht weiter davon aus, dass sich somit die gesamte Entwicklung einer Wissenschaft im normal Fall stets aufbauend auf diesem Grundgedanken weiterentwickelt und stets an den Normen und Regeln dieser Basis festhält. Dadurch ergibt sich nach Kuhn, dass sich innerhalb einer in seinen Augen ‚normalen Wissenschaft‘ Probleme stets nach den Regeln des Paradigmas gelöst werden, wodurch die gesamte sich entwickelnde Wissenschaft stets durch dieses eine Paradigma geleitet ist. (vgl. Kapitel 4.2.1.) Legt man diese Auffassung nun auf den Entwicklungsprozess von PR und Organisationskommunikation innerhalb der USA, kann man durchaus große Zusammenhänge erkennen und annehmen, dass die wissenschaftstheoretische Position der Wissenschaftsdynamik von Kuhn durchaus als Erklärungsansatz in diesem Zusammenhang herangezogen werden kann. Allerdings kommt es innerhalb der Entwicklung des Teilbereiches im amerikanischen Raum zu keiner revolutionären Phase nach Kuhn, in der es zu rivalisierenden Grundannahmen kommt, die das zugrunde liegende Paradigma durch ein neues ersetzen. Demnach kristallisiert sich innerhalb dieser konkreteren Betrachtung des Teilbereiches der PR und Organisationskommunikation ein ganz neues Bild über den Entwicklungsverlauf heraus. Denn während die zu Beginn erfolgte Begutachtung der allgemeinen Strukturen des Fachbereichs eher zu dem Schluss führten dauerhaft innerhalb der nach Kuhn betitelten revolutionä-

ren Phase zu stecken, scheint es innerhalb des Entwicklungsverlaufes der USA genau an dieser zu fehlen. Denn im Gegensatz zu dem allgemein vorherrschenden Theoriepluralismus der Teildisziplin, entwickelte sich die Definition des Fachgebietes in den USA eher konstant auf der Basis des zu Beginn erfassten Grundverständnisses, ohne dieses im Laufe der Zeit durch ein anderes zu ersetzen. Man könnte es eher so sehen, dass die zugrundeliegende Definition stets nur durch neue Annahmen und Ausdifferenzierungen ergänzt wurde. Im Gegenzug zur amerikanischen Entwicklung des Fachs verlief diese innerhalb Europa allerdings nicht ganz so gradlinig. Denn nicht nur die begriffliche Definition des Teilbereiches sondern auch die Wurzel der wissenschaftlichen Betrachtung war eine ganz andere. Innerhalb Europas ging man zunächst vielmehr von einer Art Presseabteilung in diesem Zusammenhang aus, die in erster Linie dazu dienen sollte die Öffentlichkeit über sich selbst zu informieren und Vertrauen zu schaffen. (vgl. Kapitel 3.3.) Dadurch etablierte sich hier auch eher die Begrifflichkeit der Public Relations. Erst in der Phase nach dem zweiten Weltkrieg, in der sich das Fach von den Vorurteilen der Propaganda lösen musste, übernahm man erste Annahmen, die mehr dem amerikanischen Bild entsprachen. Zu Beginn dieses neuen Bildes des Fachbereichs innerhalb Europas ging man zunächst davon aus, dass PR eine Art Schnittstellenfunktion zwischen System und Umwelt bildete wodurch immer mehr Modelle generiert wurden, die sich mit der Richtung und dem Ziel der Kommunikation befassten. Dadurch wurde das zunächst angenommene Sender-Empfänger Modell immer mehr abgelöst und die Annahme einer Managementfunktion innerhalb des Teilbereiches wurde immer stärker. Somit näherte man sich auch innerhalb Europas im Laufe der Zeit immer mehr dem Grundgedanken einer amerikanischen Organisationskommunikation an. Allerdings werden in Europa diesbezüglich zunächst nicht alle ausdifferenzierten Aspekte berücksichtigt, was sich anhand der Definition von Grunig und Hunt aus dem Jahre 1984 zeigt, in der PR rein auf die Kommunikation zwischen einer Organisation und ihrer Öffentlichkeit reduziert wird. (vgl. Kapitel 3.3.) Somit fehlt innerhalb Europa zu dieser Zeit noch der Augenmerk auf die Kommunikation innerhalb des Unternehmens und auf die inter- sowie intrapersonale Kommunikation. Doch auch diese Punkte rücken im weiteren Entwicklungsverlauf des Fachs Public Relations innerhalb Europas immer mehr in den Vordergrund, was sich daran zeigt, dass das heutige allgemeine Verständnis der DGPUK im Bezug auf den Teilbereich genau die selben Punkte beinhaltet, wie die bis heute vorherrschende amerikanische Definition. (vgl. Kapitel 3.1.) Dadurch zeigt sich sehr deutlich, dass sich im Laufe der Zeit das Verständnis über das Fach innerhalb Europas immer mehr an das aus dem amerikanischen Raum annäherte. Dadurch ergab sich letzten Endes, dass die Be-

griffligkeit der Organisationskommunikation auch im europäischen Raum immer größeren Anklang fand und auch die Basis der Ansätze in gleicherweise den makro- und systemtheoretischen Grundgedanken folgten. (vgl. Kapitel 3.3.) Bezieht man an diesem Punkt die wissenschaftsdynamische Position von Kuhn auf den Entwicklungsverlauf von PR und Organisationskommunikation in Europa, könnte man sagen, dass es hier zu einem klassischen Verlauf nach Kuhn kam. Das zunächst vorherrschende Paradigma der Wissenschaft, in diesem Falle PR als reine Pressearbeit wird im Laufe der Zeit durch ein anderes abgelöst und schafft somit innerhalb der Entwicklungsverlaufes ein ganz neues Bild des Fachs. Sowohl am Anfang als auch am Ende herrscht eine Grundannahme vor, die die Basis der Betrachtungsweise auf das Fach prägt und dessen weitere Definition bestimmt. Die revolutionäre Phase, in der es innerhalb Europa zu dem Umbruch des Paradigmas kam, ist wahrscheinlich darauf zurück zu führen, dass nach dem zweiten Weltkrieg vermehrt Grundgedanken des amerikanischen Feldes übernommen wurden, um sich vom vorangegangenen Feld abzugrenzen. Somit ist allerdings an dieser Stelle zu sagen, dass der Umbruch der Wissenschaft von PR und Organisationskommunikation und die damit verbundene revolutionäre Phase nach Kuhn durchaus auch einen geschichtlichen Hintergrund hat. Dadurch lässt sich abschließen zum Entwicklungsverlauf des Feldes innerhalb Europas sagen, dass man durchaus die wissenschaftsdynamische Position von Kuhn für gewisse Erklärungsansätze heran ziehen kann. Denn auch wenn sich die Grundannahme im Laufe der Zeit maßgeblich änderte, geht man auch innerhalb Europa von einem, um es nach Kuhn zu sagen, Paradigma aus. Im Gegensatz zu den USA durchlief Europa allerdings durchaus auch eine revolutionäre Phase, in der noch rivalisierende Annahmen existierten, bevor es auch hier wieder zu einem einheitlichen Grundgedanken kam. An dieser Stelle ist es aber auch noch besonders wichtig, die unterschiedlichen Entwicklungsstränge der USA und Europa nicht nur getrennt voneinander sondern auch noch zusammen zu betrachten. Denn dadurch wird deutlich, dass beides in seiner Gesamtheit, ebenfalls sehr gut mit der Annahme von Kuhn erklärt werden kann. Denn auch hier zeigt sich sowohl Kuhns revolutionäre Phase als auch die Wiederherstellung einer in seinen Augen ‚normalen Wissenschaft‘. Etwa in dem Moment wo Europa die ersten Ansätze der amerikanischen Sichtweise von PR und Organisationskommunikation übernimmt, stehen sich noch zwei äußerst konträre Ansichten gegenüber. Diese näherten sich im Laufe der Zeit immer näher an, bis letzten Endes die europäische Definition des Fachs immer mehr der aus den USA übernommenen Theorie glich. Dadurch entstand zum Ende der Entwicklung zweier zunächst nebeneinander laufenden Stränge eine Grunddefinition des Fachs, welches sowohl die gleichen Grundgedanken als auch Be-

grifflichkeiten verwendet. Somit kann man Abschließend sagen, dass sich PR und Organisationskommunikation als Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft laut der Annahme von Kuhn durchaus doch in einem Zustand der nach Ihm benannten ‚normalen Wissenschaft‘ befindet und einem Grundparadigma zu folgen scheint.

Allerdings darf an dieser Stelle nicht die anfängliche Problematik des strukturellen Theoriepluralismus des Fachs außer Acht gelassen werden, da dies im Grunde genommen genau das Gegenteil von einer ‚normalen Wissenschaft‘ nach Kuhn darstellt und wohl kaum dem Erklärungsansatz der kuhnschen Wissenschaftsdynamik entspricht. Aus dem Grund hängt es wohl innerhalb der wissenschaftstheoretischen Analyse stark davon ab, welche Ebenen eines Fachs betrachtet werden. Denn anders würde es sich nicht erklären, dass man auf der strukturellen Ebene des Fachs PR und Organisationskommunikation keinerlei Erklärungsansätze mit der wissenschaftsdynamischen Perspektive von Kuhn generieren kann, während im genaueren Entwicklungsverlauf durchaus zahlreiche Übereinstimmungen zu finden sind.

5.3. Wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation aus der wissenschaftsdynamischen Perspektive von Lakatos

Innerhalb seiner wissenschaftsdynamischen Perspektive setzt sich Lakatos insbesondere mit einer Verbindung des Falsifikationsprinzips von Popper und der wissenschaftstheoretischen Analyse nach Kuhn auseinander. Aus diesem Grund wird ihm vermehrt eine Art Vermittlerrolle zwischen diesen beiden Ansätzen zugesprochen. Er versucht hierbei nicht nur essentielle Aspekte aus der Falsifikation nach Popper sondern auch Elemente der Wissenschaftsdynamik von Kuhn zu berücksichtigen und schuf somit seine Auffassung der „Methodologie der wissenschaftlichen Programme“. Dieser Ansatz von Lakatos stellt ein Versuch dar, die Diskrepanzen zwischen beiden zuvor herrschenden Sichtweisen der wissenschaftstheoretischen Analyse zu minimieren, indem Lakatos ein Konzept einer diachronischen Struktur der Wissenschaft entwickelte. Die Grundannahme hierbei ist nach Lakatos, dass erfolgreiche Forschungsprogramme in erster Linie von Aktivität sprudeln, um ständig neu auftkommende Rätsel und technische Fragen zu lösen. Daraus ergibt sich in seinen Augen eine ‚verselbstständigte Dynamik‘ des Programms. (vgl. Kapitel 4.2.2.) Zieht man diese Grundannahme zur wissenschaftstheoretischen Analyse der Entwicklung Public Relations und Organisationskommunikation heran, stellt man fest, dass Sie vor allem im Hinblick der allgemein gültigen Struktur

des Fachs sehr zutreffend erscheint. Denn nicht nur das breite Feld der Kommunikationswissenschaft, sondern auch die zu behandelnde Teildisziplin weisen in ihrer Gesamtheit ein hohes Maß an Komplexität auf, mit zahlreichen Theorien und Modellen, die diese versuchen zu erklären. Der daraus entstehende Theoriepluralismus innerhalb des Feldes der PR und Organisationskommunikation würde definitiv für eine ‚verselbstständigte Dynamik‘ nach Lakatos sprechen. Innerhalb dieser Dynamik nach Lakatos kommt es nämlich in erster Linie zu verschiedener Formen der Problemverschiebung, die in seinen Augen regelmäßige Begleitererscheinung des Problemlösens sind. Nach Lakatos kommt es durch diese Form der wissenschaftlichen Bearbeitung zum positiven Effekt, dass die Wissenschaft gegen jede Kritik standhält und mit der Form der progressiven Problemverschiebung sogar teilweise interessantere Probleme löst als die Ursprungsproblematik. Allerdings birgt diese Vorgehensweise nach Lakatos auch die Gefahr des Verlusts des eigentlichen Problemhintergrundes wodurch es in Fällen einer degenerierenden Problemverschiebung sogar dazu kommt, dass Probleme gelöst werden, die weniger interessant sind und sogar manchmal selbst geschaffen wurden. (vgl. Kapitel 4.2.2.) Auch diese Ansicht von Lakatos spiegelt sich in der Komplexität des Feldes PR und Organisationskommunikation wieder, da gerade durch die ständige Problemverschiebung und die damit in Verbindung stehenden neuen Probleme beziehungsweise Fragen stetig neue Theorien und Modelle entstehen, um diese zu erklären und im besten Falle lösen zu können. Aus der wissenschaftstheoretischen Analyse der Wissenschaftsdynamik nach Lakatos ist es somit allerdings nicht verwunderlich, dass es innerhalb des Fachs der Kommunikationswissenschaft und ihrer Teildisziplin, zu einem derartigen Theoriepluralismus kommt, der ein einheitliches Selbstverständnis kaum möglich macht. Auch die daraus entstehenden Vor- und Nachteile, die nach Lakatos bei dieser Form der Herangehensweise entstehen, zeigen sich immer wieder innerhalb der Wissenschaft von PR und Organisationskommunikation. Denn nicht selten verliert das Fach während der aufkommenden Problemverschiebungen den eigentlichen Problemhintergrund aus den Augen und lenkt sein Augenmerk vielmehr darauf stets neue Theorien und Modelle zu schaffen, die in manchen Fällen sogar Probleme lösen, die selbst geschaffen wurden. Allerdings gelingt PR und Organisationskommunikation auch der positive Effekt der Standhaftigkeit bei jeglicher Kritik, da sie durch den erheblichen Theoriepluralismus bei fast jeder aufkommenden Problematik einen möglichen Erklärungsansatz liefern kann. Demnach zeigt sich bei der bisherigen wissenschaftstheoretischen Analyse der Entwicklung von PR und Organisationskommunikation aus der wissenschaftsdynamischen Perspektive nach Lakatos, dass diese durchaus zur Erklärung des Fachs herangezogen werden

kann. Allerdings entwickelte Lakatos neben seinen beschriebenen Grundannahmen auch ein konkretes Modell, dass ebenfalls an dieser Stelle herangezogen werden sollte. In diesem Modell beschreibt Lakatos, dass der Vorgang der ‚verselbstständigten Dynamik‘ und die damit in Verbindung stehende Problemverschiebung ausschließlich innerhalb von Forschungsprogrammen abläuft. Diese Forschungsprogramme begreifen sich seiner Meinung nach als umfangreiche Begriffsstrukturen von langanhaltender Dauer, die dazu dienen, dass während der Entwicklung aufkommende Konflikte stets nur Konflikte zwischen darstellender Theorie und erklärender Theorie bleiben und nicht zu Konflikten zwischen Hypothesen und Fakten werden. Dadurch wird nach Lakatos ermöglicht, dass man bei aufkommenden Konflikten nicht gleich die gesamte Theorie verwerfen muss, sondern nur einzelne Elemente verändert werden können. Demzufolge entstehen, seiner Meinung nach, während der Entwicklung einer Wissenschaft Forschungsprogramme, die nicht nur aus einem harten Kern von Annahmen bestehen, die nicht zu verändern sind, sondern dieser von einer Art Schutzmantel aus verschiedenen Hypothesen umgeben ist, die im Falle eines Konflikts geändert werden können ohne den Kern angreifen zu müssen. Dieses anschauliche Modell von Lakatos weist einige Parallelen zur kuhnschen Phase der ‚normalen Wissenschaft auf‘ allerdings ist es nicht so linear, da Lakatos im Gegensatz zu Kuhn davon ausgeht, dass durchaus mehrere Forschungsprogramme nebeneinander existieren können. Dadurch ist Lakatos „Normalzustand“ der Wissenschaft eher mit Kuhns revolutionärer Phase zu vergleichen, da in Lakatos Augen nie der Zustand innerhalb einer Wissenschaft erreicht werden kann, dass diese nur einem Paradigma (=Grundannahme) unterstellt ist. (vgl. Kapitel 4.2.2.) Zieht man dieses wissenschaftsdynamische Modell von Lakatos heran, um wissenschaftstheoretische Aussagen über die Entwicklung von PR und Organisationskommunikation treffen zu können, ist insbesondere bei der Betrachtung der allgemeinen Struktur des Fachs ein aussagekräftiger Zusammenhang festzustellen. Denn während die Aussagen von Kuhn, der stets nur eine Grundannahme zulässt, weniger den Theoriepluralismus des Fachs widerspiegelt, zeigt Lakatos Annahme, dass auch unterschiedliche Theorien und Modelle innerhalb einer normalen Wissenschaft nebeneinander bestehen können ohne sich gegenseitig auszuschließen. Somit könnte man die strukturelle Ebene von PR und Organisationskommunikation mit all ihrer Komplexität und den umfangreichen Theoriepluralismus durchaus mit dem wissenschaftsdynamischen Modell von Lakatos erklären. Somit ist dieses Modell in etwa gleichzusetzen mit der revolutionären Phase von Kuhn, die ebenfalls durchaus zur Erläuterung der wissenschaftstheoretischen Analyse des Feldes herangezogen werden kann. Allerdings kann diese Phase kein Dauerzustand sein, sondern muss

sich im Laufe der Zeit zu einer ‚normalen Wissenschaft‘ nach Kuhn entwickeln, welche allerdings nicht als Ansatz zur Erklärung von PR und Organisationskommunikation heran gezogen werden kann. Aus diesem Grund lässt sich an dieser Stelle bereits aufzeigen, dass es wohl mehr die wissenschaftsdynamische Perspektive von Lakatos ist, die für eine aussagekräftige wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von Public Relations herangezogen werden sollte. Wie sich allerdings bei der Gegenüberstellung der Theorien von Kuhn und des Fachs PR und Organisationskommunikation zeigte, sollte man nicht nur einen Augenmerk auf die Struktur des Feldes legen, sondern sich auch konkret ihre einzelnen Entwicklungsstränge anschauen. Denn an dieser Stelle zeigte sich, dass das Modell von Kuhn zwar nicht zur strukturellen Ebene der Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft passte, allerdings für den eigentlichen Entwicklungsverlauf durchaus einige Erklärungsansätze lieferte. Somit sollte das Modell der Wissenschaftsdynamik von Lakatos ebenfalls auch in dieser Hinsicht untersucht werden, um letzten Endes feststellen zu können, ob es wirklich Lakatos Form der wissenschaftsdynamischen Perspektive ist, die die Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation am geeignetsten erklären kann.

Um an dieser Stelle nun Aussagen darüber zu treffen, inwiefern die wissenschaftsdynamische Perspektive von Lakatos Erklärungsansätze für den Entwicklungsverlauf des Fachs liefern kann, sollte auch hier zunächst der Blick auf die USA gerichtet werden. Denn innerhalb dieses Raumes kristallisierte sich der Teilbereich Public Relations und Organisationskommunikation als erstes als eigenes Gebiet der Kommunikationswissenschaft heraus. Ausgangspunkt der Entwicklung war insbesondere die Beschäftigung mit der öffentlichen Kommunikation mit dem Schwerpunkt einer interpersonalen Kommunikation und der damit in Verbindung stehende Bereich der ‚business communication‘. Diese Basisverständnis des Fachs besteht zum Teil bis heute mit einem hohen Maß an Praxisbezug wodurch eine theoretische Auseinandersetzung erst einige Zeit später ermöglicht wurde. Die später aufkommende Theorie beschäftigte sich zunehmend mit der Kommunikationsrichtung und war in erster Linie stark institutionell etabliert wodurch. Dadurch wurde auch die Begrifflichkeit der Organisationskommunikation innerhalb des amerikanischen Raums in erster Linie zur Beschreibung des Teilbereiches herangezogen. Demnach ergab sich, dass sich dieses Fach der Kommunikationswissenschaft hauptsächlich mit den Kommunikationsprozessen und der damit in Verbindung stehenden Effizienz des Unternehmens auseinander setzte. Die daraus resultierende Auffassung des Teilgebietes, die sich mit der gesamten Kommunikation rund um und in Organisationen beschäftigt und dabei auch einen Augenmerk auf den informierenden Prozess legt, sowie die inter- und

intropersonale Kommunikation berücksichtigt, besteht bis heute in den USA. (vgl. Kapitel 3.3.) Betrachtet man sich diesen Entwicklungsverlauf des Fachs mit Hilfe der wissenschaftstheoretischen Position von Lakatos, lassen sich einige mögliche Erklärungsansätze erkennen. Wobei sich allerdings auch zeigt, dass innerhalb dieser Betrachtungsebene des Fachs nicht mehr alle Aussagen von Lakatos dazu geeignet sind die Entwicklung des Teilbereiches der Kommunikationswissenschaft zu beschreiben. Lakatos modellarische Darstellung der Forschungsprogramme, die aus einem harten Kern an Basis Theorien bestehen, die allen Konflikten standhalten, und einem Art Mantel, der im Falle von Konflikten die Hypothesen anpasst, könnte man durchaus heranziehen um die Entwicklung des Fachs in den USA bildlich darzustellen. (vgl. Kapitel 4.2.2.) Denn hier besteht definitiv ein andauernder Grundgedanke, der sich hauptsächlich mit der Theorie von Kommunikation in Verbindung mit einer Organisation auseinander setzt. Die im Laufe der Zeit dazu kommenden theoretischen Erweiterungen des Betrachtungsfeldes bilden demnach einen immer größer werdenden Mantel, der sich zwar stets mit weiteren Auffassungen des Feldes auseinandersetzt, allerdings immer im Zusammenhang mit der im Kern stehenden Organisationskommunikation. Demnach befolgt das Feld der PR und Organisationskommunikation innerhalb der USA sowohl Lakatos Regel der ‚negativen Heuristik‘ (= unantastbare Aspekte einer Theorie, also Kern der Forschungsprogramme), als auch die der ‚positiven Heuristik‘ (= Hypothesen, die im Falle eines Konflikts geändert oder erweitert werden können, also Mantel der Forschungsprogramme). (vgl. Kapitel 4.2.2.) Demnach könnte man an dieser Stelle auch den Bezug zu Kuhn anführen und davon ausgehen, dass der Teilbereich PR und Organisationskommunikation innerhalb der USA sich in Kuhns Phase einer ‚normalen Wissenschaft‘ befindet. Da Lakatos im Gegensatz zu Kuhn allerdings davon ausgeht, dass nicht nur ein Forschungsprogramm existiert, sondern mehrere nebeneinander, zeigt sich hier, dass Lakatos wissenschaftsdynamische Perspektive in ihrer Gesamtheit doch nicht der Ansatz sein kann, der die Entwicklung des Fachs im amerikanischen Raum ohne jegliche Widersprüche beschreibt. Auch Lakatos Grundannahme, dass erfolgreiche Forschungsprogramme nur so von Aktivität sprudeln sollen und dadurch ständig neue Rätsel und technische Fragen aufkommen sollten, (vgl. Kapitel 4.2.2.) trifft auf die Gegebenheiten der Entwicklung des behandelten Teilbereichs nur zum Teil zu. (vgl. Kapitel 4.2.2.) Denn es ist zwar eine ständige Erweiterung des Grundgedankens zu erkennen, doch kommt es zu keiner enormen Problemverschiebung, die nach Lakatos allerdings innerhalb einer wissenschaftlichen Entwicklung als regelmäßige Begleiterscheinung auftritt. Dadurch zeigt sich allerdings auch keine ‚verselbstständigte Dynamik‘ des Forschungsprogramms, die

nach Lakatos Auffassung allerdings als Basis einer wissenschaftsdynamischen Entwicklung einer Theorie gesehen werden muss. (vgl. Kapitel 4.2.2.) Demnach zeigt sich allerdings auf dieser Ebene der Betrachtung des Entwicklungsverlaufs von PR und Organisationskommunikation, dass Lakatos Ansichten doch nicht ausschließlich die sein können, die den Entwicklungsverlauf des Fachs in ihrer Gesamtheit beschreiben können. Um an dieser Stelle Lakatos Annahmen bezüglich des zu behandelten Entwicklungsverlaufes nicht gleich zu verwerfen, sollte auch hier noch einmal ein Augenmerk auf die europäische Entwicklung des Fachs gelegt werden. Denn innerhalb dieses Entwicklungsstranges der PR und Organisationskommunikation bestehen nicht nur einige Unterschiede bezüglich der theoretischen Herangehensweise sondern auch die begriffliche Definition stellt sich anders da. Bereits in der Entstehung zeigt sich hier ein ganz anderes Grundverständnis an das Fach, da es zunächst viel mehr um eine Art Presseabteilung ging, die in erster Linie die Öffentlichkeit über sich selbst informieren sollte und somit Vertrauen schuf. Erst nach dem zweiten Weltkrieg kam ein gewisser amerikanischer Gedanke des Fachs auch in Europa auf. Allerdings wurde trotz allem auch hierfür eher die Begrifflichkeit Public Relations verwendet als wie in Amerika Organisationskommunikation. Aber nicht nur die Begrifflichkeit unterschied sich, sondern auch die theoretische Auffassung war nicht die Gleiche. Denn trotz aufkommenden amerikanischem Gedanken des Feldes ging es zunächst noch mehr um reine Öffentlichkeitsarbeit. Erst einige Zeit später kam auch innerhalb des europäischen Raumes vermehrt der Gedanke unternehmerischer Kommunikation auf allerdings auch hier mit einem enormen Gesellschaftsbezug. Die daraus resultierende Schnittstellenfunktion von PR rückte im weiteren Entwicklungsverlauf vermehrt die Kommunikationsbeziehung zwischen Organisation und der Umwelt in den Mittelpunkt. Dadurch näherten sich innerhalb dieser Annahme die Grundverständnisse der Fächer in Europa und Amerika immer mehr aneinander an, wodurch mittlerweile auch im europäischen Raum die Begrifflichkeit der Organisationskommunikation verwendet wird. Dadurch näherte sich mit der Zeit der Grundgedanke des Fachs, der die unternehmerische Kommunikation und die daraus resultierende Kommunikationsbeziehung von Organisationen und ihrer Umwelt in den Mittelpunkt stellt, innerhalb beider Länder immer mehr an, wodurch eine recht einheitliche Basis geschaffen wurde. Im Gegensatz zu Amerika gibt es allerdings in Europa mehrere unterschiedliche Ansätze, die den Teilbereich PR und Organisationskommunikation beschreiben sollen. Eine dieser anderen theoretischen Herangehensweisen sieht die Wurzel von PR unter anderem in dem Verhältnis von PR und Journalismus. Innerhalb dieser Betrachtungsweise, die ebenfalls bis heute besteht, wird Public Relation hauptsächlich auf ihre Medi-

enarbeit reduziert. (vgl. Kapitel 3.3.) Betrachtet man an dieser Stelle den europäischen Entwicklungsverlauf von PR und Organisationskommunikation im Hinblick der wissenschaftsdynamische Sichtweise von Lakatos, stellt man schnell fest, dass hier größere Zusammenhänge zu erkennen sind als während der amerikanischen Entwicklung. Denn durch die unterschiedlichen Grundannahmen die während der Entwicklung des Fachs aufkamen und zum Teil bis heute nebeneinander bestehen, existieren hier eindeutig mehrere Forschungsprogramme, wie laut Lakatos Auffassung, nebeneinander. (vgl. Kapitel 4.2.2.). Auch innerhalb der einzelnen zu betrachtenden Bereiche lässt sich die von Lakatos beschriebene bildliche Darstellung seiner Forschungsprogramme erkennen. Sowohl in der europäischen Theorie, die sich mit den ähnlichen Grundannahmen wie Amerika beschäftigt, als auch innerhalb der Wurzel, die PR mit Journalismus in Bezug setzt, ist sowohl ein harter Kern als Theoriebasis, sowie ein Mantel aus unterschiedlichen Hypothesen, zu erkennen. Allerdings beinhaltet der europäische Kern der unternehmerischen Betrachtungsweise von PR und Organisationskommunikation andere Standpunkte als der Amerikanische. Außerdem könnte man bei genauer Betrachtung sagen, dass sich gerade in der Anfangszeit die Grundannahmen des Kerns etwas verändert haben, was wiederum gegen Lakatos Annahme der Wissenschaftsdynamik spricht, da sich innerhalb seiner Perspektive der harte Kern der Forschungsprogramme nie verändert. (vgl. Kapitel 4.2.2.). Demnach passt die wissenschaftsdynamische Sichtweise von Lakatos auf den ersten Blick in mehrerer Hinsicht sehr gut zur Erläuterung der Entwicklung des Fachs innerhalb Europa. Nur vereinzelte Punkte entsprechen nicht ganz dem Bild das Lakatos von wissenschaftlicher Entwicklung aufzeigt. Demnach zeigt sich allerdings auch hier wieder, dass eine wissenschaftstheoretische Perspektive der Wissenschaftsdynamik in einem Betrachtungsmoment des Fachs sehr gut passt, während in einem anderem Moment sehr viele Widersprüche aufkommen können. Denn während sich die amerikanische Entwicklung des Fachs nicht ganz nach Lakatos Vorstellungen darstellt, findet man innerhalb der in Europa kaum widersprüchliche Aspekte, die gegen seine wissenschaftsdynamische Perspektive sprechen. Betrachtet man sich allerdings beide Entwicklungsstränge in der Gesamtheit, wird durch die mit der Zeit aufkommende enorme Annäherung des Verständnisses deutlich, dass dadurch definitiv ein Forschungsprogramm, wie es Lakatos beschreibt, vorhanden ist. Allerdings existieren kaum mehr andere Forschungsprogramme beziehungsweise theoretische Ansätze, neben diesem einen Grundverständnis von PR und Organisationskommunikation. Aus diesem Grund kann man in diesem Falle nicht die gesamte wissenschaftsdynamische Perspektive von Lakatos zur Erklärung der Entwicklung des Fachs heranziehen. Dadurch zeigt sich

allerdings auch, dass die anfängliche Vermutung, die bei der Betrachtung der allgemeinen Struktur von PR und Organisationskommunikation aufgekommen ist, sich nicht zur Gänze bewahrheitet hat und Lakatos wissenschaftsdynamische Sichtweise doch nicht die Perspektive ist, die die Entwicklung des Fachs am besten beschreibt. Somit zeigt sich wieder sehr deutlich, dass bei der wissenschaftlichen Analyse der Entwicklung einer Wissenschaft eine Betrachtung auf unterschiedlichen Ebenen wichtig ist, um aussagekräftige Ergebnisse eruieren zu können.

5.4. Wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von Public Relations und Organisationskommunikation aus der wissenschaftsdynamischen Perspektive von Feyerabend

Die wissenschaftsdynamische Perspektive von Feyerabend zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass sie sich in einem hohen Maß von den Positionen von Kuhn und Lakatos abgrenzt. Denn im Gegensatz zu den beiden anderen Vertretern der wissenschaftsdynamischen Position bestreitet Feyerabend jegliche Regelmäßigkeit innerhalb der Wissenschaftsentwicklung und geht damit sogar so weit, dass er uneingeschränkten Methoden und Theoriepluralismus fordert. (vgl. Kapitel 4.2.3.) Bezieht man diese Aussagen auf die strukturelle Ebene von Public Relations und Organisationskommunikation, die sich insbesondere durch ihre enorme Komplexität und dem damit in Verbindung stehenden Theoriepluralismus abbildet (vgl. Kapitel 3.1.), würde einiges dafür sprechen, dass Feyerabends Theorie der Wissenschaftsentwicklung eine gute Möglichkeit darstellt Erklärungsansätze für das Fach zu liefern. Feyerabend geht innerhalb seiner Position der Wissenschaftsdynamik allerdings noch etwas weiter, indem er das ‚anything goes‘ Prinzip als einzige Spielregel der Wissenschaftsentwicklung begreift. Demnach kann in seinen Augen Wissenschaft keinen allgemeinen Regeln folgen, da jegliche Art von Regelmäßigkeiten diese nur einschränken würden. Diese Herangehensweise bestärkt er mit seiner Annahme, dass lediglich intuitive Handlungen und Regelverletzungen zu einem Erkenntnisfortschritt innerhalb einer Wissenschaft führen können. (vgl. Kapitel 4.2.3.) Bezieht man diese Aussagen auf die strukturelle Ebene der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation erscheinen Feyerabends genauere Ausführungen seiner Position allerdings als etwas zu extrem. Denn obwohl bis heute innerhalb der Kommunikationswissenschaft und ihrer zahlreichen Teildisziplinen eine Vielzahl von unterschiedlichen Theorien nebeneinander existieren, folgt die Wissenschaft des Fachs durchaus

einigen Grundgedanken und Regeln innerhalb ihrer Entwicklung. (vgl. Kapitel 3.1.) Demnach passt der Grundgedanke des ‚anything goes‘ Prinzips von Feyerabends sehr gut zur allgemeinen strukturellen Erklärung des Fachs, doch vielleicht nicht unbedingt in seiner extremsten Form. An dieser Stelle sollte man allerdings auch anmerken, dass Feyerabends ‚alles ist möglich‘ Einstellung im ersten Moment wohl zur Erklärung aller Wissenschaften herangezogen werden kann. Auch seine drei Ebenen der Wissenschaft finden sich nicht nur innerhalb des Fachs der PR und Organisationskommunikation, sondern auch in jeder anderen Form der Wissenschaft. Allerdings ist es nicht alleine Feyerabends Grundgedanke, der seine Position der Wissenschaftsdynamik ausmacht, sondern auch seine extreme Haltung gegen jegliche Form von Regelmäßigkeit. (vgl. Kapitel 4.2.3.) Dadurch wird bei genauerer Betrachtung einer Wissenschaft, wie auch im Bezug zur PR und Organisationskommunikation, schnell deutlich, dass seine Position nicht alleine die sein kann, die ein Fach beschreibt, da so gut wie jede Wissenschaft auch immer gewissen Regeln folgt.

Betrachtet man im Hinblick dieser Grundlage die Entwicklung des Fachs PR und Organisationskommunikation genauer kommt man natürlich schnell zu der selben Ansicht. Denn wenn die Regel nach Feyerabends wissenschaftsdynamischer Position lautet, dass alles möglich ist, ist zweitrangig, wie eine konkrete Entwicklung aussieht. Vielmehr lässt sich im ersten Moment jede Entwicklung damit beschreiben und somit natürlich auch die der PR und Organisationskommunikation sowohl in den USA als auch in Europa. Ebenfalls zeigen sich in beiden Entwicklungssträngen Feyerabends Ebenen der Ideenbildung, des Wissenschaftsbetriebes und des zu untersuchenden Materials. (vgl. Kapitel 4.2.3. und 3.3.) Allerdings zeigt sich bereits bei Feyerabends Annahme des uneingeschränkten Methoden und Theoriepluralismus, dass seine Position im Detail nicht zur Gänze zur Erklärung der Entwicklung des Fachs herangezogen werden kann (vgl. Kapitel 4.2.3). Denn sowohl in Europa als auch in den USA gibt es zwar innerhalb des Feldes der PR und Organisationskommunikation zahlreiche Theorien und Methoden, doch beschränken sich diese meist auf einen oder zumindest wenige Grundgedanken. Gerade innerhalb der USA wurde hauptsächlich stets nur die Auffassung einer Organisationskommunikation entwickelt. Diese wurde zwar während der Entwicklung durch zahlreiche Ansätze erweitert, doch die Basis blieb dabei immer gleich. (vgl. Kapitel 3.3.) Demnach würde an dieser Stelle Feyerabends extreme wissenschaftsdynamische Sichtweise bezüglich der Aberkennung jeglicher Regelmäßigkeiten innerhalb einer Wissenschaft, schon nicht mehr zur Erklärung des Fachs dienen. Doch auch innerhalb der europäischen Entwicklung der PR und Organisationskommunikation lässt sich Feyerabends Position, mit all ihrer Uneinge-

schränktheit, nicht wiederfinden. Zwar gibt es hier mehrere unterschiedliche Ansätze, die nebeneinander Bestand haben, doch beziehen sich auch diese stets auf einen Basiskern unter dessen Ansichten sie sich mit der Zeit Entwickeln. Vor allem im Anbetracht der Tatsache, dass sich beide Entwicklungsstränge der PR und Organisationskommunikation im Laufe der Zeit immer mehr annäherten zeigt, dass es durchaus gewisse Regeln und Einschränkungen gegeben haben muss, um diese Angleichung zu ermöglichen. (vgl. Kapitel 3.3.) Da nach Feyerabends wissenschaftsdynamischer Sichtweise allerdings Wissenschaft keinen allgemeinen Regeln folgt und es in seinen Augen sogar schädlich ist welchen zu folgen, kann seine Position wohl kaum die sein, die die besten Ergebnisse bezüglich einer wissenschaftstheoretischen Analyse der Entwicklung von PR und Organisationskommunikation sein kann (vgl. Kapitel 4.2.3.). Bei Feyerabends Ansatz zeigt sich somit im Gegensatz zu Kuhn und Lakatos Perspektiven, dass sowohl auf der strukturellen Betrachtungsebene des Fachs, als auch auf ihrer Entwicklungsebene, seine Ansichten immer wieder an seinen extremen Ausführungen scheitern. Bei den anderen Positionen hingegen passten die einzelnen Ansätze meist auf einer der Ebenen und auf der anderen nicht. Demnach ist Feyerabends wissenschaftsdynamische Position wohl die am wenigsten Aussagekräftigste und dadurch auch am Ungeeignetsten, um die Entwicklung von PR und Organisationskommunikation näher zu erläutern. Die einzige Aussage, die gewisse Züge des Fachs erklären ist Feyerabends Forderung nach uneingeschränkten Methoden und Theoriepluralismus, wobei man auch hier die Uneingeschränktheit weg lassen sollte, da es durchaus Grenzen innerhalb der Entwicklung der Teildisziplin gab.

6. Fazit

Wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit erörtert wurde ist eine grundlegende Problematik des breiten Feldes der Kommunikationswissenschaft und somit auch der Teildisziplin Public Relations und Organisationskommunikation der stetige Wandel des Fachs. Dieser Wandel hängt unter anderem mit der stetig zunehmenden Globalisierung, Digitalisierung und Ökonomisierung zusammen, um nur eine der wenigen Punkte zu nennen, die das Fach der Kommunikationswissenschaft stets vor neue Herausforderungen stellte beziehungsweise stellt. (vgl. Kapitel 2.1.) Demnach sieht sich die Wissenschaft der Kommunikation mit all ihren Teildisziplinen immer wieder mit neuen Gegebenheiten konfrontiert, die meist eine Veränderung oder Entwicklung des Feldes mit sich bringen. Da somit der stetige Wandel des Fachs unumgänglich erscheint, beschäftigte sich diese Arbeit insbesondere mit der Genese der Teildisziplin

lin PR und Organisationskommunikation, um mit Hilfe der wissenschaftstheoretischen Position der Wissenschaftsdynamik genauere Aussagen über den Verlauf dieses Wandels und der damit einher gehenden Entwicklung tätigen zu können. Hierfür wurde allerdings zunächst ein umfangreiches Bild des gesamten Feldes der Kommunikationswissenschaft dargestellt, um zu verdeutlichen inwiefern sich die zu behandelnde Teildisziplin in diesem ansiedelt. Innerhalb der Auseinandersetzung mit dem gesamten Feld der Kommunikationswissenschaft wird in dieser Arbeit allerdings schnell deutlich, dass es sehr schwierig zu sein scheint ein allgemein gültiges Selbstverständnis des Fachs darzustellen. Vielmehr scheint das Fach der Kommunikationswissenschaft sich im Laufe der Zeit zu einer Disziplin entwickelt zu haben, die durch einen enormen Theorie- und Methodenpluralismus gekennzeichnet ist. Dadurch wird innerhalb dieser Arbeit aber auch deutlich, dass bis heute keine allgemein gültige und dominante Theorie des Fachs besteht. Einher mit dieser Entwicklung der zahlreichen Theorieansätzen und Methoden innerhalb der Kommunikationswissenschaft ging allerdings auch die Ausdifferenzierung des Fachs in ihre unterschiedlichen Gegenstandsbereiche. Dadurch wurde wie sich zeigt auch der Grundstein für die in dieser Arbeit untersuchte Teildisziplin der PR und Organisationskommunikation geschaffen. Denn wie sich während des Entwicklungsverlauf des gesamten Fachs der Kommunikationswissenschaft zeigte, schien es nicht möglich ein so umfangreiches Feld mit Hilfe einer ‚Einheitswissenschaft‘ zu erfassen. (vgl. Kapitel 2.3 oder vgl. Beck 2013, S. 168 f.) Doch auch während der Auseinandersetzung mit der in dieser Arbeit zu behandelnden Teildisziplin wird schnell deutlich, dass auch innerhalb der PR und Organisationskommunikation ein reger Theoriepluralismus herrscht. Dies liegt in erster Linie daran, dass sowohl im gesamten Feld der Kommunikationswissenschaft als auch innerhalb der Teildisziplin, die Bedingungen und Prämissen die durch die unterschiedlichen Vertreter (Laien, Experten bzw. Praktiker, Wissenschaftler) bei der Bearbeitung von Normaltheorien aufkommen, zu unterschiedlich sind. Dadurch kommt es innerhalb des Feldes zu erheblichen Unterschieden in der Terminologie, Epistemologie und Methodologie, wodurch sich eine Vielzahl von Anforderungen und Herangehensweisen ergibt, die eben keine universal gültige Theorie zulassen. (vgl. Kapitel 3.2. und Rühl 2009, S.82) An diesem Punkt zeigt sich innerhalb der Arbeit allerdings auch, aus welchem Grund vor allem die strukturelle Ebene der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation ihrem Hauptfach gleicht. Durch die Erläuterung dieses Hintergrundes wird deutlich wodurch sich die enorme Komplexität des Fachs ergab. Auch die Gegebenheiten, dass es sich bei der Kommunikationswissenschaft und ihres in dieser Arbeit zu behandelnden Teilbereichs um eine Integrati-

onswissenschaft mit interdisziplinären Bezügen handelt, spricht ebenfalls für den stetig wachsenden Theoriepluralismus des Feldes. (vgl. Kapitel 3.4.) Somit zeigt sich, dass sich die Teildisziplin PR und Organisationskommunikation zumindest auf der selben Basis entwickelt hat wie ihr Hauptfach. Dadurch ist es allerdings auch nicht verwunderlich, dass sie strukturell gesehen die selbe Aufmachung aufweist und durch die zahlreichen Ansätze ebenso wenig wie die Kommunikationswissenschaft ein einheitliches Selbstverständnis aufzeigt. Doch trotz der Vielzahl von Theorien und Modellen, die innerhalb dieser Arbeit dargelegt werden, um sowohl das breite Feld der Kommunikationswissenschaft als auch ihren Teilbereich der PR und Organisationskommunikation darzustellen und die damit einhergehende Schwierigkeit des einheitlichen Bildes beider Gegenstandsbereiche, ist es dieser Arbeit gelungen einige Anhaltspunkte dafür zu liefern die Teildisziplin konkret in den Gegenstandsbereich der Kommunikationswissenschaft einzuordnen. Wie sich in dieser Arbeit zeigt ist ein möglicher Ansatz hierzu die Ausdifferenzierung der Kommunikationswissenschaft nach ihrem Gegenstandsbereich. Hierzu kam es durch den enormen Zuwachs an medialen Mitteln der öffentlichen Kommunikation weswegen sich das breite Feld der Kommunikationswissenschaft zunächst in die Bereiche der Humankommunikation und öffentlich mediale Kommunikation spaltete. An dieser Stelle ist es nicht sonderlich schwierig den Teilbereich PR und Organisationskommunikation konkret einzuordnen, da er sich hauptsächlich zahlreicher medialer Mittel bedient und dabei in erster Linie mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt. Allerdings ist diese Einordnung der zu behandelnden Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft noch nicht sehr genau, da auch dieses Feld der Kommunikationswissenschaft noch sehr umfangreich ist und somit keine allzu konkreten Aussagen zulässt. (vgl. Kapitel 3.4.) Um somit aussagekräftigere Anhaltspunkte dafür zu liefern, wie sich die PR und Organisationskommunikation innerhalb des breiten Feldes der Kommunikationswissenschaft einordnet, beschäftigte sich diese Arbeit mit den Wurzeln der Forschung des Teilbereichs. Daraus ergab sich, dass PR und Organisationskommunikation vor allem aus den Bereichen der Psychologie, Soziologie, Sozialpsychologie, der Forschung über Massenmedien, sowie Publizistik und der Werbung entstand. (vgl. Wehmeier 2008, S. 220 und Kapitel 3.4.) Mit diesem Anhaltspunkt wird innerhalb der Arbeit deutlich, dass sich die behandelte Teildisziplin insbesondere mit den Aspekten der Kommunikationswissenschaft auseinander setzt, die sich mit Massenmedien, Publizistik, Werbung und Propaganda beschäftigten. Dieser weitere Aspekt der Arbeit verstärkt das Bild von PR und Organisationskommunikation als Teil der öffentlich medialen Kommunikation, lässt allerdings auch konkretere Zusammenhänge zu anderen Teilbereichen zu. Durch diese Verbindung zu anderen

Bereichen der Kommunikationswissenschaft wird allerdings auch deutlich, dass der in dieser Arbeit behandelte Teilbereich schwer von anderen zu trennen ist. (vgl. Kapitel 3.4.)

Dadurch wird es innerhalb dieser Arbeit aber auch so schwer PR und Organisationskommunikation konkret von anderen Teilbereichen der Kommunikationswissenschaft zu differenzieren. Denn innerhalb der Ausarbeitung wird immer deutlicher, dass sich der Teilbereich einzelner Aspekte anderer Teildisziplinen bedient und somit eher darüber definiert, wie er zu diesen in Beziehung steht, als seine Definition aus sich selbst heraus darzulegen. (vgl. Kapitel 3.4.) Vor allem die Beziehung zum Bereich des Journalismus scheint in diesem Zusammenhang als einer der wichtigsten Referenzpunkte der behandelten Teildisziplin zu sein. Beide Teilbereiche der Kommunikationswissenschaft sollen sich hierbei stets in einer wechselseitigen Wirkung beeinflussen. Durch diese starken Verbindungen zu anderen Bereichen der Kommunikationswissenschaft fällt es der Arbeit allerdings auch sehr schwer PR und Organisationskommunikation konkret als eigenständigen Bereich abzugrenzen und darüber genau festzulegen, inwiefern sich der Teilbereich im gesamten Feld ansiedelt. Es ergibt sich aus der Untersuchung des Gegenstandsbereichs somit vielmehr, dass es eben genau diese Verbindungen zu den anderen Teildisziplinen sind, die PR und Organisationskommunikation beschreibt. Allerdings zeigt sich zumindest, dass sich die in dieser Arbeit untersuchte Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft vor allem mit der medialen Öffentlichkeitsarbeit auseinander setzt und dadurch hauptsächlich mit den Teildisziplinen Journalismus, Werbung und Propaganda in Verbindung steht und sich somit in erster Linie über die Beziehung zu diesen Bereichen definiert. (vgl. Kapitel 3.4.) Es zeigt sich allerdings auch an diesem Punkt der Arbeit erneut, dass es sowohl für das breite Feld der Kommunikationswissenschaft als auch deren Teildisziplin PR und Organisationskommunikation schwer ist eine genaue Definition beziehungsweise ein Selbstverständnis zu liefern. Durch die zahlreichen Verbindungen und die daraus resultierende Komplexität scheinen alle Teildisziplinen stark miteinander verwoben zu sein, weswegen eine konkrete Trennung voneinander kaum möglich ist.

Um genauere Aussagen darüber treffen zu können wie es im Laufe der Zeit zu den zahlreichen Verbindungen zwischen den einzelnen Teilbereichen der Kommunikationswissenschaft kam und vor allem auch, um zu verstehen, wie der Theoriepluralismus zustande kam, beschäftigt sich die Arbeit auch viel mit dem zeitlichen Entstehungsverlauf des Fachs. Dazu war insbesondere wichtig einen detaillierten Überblick über die Genese des Teilbereiches der PR und Organisationskommunikation zu schaffen. Ohne diesen wäre es weiteren Verlauf nämlich nicht möglich gewesen konkrete Aussagen darüber treffen zu können, inwiefern man diesen

Entwicklungsverlauf mit Hilfe eines Theorienvergleichs mit der Wissenschaftsdynamik möglicherweise erklären kann. Innerhalb dieser zeitlichen Genese des Feldes wird deutlich, dass es sich bei der PR und Organisationskommunikation nicht nur um ein sehr junges Fach handelt, sondern dass auch enorme Unterschiede im Entwicklungsverlauf zwischen den USA und Europa herrschen. Für die Anfänge der Teildisziplin ist zumindest der Blick in die USA zu richten, da dort auf Basis einer interpersonalen Kommunikation und der damit in Verbindung stehenden „business communication“ der Grundstein für den Teilbereich der Kommunikationswissenschaft gelegt wurde. Dabei beschäftigt sich der Fachbereich in erster Linie in einer sozialwissenschaftlichen Art und Weise mit Kommunikationsprozessen und -strukturen auseinander und beschäftigt sich darüber hinaus mit der damit in Verbindung stehenden interpersonalen Kommunikation. (vgl. Kapitel 3.3.) Aus dieser Sicht heraus kam es allerdings auch dazu, dass im US-amerikanischen Raum für den Teilbereich der Kommunikationswissenschaft eher die Begrifflichkeit der Organisationskommunikation geläufig wurde, die sich insbesondere mit der Kommunikationsrichtung, sowie theoretischen Bausteinen und gewählten Methoden und Instrumenten auseinander setzt. Auf diesem Grundverständnis aufbauend entwickelte sich das Fach innerhalb der USA in den darauf folgenden Jahren allerdings auch immer stärker institutionell, indem es sich mit den kausalen Zusammenhängen zwischen einzelner Kommunikationsprozesse und der Effizienz eines Unternehmens auseinander setzt. (vgl. Kapitel 3.3.) Auf diesem Ansatz aufbauend etablierte sich in den 80er Jahren drei zentrale Forschungsperspektiven (=„traditional, interpretive, and critical“ (Papa et al. 2008, S.13) der Organisationskommunikation, die bis heute einem enormen Einfluss auf das Forschungsfeld ausüben (vgl. Kapitel 3.3.).

Im erheblichen Unterschied dazu steht die Entwicklung der Teildisziplin innerhalb des europäischen Raumes, vor allem in deutschsprachigen Regionen. Innerhalb Europa wurde nämlich zwar der Begriff der Organisationskommunikation verwendet, doch wurde in erster Linie die Begrifflichkeit Public Relations als Fachbezeichnung verwendet. Allerdings unterschied sich nicht nur die Begrifflichkeit, sondern auch die Wurzel, von deren Betrachtung man auf das Feld ausgingt. Innerhalb Europa bildete im Vergleich vor allem die Kommunikationswissenschaft den Grundstein für das daraus resultierende Verständnis des Fachs. Auf dieser Basis aufbauend entwickelte sich im europäischen Raum innerhalb des Teilbereiches der Kommunikationswissenschaft in erster Linie folgende drei Wurzeln der PR-Forschung heraus. Erstens die Reflexion der PR-Praxis, zweitens die kommunikationswissenschaftliche PR-Forschung, sowie drittens das Verhältnis von PR und Journalismus. (vgl. Kapitel 3.3.)

Dadurch zeigt sich innerhalb der Arbeit abschließend sehr deutlich, dass die Teildisziplin der PR und Organisationskommunikation innerhalb den USA und Europa nicht nur unterschiedliche Bezeichnungen verwendet, sondern sich auch innerhalb mehrerer Aspekte unterscheidet. (vgl. Kapitel 3.3.) Zum einen ist die Herangehensweise der Forschung eine ganz andere, denn während sich die USA vor allem einer Integrationswissenschaft bedient, legt der deutschsprachige Raum den Fokus vor allem auf die Kommunikationswissenschaft und beschäftigt sich dadurch in erster Linie mit der Kommunikation aus Organisationen. Dadurch stehen im Gegensatz zu den USA innerhalb Europa hauptsächlich Unternehmungen im Vordergrund, wodurch eine enorm praktisch ausgerichtete PR-Forschung im Mittelpunkt steht. Dadurch entstand innerhalb Europa allerdings auch eine andere Identität des Fachbereichs, der sich zwar vermehrt im Laufe der Zeit etablierte, sich allerdings im Gegensatz zu den USA insbesondere mit der Funktionserfüllung durch Kommunikationsprozesse auseinander setzte. (vgl. Kapitel 3.3.) Doch trotz all der Unterschiede sollte man nicht unerwähnt lassen, dass innerhalb der Arbeit auch aufgezeigt wird, dass sich mittlerweile eine immer größere Annäherung zeigt. Denn heute wird deutlich, dass sich auch innerhalb Europa die PR-Forschung stets mehr in die Richtung einer Organisationskommunikation entwickelt und sich somit dem Bild der Teildisziplin aus den USA immer mehr angleicht. (vgl. Kapitel 3.3.)

Um innerhalb der Arbeit allerdings nicht nur eine Darstellung der Entwicklung des Teilbereiches zu geben, sondern auch einige Aussagen darüber treffen zu können, inwiefern sich genau diese ergeben hat beziehungsweise, welche Schlüsse man daraus ziehen kann, wurde durch einen Theorievergleich mit der Wissenschaftsdynamik nach Erklärungsansätzen und Zusammenhängen gesucht. Die daraus resultierenden Ergebnisse sollen als Abschluss der Arbeit dazu dienen den weitläufigen Entwicklungsverlauf der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin der PR und Organisationskommunikation nicht nur verständlicher darzulegen, sondern auch um Erklärungsansätze zu liefern, wieso und wie sich die verschiedenen Veränderungen vollzogen haben. Dazu wurde sich innerhalb dieser Arbeit auf die drei Hauptvertreter der wissenschaftstheoretischen Position der Wissenschaftsdynamik konzentriert, Kuhn, Lakatos und Feyerabend. Bei der Auseinandersetzung des Theorievergleichs der PR und Organisationskommunikation und der unterschiedlichen Ansätze der Wissenschaftsdynamik, sollte innerhalb der Arbeit ein besonderer Augenmerk darauf gelegt werden, welcher der Aussagen der einzelnen Vertreter der Wissenschaftsdynamik am besten als Erklärungsansatz für die Entwicklung und Veränderungen der zu behandelnden Teildisziplin herangezogen werden kann. (vgl. Kapitel 5.1.) Um während des Vergleichs besonders aussagekräftige und umfang-

reiche Aussagen generieren zu können, wurde innerhalb der Arbeit während des Theorievergleichs nicht nur die allgemeine strukturelle Ebene der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin im Hinblick der einzelnen wissenschaftsdynamischen Ansätze untersucht, sondern auch im Detail die unterschiedlichen Entwicklungsstränge des Fachs innerhalb der USA und Europa. (vgl. Kapitel 5.2.) Dabei wird sehr schnell deutlich, dass es zu erheblichen unterschiedlichen Ergebnissen bei der Auswertung der beiden Ebenen im Hinblick auf die Wissenschaftsdynamik kommen kann. Denn während die verschiedenen Ansätze zum Teil wenige Erklärungsansätze bezüglich der strukturellen Ebene leisten können, können sie im Gegensatz dazu häufig bei der konkreten Betrachtung der unterschiedlichen Entwicklungsstränge Aussagen darüber tätigen, wie es zu den einzelnen Veränderungen der Teildisziplin im Laufe der Zeit kam. (vgl. Kapitel 5.2.) Diese Erkenntnis zeigt sich innerhalb der Arbeit insbesondere beim Theorievergleich mit Kuhns wissenschaftsdynamischer Sichtweise. Innerhalb dieses Vergleichs zeigt sich, dass die allgemeine Struktur von PR und Organisationskommunikation, mit ihrem enormen Theoriepluralismus und fehlendem einheitlichen Selbstverständnis, wohl kaum der Grundannahme von Kuhn entspricht, da in seinen Augen die Wissenschaft stets nur einem Paradigma unterstellt sein kann. Die einzige Phase von Kuhns Modell, mit der man die strukturelle Ebene der zu behandelnden Teildisziplin erklären könnte, wäre seine revolutionäre Phase der Wissenschaftsentwicklung. Allerdings scheint es als wäre die PR und Organisationskommunikation als Wissenschaft in dieser Phase stecken geblieben, wodurch sie nun stetig mit konkurrierenden Theorien zu kämpfen hat, weswegen es auch unmöglich scheint ein einheitliches Bild des Feldes zu generieren. (vgl. Kapitel 5.2.) Somit wird deutlich, dass strukturell gesehen die Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft nach Kuhns Ansichten der Wissenschaft keine Anzeichen einer 'normalen Wissenschaft' aufweist. Doch während sich dadurch schnell zeigt, dass es somit nichts Kuhns Ansatz sein kann, der die strukturelle Ebene der PR und Organisationskommunikation beschreibt, wird bei der Analyse der konkreten Ebene der Entwicklungsstränge deutlich, dass einige Aussagen von Kuhn diesbezüglich durchaus relevant sind. Im Bezug auf den US-amerikanischen Entwicklungsstrang zeigt sich nämlich innerhalb der Arbeit deutlich, dass sich die Entwicklung der Organisationskommunikation durchaus von einer Grundannahme leiten lässt, indem sich das Fach innerhalb dieses Raumes vor allem mit einer Form der Businesskommunikation auseinander setzt. Somit passt Kuhns Modell in diesem Zusammenhang durchaus als Erklärungsansatz und zeigt dadurch eine konkrete Erklärung für den Entwicklungsverlauf auf. Im Gegensatz zum amerikanischen Entwicklungsstrang verlief die Entwicklung des Fachs innerhalb Europas nicht ganz so grad-

linig. Trotz allem, lassen sich auch hier durch Kuhns Verständnis von Wissenschaftsdynamik einige Erklärungsansätze finden. Das liegt daran, dass sich die Grundannahme des Fachs innerhalb Europas zwar maßgeblich änderte, doch kam es nach dieser in Kuhns Worten 'revolutionären Phase' zu einem neuen Grundgedanken, auf dem sich die Theorie von PR und Organisationskommunikation innerhalb Europas stützt. Sowohl der Grundgedanke des Fachs innerhalb Europas, als auch der in den USA, wurde zwar durch mehrere unterschiedliche Ansätze erweitert, doch kann man letzten Endes durchaus ein grundlegendes Paradigma laut Kuhn erkennen. Um die Analyse des Theorievergleichs innerhalb der Arbeit abzurunden wird auch ein Augenmerk darauf gelegt, die beiden Entwicklungsstränge nicht nur getrennt voneinander zu betrachten, sondern auch in ihrer Gesamtheit. Auch hier zeigt sich, dass Kuhns Position auch dafür einige konkrete Erklärungsansätze liefern kann. Denn auch hier zeigt sich sowohl Kuhns revolutionäre Phase als auch die Wiederherstellung einer in seinen Augen 'normalen Wissenschaft'. Insbesondere ab dem Punkt, an dem Europa die ersten Ansätze der amerikanischen Theorie übernimmt und sich dadurch stets immer mehr annähert, dass es gegen Ende der Entwicklung sogar immer mehr zu einem gleichen Grundgedanken kommt. (vgl. Kapitel 5.2.) Somit zeigt sich während der Analyse des Theorievergleichs, dass es durchaus passieren kann, dass wissenschaftstheoretische Positionen der Wissenschaftsdynamik bei der Betrachtung des Fachs für gewisse Ebenen durchaus Erklärungen liefern können, obwohl die allgemeine Struktur von PR und Organisationskommunikation in keinsten Weise dieser Position entspricht. Dies wird ebenfalls während des Theorievergleichs mit der wissenschaftstheoretischen Position der Wissenschaftsdynamik von Lakatos deutlich, wobei es in diesem Falle genau anders herum zu sein scheint, da diesmal vor allem die allgemein gültige Struktur der PR und Organisationskommunikation auf den Erklärungsansatz von Lakatos zutreffen. Denn gerade der Theoriepluralismus des Fachs entspricht Lakatos Annahme einer 'verselbstständigten Dynamik'. Innerhalb dieser Dynamik kommt es nach Lakatos nämlich erst zu verschiedenen Formen der Problemverschiebung die nicht selten Gefahr laufen zu einem Verlust des eigentlichen Problemhintergrundes zu führen. Auch dieser Blickwinkel von Lakatos kann also als möglicher Hintergrund gesehen werden, um die Komplexität der untersuchten kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin näher zu erläutern. Insbesondere die Problemverschiebung und die Entstehung von immer neuen Problematiken mit der Folge einer stetig steigenden Anzahl von Theorien und Modellen lässt sich innerhalb der strukturellen Ebene der PR und Organisationskommunikation immer wieder erkennen. (vgl. Kapitel 5.3.) Des Weiteren zeigt sich innerhalb der Untersuchung, dass auch die Vor- und Nachteile, die

Lakatos seiner wissenschaftsdynamischen Sichtweise zuschreibt, zutreffen. Denn es ist nicht selten innerhalb der Teildisziplin zu erkennen, dass sie den eigentlichen Problemhintergrund aus den Augen verliert und somit ab und zu sogar Probleme löst, die selbst geschaffen wurden. Doch trotz des vorkommenden Verlusts der eigentlichen Problemstellung gelingt es der PR und Organisationskommunikation gegen jegliche Kritik stand zu halten. Dies liegt insbesondere an Ihrem, in diesem Falle als positiv anzusehenden, Theoriepluralismus, der durch die verschiedensten Ansichten für fast jede Problematik einen möglichen Erklärungsansatz liefern kann. Somit lassen sich Lakatos Theorien seiner wissenschaftsdynamischen Position in die wissenschaftstheoretische Analyse der Entwicklung von PR und Organisationskommunikation innerhalb ihrer strukturellen Ebene durchaus verwenden, um aussagekräftige Erläuterungen zu finden. (vgl. Kapitel 5.3.) Doch nicht nur Lakatos allgemeine Grundannahmen sondern auch sein konkretes Modell treffen auf die strukturelle Ebene des Feldes zu. Denn auch in diesem Modell lässt Lakatos, im Gegensatz zu Kuhn, mehrere unterschiedliche Theorien und Modelle innerhalb einer Wissenschaft zu, die in seinen Augen neben einander bestehen können ohne sich auszuschließen. Demnach könnte man Lakatos Modell mit der revolutionären Phase von Kuhn gleichsetzen, nur dass es im Gegensatz dazu einen Dauerzustand abbildet. (vgl. Kapitel 5.3.) Es zeigt sich, dass es somit Lakatos wissenschaftsdynamische Position zu sein scheint, mit dem sich die strukturelle Ebene der PR und Organisationskommunikation beschreiben lässt. Doch da sich während der Analyse gezeigt hat, dass während der Analyse alle Ebenen der Entwicklung des Fachs betrachtet werden müssen, um genaue Aussagen treffen zu können, wurde auch beim Theorievergleich mit Lakatos Position ein Blick auf die einzelnen Entwicklungsstränge gelegt. Bezüglich der Entwicklung innerhalb der USA lassen sich auch hier einige mögliche Erklärungsansätze mit Hilfe von Lakatos wissenschaftsdynamischer Sichtweise erkennen. Denn gerade seine modellarische Darstellung der Forschungsprogramme kann man durchaus verwenden, um die Genese des Feldes innerhalb des US-amerikanischen Raumes abzubilden. Allerdings wird gleichzeitig deutlich, dass an dieser Stelle nicht mehr alle Ansichten von Lakatos dazu geeignet sind, die Entwicklung von PR und Organisationskommunikations darzustellen. Laut Lakatos wissenschaftsdynamischer Perspektive gibt es stets mehrere Forschungsprogramme die nebeneinander existieren, innerhalb der USA scheint es in dem untersuchten Feld allerdings nur ein Forschungsprogramm zu geben. An dieser Stelle zeigt sich also bereits, dass auch Lakatos Position nicht allein die sein kann, die die Entwicklung der Teildisziplin zur Gänze beschreibt. Diese Annahme wird innerhalb der Analyse bestärkt, da Lakatos zusätzlich davon ausgeht, dass es innerhalb seiner so ge-

nannten Forschungsprogramme nur so von Aktivität sprudelt. Auch diese Sichtweise trifft auf den Teilbereich der PR und Organisationskommunikation innerhalb Amerikas nur zum Teil zu. (vgl. Kapitel 5.3.). Innerhalb der Analyse der europäischen Entwicklung des Fachs lassen sich im Gegensatz dazu allerdings durchaus mehrere Zusammenhänge erkennen. Dies liegt insbesondere daran, dass es innerhalb dieses Entwicklungsstrangs durchaus bis heute unterschiedliche Grundannahmen gibt, die nebeneinander existieren und die somit Lakatos Ansicht von mehreren Forschungsprogrammen entspricht. Allerdings ist hierbei das kleine Detail zu berücksichtigen, dass sich innerhalb des deutschsprachigen Raumes die Kernaussagen teilweise etwas verändert haben im Laufe der Zeit, was nach Lakatos Position allerdings nicht passieren darf. (vgl. Kapitel 5.3.) Demnach wird auch an dieser Stelle des Theorievergleichs deutlich, wie wichtig es für die Gesamtauswertung ist, die unterschiedlichen Ebenen der PR und Organisationskommunikation mit den einzelnen Positionen der Wissenschaftsdynamik zu betrachten. Denn wie sich zeigt, trifft Lakatos Position vielmehr auf den Entwicklungsstrang des Fachs innerhalb Europas zu als eine umfassende Erklärung für den US-amerikanischen Raum zu liefern. Die selben Differenzen, die sich bereits innerhalb der Betrachtung der Entwicklung des Fachs in den USA zeigten, werden auch bei der Analyse beider Entwicklungsstränge in ihrer Gesamtheit deutlich. Denn durch die enorme Annäherung im Laufe der Zeit, kam es auch hier zu nur einem Grundverständnis und nicht wie in Lakatos Augen zu mehreren Forschungsprogrammen nebeneinander. (vgl. Kapitel 5.3.) Demnach lassen sich zwar wie bei der Analyse mit Kuhns wissenschaftstheoretischer Position der Wissenschaftsdynamik einige Erklärungsansätze generieren, doch trifft auch Lakatos Sichtweise nicht zur Gänze auf alle Ebenen der Entwicklung von PR und Organisationskommunikation zu.

Die Arbeit beschäftigte sich allerdings auch noch mit der wissenschaftsdynamischen Position von Feyerabend, die sich hauptsächlich dadurch auszeichnet, dass sie sich von den beiden vorherig behandelten Positionen abgrenzt. Da sich bei der genauen Analyse Feyerabends zeigt, dass es in seinen Augen innerhalb der Wissenschaft hauptsächlich um ein ‚anything goes‘ Prinzip geht, das uneingeschränkten Methoden und Theoriepluralismus fordert, spricht einiges dafür, dass es seine Sichtweise ist, die PR und Organisationskommunikation sehr gut beschreibt. Doch betrachtet man seine Ausführungen genauer im Hinblick der Entwicklung der Teildisziplin zeigt sich auch schnell, dass seine Position etwas zu extrem zu sein scheint. (vgl. Kapitel 5.4.) Denn ‚anything goes‘ lässt sich zwar zunächst auf so gut wie jeden Entwicklungsverlauf als Erklärungsversuch anwenden, doch nur, wenn die Entwicklung um die es sich handelt keinen Regeln folgt. Dies wiederum trifft auf die Kommunikationswissenschaft

und auf ihre Teildisziplinen eher weniger zu, da hinter jeden ihrer Theorien und Methoden durchaus ein Grundgedanke steht, nach dessen Regeln man bei der Forschung vorgeht. Demnach wird schnell deutlich, dass Feyerabends wissenschaftsdynamische Position zwar für die strukturelle Ebene der PR und Organisationskommunikation einige Erklärungsansätze liefern kann, vor allem in Hinblick des Theoriepluralismus, doch seine Position nicht alleine Aufschluss über ein Feld liefern kann. Im Gegensatz zu den anderen beiden Positionen der Wissenschaft ändert sich diese Sichtweise auch nicht während der Analyse der einzelnen Ebenen, da auch hier gewisse Grundannahmen Bestand haben und die Entwicklung des Fachs dadurch gewissen Regeln folgt. (vgl. Kapitel 5.4.) Diese Erkenntnis führt somit auch dazu, dass Feyerabends wissenschaftstheoretische Position wohl am wenigstens dazu geeignet ist konkrete Erklärungsansätze für die Entwicklung der PR und Organisationskommunikation zu liefern.

Aus diesen einzelnen Analysen mit Hilfe des Theorievergleichs lässt sich letzten Endes ein eindeutiges Ergebnis erkennen, welche der in dieser Arbeit beschriebenen wissenschaftstheoretischen Positionen der Wissenschaftsdynamik am geeignetsten scheint, um die Entwicklung der Teildisziplin zu beschreiben. Es wird nämlich deutlich, dass es keine wissenschaftsdynamische Position alleine gibt, die Erklärungsansätze liefern kann, sondern es vielmehr sowohl die von Kuhn als auch von Lakatos sind, die herangezogen werden müssen. Denn während Kuhns Position am besten den Entwicklungsstrang von PR und Organisationskommunikation in den USA und letzten Endes die Gesamtentwicklung beschreibt, sind es Lakatos Ansichten, die am geeignetsten die strukturelle Ebene und den Entwicklungsstrang innerhalb Europas abbilden. Da diese Arbeit allerdings eindrücklich zeigt, dass es sich sowohl bei dem breiten Feld der Kommunikationswissenschaft als auch in all ihren Teildisziplinen um ein Fach zu handeln scheint, dass kein allgemein gültiges Selbstverständnis zulässt, ist dieses Resultat wohl kaum verwunderlich. Vielmehr zeigt sich erneut, dass die Kommunikationswissenschaft eine Wissenschaft ist, die durch ihren enormen Theoriepluralismus und ihre zahlreichen Ansätze geprägt ist und sich dadurch nur konkret abbilden lässt, indem man sie in ihrer Gesamtheit mit all ihren Einzelbereichen darstellt und untersucht. Aus diesem Grund ist es allerdings auch nicht möglich, sie nur mit einem Selbstverständnis, einer Übertheorie, einem Forschungsinteresse oder einer wissenschaftstheoretischen Position zu erklären.

7. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Pürer (2014), S. 20)

Pürer, Heinz (2014): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch. UVK, Konstanz

Abb. 2.: Ursprüngliches Modell von Shannon und Weaver. Kommunikation als Signalübertragung (Shannon/ Weaver 1976, S. 44)

Shannon, Claude / Weaver, Warren (1976): Mathematische Grundlagen der Informationstheorie. München (orig.: Illinois 1949)

Abb. 3.: Erweitertes Modell von Badura. Randbedingungen von Kommunikation (Badura 1971, S.20)

Badura, Bernhard (1971): Sprachbarrieren. Zur Soziologie der Kommunikation. Stuttgart-Bad Cannstatt

Abb. 4.: Bildliche Darstellung der Lasswell Formell. (Lasswell 1948, S. 38)

Lasswell, Harold D. (1948): The structure and function of communication in society. In: 1. Bryson (Hrsg.): The communication of ideas, S. 37-56

Abb. 5.: Einfache Darstellung des Stimulus-Response Modells nach Skinner (Schenk 2007, S.25)

Schenk, Michael (2007): Medienwirkungsforschung. 3. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck

Abb. 6: Agenda Setting Modell (Dearing/Rogers 1996, S. 5)

Dearing, James W./ Rogers, Everett M. (1996): Agenda-setting. University of Michigan

Abb.7: Integriertes Agenda-Setting-Modell (Vgl. Schulz et. al. 2009, S. 137)

Schulz, Peter J.; Hartung, Uwe; Keller, Simone (Hrsg.) (2009): Identität und Vielfalt der Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

Abb. 8: Die einzelnen Abschnitte der Fachgeschichte der Kommunikationswissenschaft (Pürer 2014, S. 5)

Pürer, Heinz (2014): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. 2. Auflage. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Abb. 9: Teildisziplinen der Kommunikationswissenschaft und ihre interdisziplinären Bezüge (Beck 2013, S. 169)

Beck, Klaus (2013): Kommunikationswissenschaft. 3. Auflage. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft GmbH

Abb. 10: Eigene tabellarische Darstellung der vergangenen Tagungen der DGPUK des Fachbereiches PR- und Organisationskommunikation der letzten Jahre (in Anlehnung an DGPUK Tagungen PR- und Organisationskommunikation 2019)

DGPUK Tagungen PR- und Organisationskommunikation (2019):

<https://dgpuk.de/de/tagungen.html> (letzter Zugriff:30.07.2019)

Sommer, Christian (2005): „Public Relations and the Public Sphere“ Internationale Fachkonferenz der Europäischen Vereinigung für PR-Forschung und -Ausbildung (EUPRERA) und der DGPUK-Fachgruppe „PR und Organisationskommunikation“, 23.-26. September 2004 in Leipzig. In: Publizistik, Heft 1; März 2005; 50. Jahrgang. S. 115-117.

Abb 11: Pr ist... (Weder 2010, S. 75 mit Erweiterung der DGPUK und EUPRERA)

Weder, Franzisca (2010): Organisationskommunikation und PR. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.

EUPRERA: <http://www.euprera.eu>

DGPUK: <https://dgpuk.de/de/selbstverständnis.html-4>

Abb. 12: Theoretische Wurzeln der PR-Forschung (Wehmeier 2008, S.220)

Wehmeier, Stefan (2008): Communication Management, Organizational Communication and Public Relations: Developments and Future Directions from a German Perspective. In: Zeffass, Ansgar/van Ruler, Bettke/Sriramesh, Krishnamurthy (Hrsg.): Public Relations Research. European and International Perspectives and Innovations. Wiesbaden. S.219-232.

Abb. 13: Grundlegende Theoriefunktionen und ihre Erfüllung durch ausgewählte Theorien der Public Relations (Femers 2009, S.209)

Femers, Susanne (2009): PR-Theorie? PR-Theorie! Plädoyer für eine wissenschaftliche und fachliche Fundierung der Public Relations durch Theoriebildung und reflektiertes Handeln im Berufsfeld. In: Röttner U. (Hg.): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. VS Verlag. S. 201-212

Abb. 14: Matrix PR-theoretischer Ansätze (Merten 2009, S. 58)

Merten, Klaus (2009): Zur Theorie der PR-Theorien. Oder: Kann man PR-Theorien anders als systemisch modellieren? In: Röttger, Ulrike (2009): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 51-70

Abb. 15: Schema möglicher Theorie zur Bearbeitung von PR-Normaltheorien (Rühl 2009, S. 72)

Rühl, Manfred (2009): Für Public Relations? Ein kommunikationswissenschaftliches Theorienbouquet. In: Röttger, Ulrike (2009): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Wiesbaden: Springer VS.

Abb.16: Modelle der Public Relations nach Grunig und Hunt (Weder 2010, S. 61)

Weder, Franzisca (2010): Organisationskommunikation und PR. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag

Abb. 17: Wissenschaftsentwicklung nach Kuhn (Poser (2001), S.150, zit. nach Steininger/Hummel 2015, S. 75)

Poser, Hans (2001): Wissenschaftstheorie: Eine philosophische Einführung. Reclam, Leipzig
Steininger, Christian; Hummel, Roman (2015): Wissenschaftstheorien der Kommunikationswissenschaft. Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Abb. 18: Forschungsprogramm und Problemverschiebung nach Lakatos (Poser (2001), S. 161, zit. nach Steininger/Hummel 2015, S. 78))

Poser, Hans (2001): Wissenschaftstheorie: Eine philosophische Einführung. Reclam, Leipzig
Steininger, Christian; Hummel, Roman (2015): Wissenschaftstheorien der Kommunikationswissenschaft. Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Abb. 19: Ebenen der Wissenschaft (Steininger/Hummel (2015), S. 79)

Steininger, Christian; Hummel, Roman (2015): Wissenschaftstheorien der Kommunikationswissenschaft. Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Abb. 20: Vier-Felder Schaubild nach Boudon 1988 (Vgl. Poißl 2014, S.10).

Proißl, Martin (2014): Adorno und Bourdieu: Ein Theorievergleich. Wiesbaden: Springer VS.

Abb. 21: Vierfelder-Schaubild nach Strasser 1976 (Poißl 2014, S.22)

Proißl, Martin (2014): Adorno und Bourdieu: Ein Theorievergleich. Wiesbaden: Springer VS.

8. Quellenverzeichnis

Averbeck-Lietz, Stefanie (2017): Kommunikationswissenschaft im internationalen Vergleich: Transnationale Perspektiven. Bremen

Apel, Karl Otto (Hrsg.) (1976): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt/Main

Badura, Bernhard (1971): Sprachbarrieren. Zur Soziologie der Kommunikation. Stuttgart-Bad Cannstatt

Baerns, Babara (1979): Öffentlichkeitsarbeit als Determinante journalistischer Informationsleistungen. Thesen zur realistischeren Beschreibung von Medieninhalten. In: Publizistik, 24 Jg., H.3: S. 301-316

Baerns, Barbara (1987): Macht der Öffentlichkeitsarbeit und Macht der Medien. In: Sarcinelli, Ulrich(Hrsg.): Politikvermittlung. Beiträge zur politischen Kommunikationsstruktur. Stuttgart, S. 147-160

Baird, John W. (1978): Orientations to organizational communication. In: modcom, Modules in Speech Communication. Chicago et al.

Beck, Klaus (2013): Kommunikationswissenschaft. 3. Auflage. Konstanz und München

Bell, D. (1961): The End of Ideology. New York

Benedikt, Klaus Ulrich (1986): Das Berliner Institut für Zeitungskunde/Zeitungswissenschaft. In: Bruch, Rüdiger vom/Roegele, Otto B. (Hrsg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Frankfurt/Main, S. 105-142.

Bentele, Günter (1992): Ethik der Public Relations als wissenschaftliche Herausforderung. In: Avenarius, Horst/Armbrecht, Wolfgang (Hrsg.): Ist Public Relations eine Wissenschaft? Eine Einführung. Opladen, S. 151-170.

Bentele, Günter (1995): Public Relations und Öffentlichkeitsarbeit - ein Diskussionsbeitrag - oder: Über einige Fehlinterpretationen von PR. Zu Joachim Westerbarkeys Aufsatz 'Journalismus und Öffentlichkeit' In: Publizistik, 40. Jg., H. 4, S. 485

Bentele, Günter (2003): Kommunikationsforschung: Public Relations. In: Bentele, Günter /Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden, S. 54-78.

Bentele, Günter/Seeling, Stefan/Liebert, Tobias (1997): Von der Determination zur Intereffikation. Ein integriertes Modell zum Verhältnis von Public Relations und Journalismus. In: Bentele, Günter/Haller, Michael (Hrsg.): Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Aktuelle, Strukturen, Veränderungen. Konstanz, S. 225-250.

Bertalanffy, Ludwig von (1972): Vorläufer und Begründer der Systemtheorie. In: Kurzrock, Ruprecht (Hrsg.) (1972): Systemtheorie. Berlin, S.17-28

Blaum, Verena (1979): Journalistikwissenschaft in der DDR. Erlangen

Blumer, H. (1969): Collective Behavior. In: Lee, A. (1969): Principles of Sociology. 3. Auflage. S.65.122. New York

Boudon, Raymond (1988): Ideologie. Geschichte und Kritik eines Begriffs. Hamburg.

Brendel, Elke (1999): Gedankenexperimente als Motor der Wissenschaftsdynamik. In: Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.) (1999): Die Zukunft des Wissens. XVIII. Kongress für Philosophie. Konstanz, S. 4-8

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. 4. Auflage. Wien/Köln/Weimar

Burth, Hans-peter (1999): Steuerung unter der Bedingung struktureller Koppelung. Ein Theoriemodell soziopolitischer Steuerung. Wiesbaden

Bußmann, Hadumod (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. 2. Auflage. Stuttgart

Cutlip, Scatt M./Center, Allen H./Broom, Glen M. (1994): Effective Public Relations. Englewood Cliffs, NJ

Dearing, James W./ Rogers, Everett M. (1996): Agenda-setting. University of Michigan

Deetz, Stan (2001): Conceptual foundations. In: Jablin, F.M./Putnam, L.L. (Hrsg.): The new handbook of organizational communication: Advances in theory, rresearch, and methods. Thousand oaks, CA. S. 3-46

DGPuK Fachgruppen interne Nachwuchsförderung PR- und Organisationskommunikation (2019): <https://dgpuk.de/de/nachwuchsförderung.html-0> (letzter Zugriff:30.07.2919)

DGPuK Positionspapier der PR-Ausbildung (2019):
<https://dgpuk.de/de/positionspapier-pr-ausbildung.html> (letzter Zugriff:30.07.2919)

DGPuK PR und Organisationskommunikation (2019):
<http://www.dgpuk.de/de/pr-und-organisationskommunikation.html>
(letzter Zugriff:30.07.2919)

DGPuK Tagungen PR- und Organisationskommunikation (2019):
<https://dgpuk.de/de/tagungen.html> (letzter Zugriff:30.07.2919)

DGPuK Selbstverständnis PR- und Organisationskommunikation (2019):
<https://dgpuk.de/de/selbstverständnis.html-4> (letzter Zugriff:30.07.2919)

DGPuK neue Satzung (2016): <https://www.dgpuk.de/de/über-die-dgpuk-satzung.html> (letzter Zugriff: 30.07.2919)

DGPuK Selbstverständnispapier (2008):
https://www.dgpuk.de/sites/default/files/DGPuK_Selbstverstaendnispapier-1.pdf (letzter Zugriff: 30.07.2019)

Dörner, Dietrich (1984): Modellbildung und Simulation. In E.Roth (ed.): Sozialwissenschaftliche Methoden. München, S. 337-350

Druwe, Ulrich (1995): Politische Theorie. Neuriedn Bayern:

Faulstich, Werner (2000): Grundwissen Öffentlichkeitsarbeit. Stuttgart

Femers, Susanne (2009): PR-Theorie? PR-Theorie! Plädoyer für eine wissenschaftliche und fachliche Fundierung der Public Relations durch Theoriebildung und reflektiertes Handeln im Berufsfeld. In: Röttner U. (Hrsg.): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Wiesbaden, S. 201-212

Feyerabend, Paul (1974): Wider den Methodenzwang. Frankfurt am Main

Feyerabend, Paul (1978): Der wissenschaftstheoretische Realismus und die Autorität der Wissenschaften. Braunschweig

Finkernagel, Lina (2007): Corporate Social Responsibility. Eine neue Perspektive der Unternehmenskommunikation. Saarbrücken

Friedrich, Jürgen/Sens, Eberhard (1976): Systemtheorie und Gesellschaft. Zur gegenwärtigen Kybernetik- Rezeption in den Sozialwissenschaften. In: KZfSS 28 Jg./1976/1, S. 27-47

Fröhlich, Romy (2015): Zur Problematik der PR-Definition(en). In: Fröhlich/Szyszk/Bentele (Hrsg.): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Wiesbaden, S. 103-120

Giddens, Anthony (1997): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturation. Frankfurt/New York (3. Auflage der deutschen Übersetzung der englischen Originalausgabe „The Constitution of Society“. Cambridge 1984)

Groth, Otto (1948): Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft. München

Grunig, James E./Hunt, Todd (1984): Managing Public Relations. New York u.a.

Habermas, Jürgen (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie- Was leistet die Systemforschung? Frankfurt/Main, S. 101-141.

Habermas, Jürgen (1976): Was heißt Universalpragmatik? In: Apel, Karl-Otto (Hrsg.) (1976): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt am Main, S. 174-272

Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationa-
lität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main

Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie-
Was leistet die Systemforschung? Frankfurt/Main

Haller, Max (1999): Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich. Opladen

Hellmann, Kai-Uwe; Fischer, Karsten; Bluhm, Harald (Hrsg.) (2013): Das System der Politik:
Niklas Luhmanns politische Theorie. Wiesbaden

Hömberg, Walter (2000): Zur Einführung. Wegweiser in die Ausbildungslandschaft. In: Höm-
berg, Walter/Hackel-de Latour, Ranate (Hrsg.): Journalismus, Medien, Kommunikation. Stu-
dienführer. 2. Auflage Konstanz, S.17-26.

Hoffjann, Olaf (2004): 62-Die Folgen einer Zahl. Ein systemtheoretischer Blick auf die Be-
ziehungen von Journalismus und Public Relations. In: Raupp, Juliana/Klewes, Joachim
(Hrsg.): Quo vadis Public Relations? Auf dem Weg zum Kommunikationsmanagement: Be-
standsaufnahme und Entwicklungen. Festschrift für Barbara Baerns. Wiesbaden, S. 42-51

Hondrich, Karl Otto (1976): Entwicklungslinien und Möglichkeiten des Theorievergleichs. In:
Lepsius, M. Rainer (Hrsg.) (1976): Zwischenbilanz der Soziologie: Verhandlungen des 17.
Deutschen Soziologentages. Stuttgart, S.14-16

Hundshausen, Carl (1957): Industrielle Publizität als Public Relations. Essen

Husserl, Edmund (1962): Die Krise der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. Den Haag

Jaeger, Karl (1926): Von der Zeitungskunde zur publizistischen Wissenschaft. Jena

Jarren, Otfried/ Röttger, Ulrike (2009): Steuerung, Reflexion und Interpretation: Kernelemente einer strukturationstheoretisch begründeten PR-Theorie. In: Röttner, Ulrike (Hrsg.): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Wiesbaden, S. 29-49

Karmasin, Matthias (2007): Stakeholder-Management als Grundlage der Unternehmenskommunikation. In: Piwinger, Manfred/ Zerfaß, Ansgar (Hrsg.) (2007): Handbuch Unternehmenskommunikation. Wiesbaden, S. 71-87

Kieslich, Günter (1972): Zum Selbstverständnis der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik 17 (1972), S. 68-78.

Koszyk, Kurt/Pruys, Karl Hugo (1969): Einführung. In: Dies. (Hrsg.): dtv-Wörterbuch zur Publizistik. München 1976, S. 7-18 [Erstauflage 1969]

Kuhn, Thomas S. (1967): Die Struktur wissenschaftlicher Revolution. Frankfurt am Main

Kunczik, Michael (1988): Journalismus als Beruf. Köln.

Kunczik, Michael (2010): Public Relations- Konzepte und Theorien. Köln/Weimar/Wien

Kurzrock, Rupert (Hrsg.) (1972): Systemtheorie. Berlin

Kutsch, Arnulf (1981): Karls Oswin Kurth (1910-1981). Ein biographischer Hinweis zur Geschichte der Zeitungswissenschaft. In: Publizistik 26: (1981), S. 397-413.

Kutsch, Arnulf (1996): Ds Fach Leipzig-1916 bis 1945. In: relation leipzig. news und onfos aus dem Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig (1996), Nr. 5, S. 8-11.

Lakatos, Imre (1974): Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme. Wiesbaden

Lakatos, Imre (1982): Mathematik, empirische Wissenschaft und Erkenntnistheorie. In: Worrall, John /Currie, Gregory (Hrsg.): Philosophische Schriften Band 2. Wiesbaden:

Lasswell, Harold D. (1948): The structure and function of communication in society. In: l. Bryson (Hrsg.): The communication of ideas, S. 37-56

Liebert, Tobias (1995): Ein deutscher Ort. Über die Gründung der Leipziger Fakultät für Journalistik 1954. In: transparent. Mitteilungen aus dem Institut für Kommunikations. und Medienwissenschaft der Universität Leipzig (1995), Nr. 2, S. 7-8

Löffelholz, Martin (1997): Dimensionen struktureller Koppelung von Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus. Überlegungen zur Theorie selbstreferentieller Systeme und Ergebnisse einer repräsentativen Studie. In: Bentele, Günter/Haller, Michael (Hrsg.): Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Konstanz, S. 187-208.

Löffelholz, Martin (2000): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden

Löffelholz, Martin (2003): Die Öffnung der „black box“- was Theorien zum Verständnis von Politik- und Wirtschaftsjournalismus und deren Beziehungen zur Öffentlichkeitsarbeit beitragen. In: Rolke, Lothar/Wolff, Volker (Hrsg.): Die Meinungsmacher in der Mediengesellschaft. Deutschlands Kommunikationseliten aus der Innensicht. Wiesbaden

Luhmann, Niklas (1970): Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen

Luhmann, Niklas (1971): Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In: Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie- Was leistet die Systemforschung? Frankfurt/Main, S. 25-100

Luhmann, Niklas (1972): Funktionen und Folgen formaler Organisation. Berlin

Luhmann, Niklas (1981): Wie ist soziale Ordnung möglich? In: Luhmann, Niklas (1981): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 2. Frankfurt am Main, S.195-285

Maletzke, Gerhard (1998): Kommunikationswissenschaft im Überblick. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Opladen/Wiesbaden

Manning, Peter K. (1992): Organizational Communication. New York.

Mast, Claudia (2006): Unternehmenskommunikation. Ein Leitfaden. Mit Beiträgen von Simone Huck und Mikoa Hubbard. 2.Auflage. Stuttgart

Merten, Klaus (1999): Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Münster

Merten, Klaus (2008): Zur Definition von PR. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 56 Jg., Heft 1

Merten, Klaus (2009): Zur Theorie der PR-Theorien. Oder: Kann man PR-Theorien anders als systemisch modellieren? In: Röttger, Ulrike (2009): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Wiesbaden, S. 51-70

Moulines, C. Ulises (2008): Die Entwicklung der modernen Wissenschaftstheorie (1890-2000) Eine historische Einführung. Hamburg

Müller, Karl H (1992): Expeditionen in die Wissenschaftsdynamik. Forschungsbericht/Research Memorandum No. 295

Müller, Karl H. (1993): Einladung in die Wissenschaftsdynamik. Wien-Berlin-Prag-einmal ganz anders. In: Haller, Rudolf/Stadler, Friedrich (Hrsg.) (1993): Wien-Berlin-Prag. Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie. Zentarien Rudolf Carnap, Hans Reichenbach, Edgar Zilsel. Wien, S. 671-698

Mumby, Dennis (2006): Organizational Communication. In: Ritzer, G. (Hg.): The Encyclopedia of Sociology. London, S. 3290-3299

Oeckl, Albert (1976): PR-Praxis. Der Schlüssel zur Öffentlichkeitsarbeit. Düsseldorf

Oeckl, Albert (1987): Anfänge der Öffentlichkeitsarbeit. In: prmagazin, H.2: S. 23-30

Opp, Karl-Dieter (1996): Gesellschaftliche Krisen, Gelegenheitsstrukturen oder rationales Handeln? Ein kritischer Theorievergleich von Erklärungen politischen Protest, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg 25, Heft 3. Stuttgart

Papa, Michael J./Danieals, Tom D./Spiker, Barry K. (2008): Organizational Communication-Perspektives and Trends. Los Angeles et al.

Poser, Hans (2001): Wissenschaftstheorie: Eine philosophische Einführung. Leipzig

Proißl, Martin (2014): Adorno und Bourdieu: Ein Theorievergleich. Wiesbaden

Pürer, Heinz (2014): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. 2. Auflage. Konstanz und München

Prewo, Rainer/Ritsert, Jürgen/Stracke, Elmar (1973): Systemtheoretische Ansätze in der Soziologie. Eine kritische Analyse. Hamburg

Raupp, Juliana (2006): Kumulation oder Diversifizierung? Ein Beitrag zur Wissenssystematik der PR-Forschung. In: Pühringer, Karin/Zielmann, Sarah (Hrsg.): Vom Wissen und Nicht-Wissen einer Wissenschaft. Kommunikationswissenschaftliche Domänen, Darstellungen und Defizite. Münster, S. 21-50.

- Röttger, Ulrike (2009): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Wiesbaden
- Röttger, Ulrike (2009): Welche Theorien für welche PR? In: Röttger U. (Hrsg.): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Wiesbaden, S. 9-25
- Röttger, Ulrike (2010): Public Relations-Organisation und Profession. Öffentlichkeitsarbeit als Organisationsfunktion. Eine Berufsfeldstudie. Wiesbaden
- Rolke, Lothar (1999): Journalisten und PR-Manager-eine antagonistische Partnerschaft mit offener Zukunft. In: Rolke, Lothar/Wolff, Volker (Hrsg.): Wie die Medien die Wirklichkeit steuern und selber gesteuert werden. Opladen/Wiesbaden, S. 223-247
- Ronneberger, Franz/ Rühl, Manfred (1992); Theorie der Public Relations. Ein Entwurf. Opladen
- Rühl, Manfred (1969): Systemdenken in der Kommunikationswissenschaft. In : P 2/1969, S. 185-206
- Rühl, Manfred (2008): Kommunikationskulturen der Weltgesellschaft. Theorie der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden
- Rühl, Manfred (2009): Für Public Relations? Ein kommunikationswissenschaftliches Theorienbouquet. In: Röttger, Ulrike (2009): Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Wiesbaden
- Ruhrmann, Georg et al. (2000): Im Osten was neues? Ein Beitrag zur Standortbestimmung der Kommunikations- und Medienwissenschaft. In: Publizistik 45 (2000), S. 283-309
- Ruß-Mohl, Stephan (1989): Medienjournalismus, Medien-PR und die Corporate Identity von Medienunternehmen. In: Duchkowitsch, Wolfgang u.a. (Hrsg.): Journalismus als Kultur. Analysen und Essays. Opladen, S. 173-187.

Saxer, Ulrich (1992): Thesen zur Kritik des Konstruktivismus. In: *Communicatio Socialis* 2/ 1992/S. 178-183

Schenk, Michael (2007): *Medienwirkungsforschung*. 3. Auflage. Tübingen

Schlimper, Jürgen (1996): Wechselvolle Institutionsgeschichte. Worüber man in Leipzig reden könnte. In: *Aviso* (1996), Nr. 16, S. 5.

Schnädelbach, Herbert (1992): Positivismus. In: Seiffert, Helmut / Radnitzky, Gerard (Hrsg.) (1992): *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. München, S. 267-270

Schreiber, E. (1990): *Repetitorium Kommunikationswissenschaft*, 3. Auflage. München

Schulz, Peter J.; Hartung, Uwe; Keller, Simone (Hrsg.) (2009): *Identität und Vielfalt der Kommunikationswissenschaft*. Konstanz

Schurz, Gerhard (2011): *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, 3. Auflage. Darmstadt

Schramm, Wilbur (1963): *Kommunikationsforschung in den Vereinigten Staaten*. In: Schramm, Wilbur (Hrsg.): *Grundfragen der Kommunikationsforschung*. 2. Auflage München (1969), S. 9-26).

Seiffert, Helmut / Radnitzky, Gerhard (Hrsg.) (1992): *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. München

Shannon, Claude / Weaver, Warren (1976): *Mathematische Grundlagen der Informationstheorie*. München (orig.: Illinois 1949)

Slunecko, Thomas (1998): *Systeme der Psychologie 2. Wissenschaftstheorie*. In: Institut für Psychologie der Universität Wien (Hrsg.), *Psychologie als Wissenschaft*. Wien, S. 19-36

Sommer, Christian (2005): „Public Relations and the Public Sphere“ Internationale Fachkonferenz der Europäischen Vereinigung für PR-Forschung und -Ausbildung (EUPRERA) und der DGpuK-Fachgruppe „PR und Organisationskommunikation“, 23.-26. September 2004 in Leipzig. In: Publizistik, Heft 1; März 2005; 50. Jahrgang. S. 115-117.

Stegmüller, Wolfgang (1980): Neue Wege der Wissenschaftsphilosophie. Berlin/Heidelberg

Stegmüller, Wolfgang (1986): „Theorie und Erfahrung. Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie. Berlin/Heidelberg

Stegmüller, Wolfgang (1987): Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie: eine kritische Einführung, Band 3. Stuttgart

Steininger, Christian; Hummel, Roman (2015): Wissenschaftstheorien der Kommunikationswissenschaft. Berlin/Boston

Steinmetz, Rüdiger (1997): Der Medienstandort Leipzig und die Universität. In: relation leipzig. news und infos aus dem Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig (1997), Nr. 7, S. 8-11.

Straetz, Silvia (1984): Hans A. Münster (1901-1963). Sein Beitrag zur Rezipientenforschung. Frankfurt/Main

Straetz, Silvia (1986): Das Institut für Zeitungskunde in Leipzig bis 1945. In: Bruch, Rüdiger vom/Roegele, Otto B. (Hrsg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Frankfurt/Main, S. 75-104

Strasser, Hermann (1976): The normative structure of sociology. London.

Szyszk, Peter (1997): Auf der Suche nach Identität. PR-Geschichte als Theoriebaustein. Berlin

Szyszk, Peter (2013): Der PR-Theorie-Diskurs: Versuch einer Rekonstruktion. In: Hoffmann/Huck-Sandhu (Hrsg): UnVergessene Diskurse. 20 Jahre PR- und Organisationskommunikationsforschung. Wiesbaden, S. 237-282

Technische Universität Dresden 2006: Einführung in die Theoretische Philosophie SS 2006
https://tu-dresden.de/gsw/phil/iphil/theor/ressourcen/dateien/braeuer/lehre/theophil_3/WT2-S-2006.pdf?lang=de

(letzter Zugriff: 25.10.2018)

Wagner, Hans (1997): Erfolgreich Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) studieren. München.

Weder, Franzisca (2010): Organisationskommunikation und PR. Köln, Weimar, Wien

Westerbarkey, Joachim (2001): Propaganda-Public Relations-Reklame. Ein typologischer Entwurf. In: Communicatio Socialis, 34. Jg.; H.4: S. 438-447

Wirth, Werner (200): Wachstum bei zunehmender Unübersichtlichkeit. Institutionelle Strukturen und Ausbildungssituationen in der Kommunikations- und Medienwissenschaft in Deutschland. In: Medien Journal 24 (2000): H. 2, S.36-46.

9. Abstract (deutsch)

Der Arbeit „Zur Genese der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation. Eine wissenschaftstheoretische Analyse aus wissenschaftsdynamischer Perspektive“ ist es gelungen, einen umfangreichen Einblick in die Theorie- und Methodenvielfalt sowohl des breiten Feldes der Kommunikationswissenschaft als auch ihres zu behandelnden Teilbereichs zu liefern. Dabei geht es insbesondere darum ein Verständnis darüber zu liefern, inwiefern sich das Fach mit all seinen Teilbereichen darstellt und in wie fern sich die PR und Organisationskommunikation innerhalb der gesamten Wissenschaft der Kommunikation ansiedelt und einordnet. Dabei stellt sich vor allem heraus, dass das zu untersuchende Feld gerade dadurch definiert wird, dass es kein allgemein gültiges Selbstverständnis gibt, sondern das es vielmehr so scheint, als würde es sich über seinen enormen Theorie- und Methodenpluralismus auszeichnen. Diese Beobachtung zeigt sich nicht nur innerhalb der Kommunikationswissenschaft selbst, sondern auch in den einzelnen Teilbereichen. Dadurch fällt es allerdings auch schwer den Teilbereich der PR und Organisationskommunikation in einem konkreten Zusammenhang innerhalb des Feldes einzuordnen. Vielmehr lässt er sich durch seine zahlreichen Verbindungen zu anderen Aspekten des Fachs definieren und einordnen. Des Weiteren versucht die Arbeit einen umfangreichen Einblick darüber zu liefern, in welcher Art und Weise sich der Teilbereich der Kommunikationswissenschaft im Laufe der Zeit entwickelt hat. Hierbei zeigt sich in erster Linie, dass es unterschiedliche Entwicklungsstränge innerhalb der PR und Organisationskommunikation gab, die nicht nur einen unterschiedlichen Verlauf aufweisen, sondern auch von verschiedenen Grundannahmen ausgingen. Diese Analyse liefert allerdings in erster Linie nur eine Erklärung dazu, warum es innerhalb der Wissenschaft der Kommunikation wohl zu keinem einheitlichen Bild kommt. Um trotz alledem fundierte Aussagen über die Entwicklung von PR und Organisationskommunikation treffen zu können, wird innerhalb der Arbeit außerdem eine wissenschaftstheoretische Analyse mit Hilfe der verschiedenen wissenschaftsdynamischen Sichtweisen durchgeführt. Doch auch hier zeigt sich, dass es nicht eine Position alleine sein kann, die die Entwicklung des Fachs erklären kann. Vielmehr liefern verschiedene Ansätze der Wissenschaftsdynamik für unterschiedliche Ebenen der Teildisziplin die dazugehörigen Erklärungsansätze. Während allerdings schnell klar wird, dass man Feyeraabends wissenschaftsdynamische Position wohl kaum alleine für

mögliche Erklärungsansätze heranziehen kann, teilen sich die Perspektiven von Lakatos und Kuhn sozusagen die meisten zu behandelnden Bereiche untereinander auf, wenn es um mögliche Erklärungsansätze geht. Doch auch diese abschließende Erkenntnis der Arbeit ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass es sowohl von der Kommunikationswissenschaft selbst als auch von ihren Teilbereichen kein einheitliches Bild gibt. Vielmehr macht diese Arbeit deutlich, dass man sich dem Fach am ehesten annähert, indem man alle verschiedenen nebeneinander bestehenden Annahmen, Theorien und Methoden eruiert und durch die zahlreichen Verbindungen die unter diesen herrschen das Fach in seiner Gesamtheit darstellt. Demnach ist es allerdings auch nur verständlich, dass man für eine konkrete Analyse der zugrundeliegenden Entwicklung auch mehrere Positionen der Wissenschaftsdynamik benötigt. Somit ist letzten Endes festzustellen, dass man bei einer konkreten Untersuchung der Kommunikationswissenschaft oder eins ihrer Teilbereiche stets nur eine Vielzahl an Annahmen und Erklärungsansätze generieren kann, um das Fach in seiner Gänze darzustellen und gerecht zu werden. Denn das Fach wird stets durch seinen Theorie- und Methodenpluralismus geprägt sein und somit keine allgemeingültige einheitliche Definition zulassen.

10. Abstract (english)

The Thesis "Zur Genese der kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin PR und Organisationskommunikation. A theoretical analysis of science from the perspective of scientific dynamics" has succeeded in providing a comprehensive insight into the theoretical and methodological diversity of both the broad field of communication studies as well as the analyzed subdiscipline. In particular, it is important to provide an understanding of the extent to which the subject with all its sub-areas presents itself and how far PR and organizational communication are located and classified within the entire studies of communication. It turns out that the investigated field is defined precisely by the fact that there is no generally valid self-understanding, but rather that it seems to be distinguished by its enormous theory and method pluralism. This observation is evident not only within the communication studies itself, but also in the individual sub-areas. However, this also makes it difficult to classify the sub-area of PR and organizational communication w a concrete context within the field. Rather, it allows itself to be defined and classified by its numerous connections to other aspects of the field. In addition, the analysis attempts to provide a comprehensive insight into

the way in which the field of communication studies has evolved over time. Here it becomes apparent primarily that there were different strands of development within PR and organizational communication, which not only had different courses, but also assumed different basic assumptions. This analysis, however, provides primarily only an explanation as to why there is probably no uniform picture within the studies of communication. In spite of all this, in order to be able to make well-founded statements about the development of PR and organizational communication, an analysis of scientific theory is carried out, using the different perspectives of scientific dynamics. However, here it also turns out, not one position alone can explain the evolution of the subject. Rather, different approaches of the dynamics of science provide the corresponding explanatory approaches for different levels of the sub-discipline. While it quickly becomes clear, however, that Feyerabend's scientific dynamic position can hardly be used alone for possible explanatory approaches. The perspectives of Lakatos and Kuhn, so to speak, cover respectively most of the areas when it comes to possible explanatory approaches. But even this conclusive finding of the work is not surprising when one considers that there is no uniform picture of communication studies itself or of its sub-areas. Rather, this work illustrates that the subject is best approached and represented in its entirety by investigating all the different assumptions, theories and methods that exist side by side as well as the numerous connections that exist between them. It is therefore understandable, however, that a concrete analysis of the underlying development also requires several positions in the dynamics of science. In the end, it can be stated that in a concrete investigation of communication studies or one of its sub-areas one can only generate a multitude of assumptions and explanatory approaches in order to present the subject in its entirety and do justice to it. The subject will always be characterized by its theoretical and methodological pluralism and thus not allow a universally valid uniform definition.